Steinmetz

Das hohepriesterliche Gebet

unseres Herrn

Jesu Christi

ausgelegt

von

Johann Adam Steinmetz.

Herausgegeben

vom

christlichen Verein im nördlichen Deutschland.

1892.

Verlegt durch den christlichen Verein, zu haben in der Niederlage seiner Schriften, bei Paul Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Vorwort und Lebensbild des Abt Steinmetz.

Johann Adam Steinmetz, dessen Gedächtniß Hofprediger und Superintendent Dr. Renner in Wernigerode in seinen trefflichen „Lebensbildern aus der Pietistenzeit", Bremen und Leipzig 1886 wieder erneuert hat, und zu dessen Kenntniß und Würdigung die kirchliche Monatsschrift im Jahre 1889 Heft 1, Jahrg. 9 weitere Ergänzungen lieferte, gehört unstreitig nicht bloß zu den größten Männern der neueren Kirchengeschichte, sondern auch, wenn wir seine Bedeutung für das engere Vaterland ins Auge fassen, zu den wichtigsten Männern, welche der preußische Staat in den beiden ersten Jahrzehnten der Regierung König Friedrichs II. zu den Seinen zählen konnte.

Vor dem Palais des hochseligen Kaisers Wilhelm I. in Berlin steht die von Chr. Rauch geschaffene herrliche Erzgestalt Friedrichs des Großen. Zum Aufgang des Lichts gerichtet, wendet sie das Haupt zur Universität herüber, die ihr das volle Antlitz zukehrt, während an dem Mittelstück des Denkmals über dem granitenen Sockel die Gestalten der Helden zu sehen sind, welche Friedrich zur Seite gingen, seinem Dienste gewidmet mit eisernem Muthe und unverbrüchlicher Treue. Mitten unter den vielen Generälen sehen wir hier den Componisten C. H. Graun, an der Notenrolle mit dem Titel: „Der Tod Jesu, Cantate" kenntlich. Auch Kant und Lessing, welche eigentlich in keiner persönlichen Beziehung zu Friedrich gestanden haben, sind meisterhaft dargestellt. Und damit das Friedrichsdenkmal einen glänzenden Abschnitt der preuß. Geschichte darstelle, sind an dem unteren Theil des broncenen Postaments vierundsiebzig der wichtigsten Namen von Männern aus der Zeit Friedrichs des Großen angebracht, die aus Mangel an Platz die Ehre

der bildlichen Darstellung nicht erhalten konnten. Den Namen des Generalsuperintendenten Steinmetz suchen wir aber vergeblich an dem herrlichen Denkmal. Woher ist es gekommen, daß unsere Historiker diesen Mann gänzlich übersehen haben? diesen Mann, dessen Name einst Göthe sofort vor die Seele trat, als er bei seinem Besuche in Magdeburg im Jahre 1805 vom dortigen Fürstenwall aus Kloster Bergen im grünen Kranze alter Bäume vor sich sah, den seine Zeitgenossen mit gutem Grunde den Elias des 18. Jahrhunderts nannten, da Steinmetz wie der Elias der Schrift ganz besonders ein Mann war mächtig durch die Kraft seines Gebets! Schrieb doch der Jurist Carl Crusius in einem von ihm nach Steinmetz's Tode verfaßten Gedicht den Umstand, daß Magdeburg im siebenjährigen Kriege stets der feste Stützpunkt Friedrichs des Großen geblieben ist, allein dem Gebet des Abts Steinmetz zu, indem er ausrief:

Ja, mein Magdeburg,
Er macht durch sein Flehen erst deine Riegel feste;
Von allem Schutz war sein Gebet das Beste.
Nun ist Steinmetz fort! O Wagen Brandenburgs und seine Reiter!

Wir könnten wohl noch von mancherlei Männern, die diesem Zeugniß zustimmen, manch schönes Wort anführen, es kommt uns hier jedoch nur darauf an, einiges Nothwendige zur Kenntniß des Verfassers der nachfolgenden Schrift zu geben, weshalb wir nur mit einigen Strichen den Hintergrund andeuten, über welchem sie sich erhebt; allein einen müssen wir doch noch nennen, den Fürsten Leopold von Anhalt Dessau, der unter drei preußischen Königen zweiundzwanzig Schlachten und siebenundzwanzig Belagerungen beigewohnt hat, dem seine Soldaten, weil sie ihn für gefeit und darum kugelfest hielten, willig in Tod und Sieg folgten, den sie den Schwerenöther, den Schnurrbart, den alten Dessauer nannten; der war einer der eifrigsten Zuhörer und Freunde des seit dem 12. Dec. 1732 in Magdeburg amtirenden Steinmetz, und errichtete im Sinne dieses seines Seelsorgers bald nach Eröffnung des ersten schlesischen Krieges als Commandeur des zweiten preußischen

Corps im Feldlager zu Glogau ein Feldconsistorium, welches diejenigen Candidaten zu examiniren und zu ordiniren hatte, die den ihrer Kirchen beraubten evangelischen Schlesiern als Geistliche zugewiesen werden sollten. Vor Friedrich dem Großen hat der alte Dessauer sein Zeugniß über Steinmetz abgegeben. Als der große König einst das Pädagogium im Kloster Bergen besuchte, machten im Ganzen Lehrer und Schüler auf ihn einen guten Eindruck. Er fand aber den Gang derselben zu plump und verlangte von Steinmetz, daß er einen Tanzmeister anstellen sollte. Steinmetz ehrte das Gebot seines Königs, aber ein höheres Gebot machte ihm die Einreihung des Tanzunterrichts unter die Bildungsmittel der ihm anvertrauten Anstalt zur Unmöglichkeit. Als im nächsten Jahre der König in Begleitung des alten Dessauer die Anstalt wieder besuchte, aus der eine große Menge verdienstvoller Officiere Friedrichs des Großen hervorgegangen waren, mit deren Beistand er die Schlachten des schlesischen und des siebenjährigen Krieges geschlagen hatte, da fragte er nach dem Maitre, und Steinmetz antwortete in aller Ehrerbietung: „Ich habe keinen angeschafft und werde so lange keinen anschaffen, als es Ew. Majestät gefällt mich im Amte zu lassen. Ein Tanzmeister in einer Schule ist wider mein Gewissen." Unwillig drehte ihm der König den Rücken. Der Fürst von Dessau aber, des Königs Zorn bemerkend, sagte besänftigend: „Majestät, lassen Sie diesen alten ehrlichen Mann, es werden wenige Siege Ew. Majestät sein, die er nicht auf den Knieen für Sie erbeten hätte. Mich hat er einmal in einer Predigt so bange gemacht, daß ichs mein Leben lang nicht vergessen werde."

Viele von den Predigten, die Steinmetz in Magdeburg gehalten hat, sind durch den Druck veröffentlicht worden. Besonders haben vier Pfingstpredigten des Steinmetz, welche unter dem Titel „Schriftmäßige Versiegelung der Gläubigen mit dem heiligen Geist" von dem Oberconsistorialrath, Pastor an der Dreifaltigkeitskirche und Director der Realschule in Berlin Joh. Esaj. Silberschlag zum ersten Mal mit einer Vorrede im Jahre 1769 herausgegeben wurden, bis in die Mitte

unseres Jahrhunderts hinein zahlreiche Auflagen erlebt, obgleich dieselben vielen andern Schriften des Steinmetz nachstehen. Die nachfolgende Auslegung des hohenpriesterlichen Gebets, welche wegen ihrer Schlichtheit und Einfachheit, aber auch wegen ihrer Hoheit und Tiefe derjenigen D. Martin Luthers würdig zur Seite gestellt werden muß, ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Wir verdanken unsere Abschrift der Güte des Herrn Archivraths Dr. Jacobs in Wernigerode, welcher uns die in der reichen Fürstlichen Bibliothek befindliche Handschrift, eine Nachschrift eines Zuhörers, zur Benutzung überlassen hat, wofür wir hier öffentlich unsern besondern Dank abstatten. Die Handschrift giebt nicht genau an, wo und wann Steinmetz das hohepriesterliche Gebet des Herrn ausgelegt hat. Da aber die Magdeburger Freunde und die dortigen Schüler des Steinmetz nirgends diese Auslegung erwähnen und da die Handschrift, welche ein Schlesier verfaßt haben muß, da er z. B. statt „gut“ das schlesische „gutt“ schrieb, noch einige andere Predigten enthält, von denen ausdrücklich gesagt ist, daß sie Steinmetz im Jahre 1727 in Teschen gehalten hat, so scheint kein Zweifel zu sein, daß wir die Gnadenkirche in Teschen in Oesterreichisch-Schlesien und etwa das Jahr 1726 als den Ort und die Zeit der Entstehung der nachfolgenden Schrift ansehen müssen. Der Nachschreiber war nach unserer Meinung der damalige Waisenpräceptor Büttner in Teschen, der als Pastor im Wernigerödischen gestorben ist. Als ein bisher verborgenes und jetzt an das Licht gezogenes Denkmal der bedeutenden Wirksamkeit des Pastor prim. Steinmetz in Teschen, — als eine kostbare Reliquie aus einer Zeit, in welcher Steinmetz das Testament des Johann Amos Comenius zu öffnen begann, worin dieser letzte Bischof der alten Brüderkirche für das der Teschener Gegend benachbarte Fulneker Gebiet den Segen vom Herrn Zebaoth erfleht hatte, — als eine von den Arbeiten, mit welchen Steinmetz für die Erweckung unter den unterdrückten Gemeinden der mährischen Brüder weitere Bahn machte und für den Grafen Zinzendorf die lebendigen Steine für den Bau der erneuerten Brüderkirche zurüstete, haben wir die nachfolgende

Auslegung des hohenpriesterlichen Gebets anzusehen, das der selige Spener am Abend vor seinem Tode dreimal nach einander sich vorlesen ließ, über welches zu predigen er in seinem Leben aber nicht gewagt hat.

Um die von der Arbeit des Steinmetz ausgehende Kraft recht zu ermessen, muß der Leser seiner Schriften sich die Person des Steinmetz lebendig vergegenwärtigen. „Er gebrauchte wenig rednerische Figuren, um seinen Worten Nachdruck zu verschaffen," schreibt von ihm einer seiner Zuhörer. „Allein sein pathetischer Anstand, die Abwechselungen der Stimme, der auf jedes Wort gelegte und jedes Wort belebende schickliche Accent, das Sanfte, das Erhabene, das Ernsthafte, welches er durch seine Mienen sowohl als durch die seinen Vorstellungen recht angemessenen Bewegungen der Hände auszudrücken wußte, erregte den Affect mehr als alle Figuren der Rhetorik. Kurz alles redete an ihm, so daß manche Zuhörer kaum glauben konnten, seine nachgeschriebenen Vorträge wären eben dieselben, die sie zuvor angehört hatten. Er hatte das mit nicht wenigen evangelischen Lehrern gemein, daß der mündliche Vortrag, der die Worte belebt, mehr Nachdruck hat und mehr Rührungen verursacht als der schriftliche."

Als Kind eines gläubigen Pfarrhauses zu Groß-Kriegnitz bei Brieg, wo er am 24. September 1689 geboren wurde, und dann als Schüler des ruhmvollen Gymnasiums zu Brieg, — einer Schöpfung der schlesischen Piasten, deren Fürstenthümer nach dem westphälischen Frieden, als in den Erbfürstenthümern von dem katholischen Kaiser alle evangelischen Kirchen eingezogen wurden, gleichsam Inseln gegen die rückstauende Flut und Zufluchtsorte der bedrängten Glaubensgenossen waren, — hatte Steinmetz seine Jugendjahre in einer Zeit verlebt, in welcher die Gegenreformation sich anschickte, den letzten entscheidenden Schlag gegen den schlesischen Protestantismus auszuführen. Damals zogen die sogenannten schlesischen Buschprediger im Lande umher und legten an irgendeinem zurechtgemachten Versteck, der noch durch Ausstellung von Vorposten gegen die Landdragoner gesichert war, den heilsbegierigen Schaaren

die Schrift aus und theilten die Sacramente aus; damals hielten die schlesischen Kinder, wie wir aus den Schriften Caspar Neumanns und Gottfr. Balth. Scharfs das Nähere darüber erfahren, in großen Schaaren unter freiem Himmel ihre Andachten ab und der berühmte Rector des Brieger Gymnasiums studirte mit seinen Primanern, darunter Steinmetz sich befand, die lateinische Uebersetzung von „Arnds wahrem Christenthum.“ Nachdem Steinmetz in Leipzig seine Studien beendet und vom Jahre 1715—1717 als Pfarradjunct in dem durch Friedrichs des Großen ersten Sieg bekannt gewordenen Mollwitz bei Brieg, und nachher als Hülfslehrer am Brieger Gymnasium seine ersten Amtserfahrungen gesammelt hatte, wurde er von dem Freiherrn von Seidlitz zum Pastor nach Töppliwoda bei Münsterberg gerufen. Die großen Erfolge seiner dortigen Thätigkeit, die auch besonders der bekannte Carl Heinrich von Bogatzky hervorgehoben hat, waren die Veranlassung, daß die Grafen von Henkel zu Oderberg gemeinsam mit den evangelischen Ständen zu Teschen den Steinmetz zum Oberprediger und Inspector der Schule zu Teschen beriefen. Zum zweiten Mal nämlich hatte Gott der Herr zwölf Jahre zuvor einen Schwedenkönig, diesmal Karl XII. in der äußersten Noth den evangelischen Schlesiern zu Hülfe gesandt, und der katholische Kaiser hatte die Erlaubniß zum Bau von fünf Gnadenkirchen geben müssen, welche weise über das ganze nothleidende Schlesien vertheilt wurden. Gern hätte auch der Graf Erdmann von Promnitz für die Stadt und freie Standesherrschaft Pleß eine Gnadenkirche gehabt. Als dies aber versagt ward, half er den Bau der Teschener Kirche um so eifriger befördern und baute aus seinen Mitteln das Pfarrhaus dazu, in welches Steinmetz nach Vollendung des Baues einzog. Unmittelbar nach Abschluß der Altranstädter Convention war der aus der Geschichte des Kirchenliedes besonders bekannt gewordene Joh. Muthmann, der bedeutendste Gehülfe des Steinmetz in seiner Teschener Amtszeit, nach Teschen gekommen und hatte in einem hochgelegenen Garten neben der Stadt am 9. Juni 1707 an der Stelle, wo die Gnadenkirche erbaut werden sollte, die erste

Predigt gehalten. Wer heute mit der Eisenbahn an Teschen vorüberfährt, dem wird sofort der Blick auf diese Stelle gelenkt, denn dort ragt diese weit in die Lande blickende zehntausend Zuhörer fassende Mutterkirche des neueren österreichischen Protestantismus stattlich empor. Als Steinmetz nach Teschen kam, war mit dem Bau dieser Kirche noch nicht begonnen worden. Während Muthmann eine Collectenreise durch einen großen Theil Deutschlands machte und an vielen Orten durch seine Berichte die Augen seiner Zeitgenossen nach Teschen richtete, predigte Steinmetz dort sonntäglich in einem großen Bretterschuppen. Am liebsten wäre er ja als Missionar nach Ostindien gegangen, doch die Grafen Henkel ließen ihn nicht ziehen; nach ihrer Meinung sei sein Wunsch ja schon in Teschen erfüllt, da sie ihn zu Leuten gerufen hätten, die unwissend wie die Malabaren wären. Und in der That, die Bretterbude konnte schon etwas an Arbeit im Heidenlande erinnern. Aber so groß war der Zudrang, daß die Bretter bald abgerissen und oben die Dachbalken dicht mit Hörern und Andächtigen besetzt waren. Er hatte oft zehntausend Zuhörer und an den meisten Sonntagen belief sich die Zahl der Communicanten auf zweitausend. Aus einem Umkreis von vierzig Meilen eilten die Leute nach Teschen. Heimlich verließen viele Zuhörer ihren Wohnort, denn sicher auch in Folge der von Steinmetz ausgegangenen Erweckung war durch das Patent vom 28. Jänner 1726 auf das Verbrechen der Ketzerei öffentliche Arbeit, Landesverweisung, Galeeren- und selbst die Todesstrafe gesetzt, ein Gesetz, das noch einmal im Jahre 1750 durch Maria Theresia besonders aufgefrischt wurde. So ist es öfter vorgekommen, daß hier bei den von Steinmetz abgehaltenen Gottesdiensten der Gatte die Gattin traf und beide hier erst erfuhren, welchem Glauben jeder von ihnen anhing, während sie zu Hause aus Furcht darüber geschwiegen hatten. „Aus Mähren", so erzählt Valentin Schmidt, „kamen viele Hussiten, denen Steinmetz im Sommer Arbeit an den Kirchen und Schulgebäuden verschaffte. Ein Theil der Nacht wurde zur häuslichen Erbauung und Katechisation verwendet. Bei Annäherung des Winters gingen sie wieder nach

Hause." Ebenso kamen die benachbarten evangelisch-lutherischen Polen. Diese wurden von Muthmann und von Sassadius unterrichtet. Steinmetz's Nachfolger, Freund und Schüler, der Abt und Generalsuperintendent Friedrich Hähn, berichtet, daß Steinmetz oft in seinen letzten Lebensjahren unter Thränen sich jener Erweckungszeit in Teschen erinnerte und dabei erzählte, wie die Tausende schon Freitags angezogen wären, sich auf den Bergen vor Teschen gelagert, auf ihren Knieen gebetet und gesungen hätten, daß der gewaltige Gesang weithin hörbar war. In gleicher Weise hätten sie sich Montags wieder entfernt.

Nur bis zum Jahre 1730 durfte Steinmetz in Teschen wirken. Die Jesuiten, welche durch Mangel an Predigt, Seelsorge und Jugendunterricht die evangelischen Schlesier aushungern wollten, waren seine größten Widersacher. Wurde doch in Wien die Auswanderung der erweckten mährischen Brüder nach Herrnhut zum Grafen Zinzendorf besonders dem Steinmetz zur Last gelegt. Als nun zwei in ihrer Eitelkeit verletzte Amtsbrüder mit Steinmetz und seinen gleichgesinnten Gehülfen in Streit geriethen, wurde dieser Streit kurzer Hand damit beendet, daß unter dem 21. Januar 1730 ein kaiserlicher Befehl erging, daß die drei Prediger Steinmetz, Muthmann und Sassadius, desgleichen die beiden Schullehrer Jerichovius und Sarganek binnen sechs Monaten alle kaiserlichen Erblande verlassen und sie nie wieder betreten sollten. Wie aber einst der Apostel Paulus mit seinem Begleiter Silas den Kerkermeister in Philippi bekehrte, so wurde der österreichische Gensdarm, der den Steinmetz und seine Leidensgenossen an die Grenze beförderte, durch Steinmetz für das Evangelium gewonnen. Caspar Reichard, der alte Magdeburger Gymnasialdirector hebt in seinem auf Steinmetzs Heimgang verfaßten Liede diese Bekehrung besonders hervor und läßt vor dem Thron des Lammes diesen Gensdarm zu Steinmetz sprechen:

„Ich war wie Stahl und Stein,
Blind, abergläubig, wild, ein Rasender, ein Spötter.
Ich hörte dich, ward weich, und Seligkeit ward mein.

So spricht die Seele jenes Kriegers,
Den dein Gebet zum Leben rief,
Als deine Hand beherzt mit Anstand eines Siegers
Den Exulantenstab ergriff."

Graf Henkel zu Pölzig, unweit Zeitz, war es, der die Exulanten aufnahm. Von hier wurde Steinmetz nach kurzem Aufenthalt vom Markgrafen Georg Friedrich Carl zu Brandenburg-Bayreuth zum Superintendenten nach Neustadt an der Aisch berufen, und als er sich schon zum Antritt dieser Stelle anschickte, gelangte noch der Ruf zur Uebernahme einer theologischen Professur an ihn, den er aber ablehnte. Schon ein halbes Jahr nach Ankunft des Steinmetz in Neustadt an der Aisch berief ihn König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Steinmetz persönlich kennen gelernt hatte, in seine Dienste. Weil aber der Markgraf von Bayreuth Steinmetz ungern verlieren wollte, so verzögerte sich sein Fortgang. König Friedrich Wilhelm I. wußte, was er that, als er im Jahre 1732 den Steinmetz zum Abt des Stifts und Klosters Bergen und zum Generalsuperintendenten des Herzogthums Magdeburg ernannte und ihn sein Leben lang, wie Joh. Friedrich Hähn versichert, einer ganz besonderen Gnade würdigte. Noch im Jahre 1790 sagt Heinrich Rathmann von dem Abt Steinmetz, wie Dr. Jacobs in dem Lebensbilde Rathmanns hervorhebt: Jetzt, noch lange nach seinem Tode, lebt das hochachtungsvolle Andenken in den Herzen aller derer, die unter seiner väterlichen Aufsicht und Leitung den Grund dazu legten, das zu werden, was sie jetzt in wichtigen Aemtern und Verbindungen sind.

Wir schließen unser Vorwort mit dem Ausspruch, welchen einst Chrysostomus unter das Bild eines der früheren Kirchenväter schreiben ließ: „Man kann sich an diesem heiligen Gesicht nicht satt sehen." Dies Wort fällt einem unwillkürlich ein, wenn man das Bild von Steinmetz betrachtet, das ein Künstler jener Zeit von ihm gemalt hat; da steht er mit einem gar lieblichen, fast verklärten Ausdruck im Gesicht da, das Auge und die erhobene Hand gerichtet nach dem in himmlischem Lichte

strahlenden Berge Zion, wo das Lamm steht, welches der Welt Sünde trägt. Gewiß hat der Künstler zum Ausdruck bringen wollen, daß das Lied: „Fort, fort, mein Herz, zum „Himmel! das Lieblingslied unseres Steinmetz war, über welches er zehn erbauliche Betrachtungen gehalten hat, die mehrere Male gedruckt sind. Vielleicht stimmst auch du, lieber Leser, wenn du dich andächtig in die nachfolgenden Betrachtungen versenkt hast, in die vierte Strophe dieses Liedes ein:

O Lamm auf Zions Hügel,
Wie herrlich siehst du aus!
O hätt ich Adlers Flügel,
Ich flög noch heut nach Haus,
Wo mit Triumph und Prangen
Die deinen dich umfangen
In ewig süßer Ruh:
Fort, fort, zum Himmel zu!

Zethlingen, den 13. September 1892.

O. Radlach.

Das 17. Capitel Johannis besteht aus drei Theilen, denn es betete Jesus

I. für sich V. 1—5,

II. für seine Jünger V. 6—19.

Der liebe Heiland betet gar kurz in Ansehung seiner, hingegen denkt er desto mehr an seine Jünger und an die Gläubigen, um damit seine innige Liebe gegen die Menschen zu bezeugen. 5 Verse für sich, 21 für die Gläubigen.

III. Für alle künftigen Gläubigen V. 20 bis Ende.

I Theil: Vers 1—5.

Hier kommen vor:

1. Etliche äußerliche Umstände bei dem Gebet Jesu für sich.
2. Die Bewegungsgründe, warum Gott der himmlische Vater seinen Sohn verklären soll.

1. Die äußerlichen Umstände.

a) Solches redete Jesus. Er hat soeben die Jünger gelehrt, bald darauf betet er.

Lehre: Auf eine gute Predigt gehört sich ein gut Gebet. Wo Lehrer die Predigt nicht mit einem kräftigen Gebet versiegeln, so haben sie keinen Segen, und so auch die Zuhörer.

b) Hub seine Augen auf gen Himmel. Zu anderer Zeit schlug er sie nieder, z. Ex. an dem Oelberge, wo er auf seinem Angesichte gelegen und gebetet, denn er war betrübt und traurig und allein. Hier ist er gar freudig, da

er von der Verklärung und von der Verherrlichung seiner und der Gläubigen redete.

Lehre: Ich muß bei dem Gebete eine äußerliche Devotion bezeugen. Viele beten und haben nicht die geringste Ehrerbietigkeit vor dem majestätischen Gotte.

c) Und sprach: Vater. Vater ist hier die ganze Dreifaltigkeit, wie im Vater unser, und Jesus betet als der Mittler. Indem Jesus seine Augen gen Himmel richtete, sprach er: Vater. Er sprach, machte also Worte und betete für seine Jünger laut, daß sie es vernehmen konnten. Das that er nicht ohne Ursache, indem er wohl innerlich in seinem Geist zu Gott hätte rufen und seufzen können. Er wollte uns nämlich damit lehren, daß ein Christ, wenn ihm sein Gott Gelegenheit giebt, auch vor anderen mit äußerlichen Worten beten könne und solle. Denn ob man gleich ohne Worte mit seinem Herzen in der wahren Ergebung in Gott beten kann, so soll man doch auch andern nach dem Exempel Christi etwas Gutes ins Herz hinein beten.

Die Anrede Jesu zu Gott in seinem Gebet war: Vater! Er nannte also Gott seinen Vater, und das geschah von ihm wiederum nicht ohne Grund, sondern er wollte damit zeigen, wie sein Herz gegen Gott gesinnt wäre und was er sich von Gott versähe, wie denn auch alle unsere Worte immer ein Ausdruck unseres Herzens sein sollen. Viele machen schöne Worte, aber nichts desto weniger ist ihr Sinn weit davon entfernt, welches nur eine elende Heuchelei, folglich dem Herrn, der auf das Innere sieht, ein Greuel ist. Es war demnach das Herz des Herrn Jesu wie ein Kind gegen seinen Vater. Also war kein Zweifel bei ihm, er scrupulirte nicht lange, ob ihn Gott erhören würde, nein! sondern er stand vielmehr in kindlicher Einfalt und Vertrauen vor seinem Gott und Vater. Diese zwei Haupteigenschaften müssen sich bei einem Christen vor andern finden, wenn er erhörlich beten will. Daß aber Kinder Gottes mit diesem Wort Vater bei Gott was aus=

richten, davon kann uns der Eltern Exempel, die ihre Kinder in der Krankheit schreien hören: Vater! Mutter! einen kleinen Schatten geben. Denn wenn sie nur Vater sprechen, so bricht ihm schon sein Herz, daß er sich ihrer erbarmen und sie erhören muß. Christus weiset uns hiermit sein Vorbild, wie wir uns Gott im Gebet vorzustellen haben, nämlich als unsern Vater. In dieses sein Vaterherz sollten wir einen Blick thun und immer getrost hineinschauen. Daher spricht er auch nicht: mein Vater! sondern er sagt bloß: Vater! und giebt damit zu verstehen, daß Gott nicht allein sein, sondern auch unser Vater sein wolle. Ach ja! das Wesen Gottes ist so beschaffen, daß er nichts lieber als ein Vater ist. Es ist demnach ein Fehler, daß auch viele Kinder Gottes in ihrem Gebete fast immer Gott als einen strengen Herrn ansehen und ihn so wenig als ein Vaterherz, das voller Liebe ist, betrachten und erkennen lernen, ohne welches man doch nicht recht beten kann. Hier aber muß man sich wohl prüfen, ob man ein Kind Gottes sei. Denn wenn das nicht ist, so kann auch Gott nicht unser Vater sein. Wir müssen deswegen seine Kinder werden. Er läßt es auch allen, auch den Gottlosen ankündigen, daß er sie zu seinen Kindern auf- und annehmen wolle, sie sollen nur seiner Stimme folgen und zu ihm kommen. Wer aber ein Kind des Satans und der Welt bleibet, der hat keine Entschuldigung, sondern, da ihn Gott seiner Vaterliebe theilhaftig machen wollte, er aber solches verachtet, häuft er sich selbst das Gericht und hat an Gott nicht einen Vater, sondern einen gerechten Richter.

Es sagte aber Jesus in seinem Gebete zu seinem Vater: die Stunde wäre da. Es heißt: die Stunde ist hier. Er meint die Stunde des Leidens und Sterbens, durch welches die ganze Welt sollte erlöst werden. Warum sagte er aber nicht: die Stunde des Leidens und Sterbens? Er wollte zeigen, es sei noch niemals, solange die Welt stünde und noch stehen werde, eine solche Stunde gewesen. Die Stunde, d. i. die allerwichtigste, allerkräftigste, aller-

seligste Stunde, auf welcher unser ewiges Heil und alle unsere Seligkeit beruht, eine Stunde über alle Stunden. Diese Stunde hielt nun Jesus seinem Vater vor und er redete ihn gleichsam an: Mein Gott und mein Vater! Jetzt mußt du mich erhören, denn auf diese Stunde kommt deine Ehre an, auf diese Stunde kommt aller Welt Seligkeit an, alle Ewigkeiten kommen auf diese Stunde an. Nun ist es Zeit, daß ich an dein Vaterherz dringe, nun ist die Stunde hier; nun mußt du auch helfen.

Lehre: Die wichtigste Stunde ist die Stunde des Todes Jesu. Ach! und wie viel tausend Stunden haben wir zugebracht in Sünden und haben wohl wenig Stunden (wer weiß, ob es bei manchen eine sein dürfte) dazu angewendet, daß wir diese, diese so wichtige Stunde einmal recht bedacht hätten. Es wird auch einmal mit uns heißen: Vater, die Stunde ist hier! nämlich die Sterbensstunde. O wie eine merkwürdige Stunde, die wir haben, an welcher die ganze Seligkeit hänget! An diese sollen wir immer gedenken. Und wenn es bisher fleißiger geschehen wäre, so wären wir schon ganz anders und wir hätten unsere Lebensstunden viel besser zugebracht. Höret hier, ihr frechen Sünder, die ihr eure Zeit und Stunden in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen zubringet. Fraget euch, wie wirds um eure Herzen stehen, wenn es heißen wird, die Stunde ist hier? Ach bedenket sie doch noch bei Zeiten und schreiet doch herzlich zu Gott, daß er sich eurer in der Stunde des Sterbens um Jesu willen noch erbarmen wolle. Laßt uns eilen! Vielleicht ist die Stunde bald hier. Dasjenige, was unser Erlöser bei dieser einbrechenden wichtigen Stunde verlanget von seinem himmlischen Vater, ist dieses, daß er ihn, seinen Sohn, verklären solle. Er spricht: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, oder nach dem Griechischen: verkläre, verherrliche deinen Sohn. Jesus nennt sich hier des Vaters Sohn. Er spricht nicht etwa: Vater, verkläre mich, Jesum oder des Menschen Sohn. Nein, sondern er stellet sich da Gott vor

als seinen Vater und sich als seinen rechtschaffenen Sohn. Er wollte deswegen gleichsam sagen: Vater, hier liegt nun dein Sohn, dein einiger, ewig geliebter Sohn! Kannst du ihn wohl unerhört lassen? Ach, du willst ihn hören, du wirst, du mußt ihn hören! Du kannst ihn nicht unverklärt lassen. Wir sehen hier abermals, daß, wenn man recht beten will, so muß man zu Gott gehen können als ein Sohn zu seinem Vater. Ach daß wir doch nicht ruheten, bis wir versichert werden, daß wir Kinder Gottes seien! Alles andere hilft ja nichts. Keine Wollust, kein Reichthum, keine Ehre ist nichts. Es ist tausend mal besser, ein einziges Stündchen daran zu wenden, Gottes Kind zu werden. O laßt uns doch Jesum annehmen und an ihn glauben, so werden wir Gottes Kinder. Joh. 1.

Was soll aber der himmlische Vater seinem Sohn thun? Antwort: Ihn verklären. Verkläre deinen Sohn! d. i. verherrliche, mache bekannt, offenbare mich als den nahen Weltheiland. Bezeuge in der That, daß ich der von dir versprochene und auch gesandte Messias bin! und besonders bat Jesus damit, daß ihm doch Gott in allem demjenigen, was ihm nunmehr bevorstände, kräftig beistehen wolle. Er stellte sich vor seinen Vater und sprach: Lieber Gott, stehe mir bei in meinem Leiden und Sterben! Errette und erwecke mich aus meinem Grabe, daß meine Feinde sehen, daß ich sei ein lebendiger und siegender Heiland; erhebe und setze mich zur Rechten deiner Kraft und mache mich derjenigen Herrlichkeit, die ich von Ewigkeit hatte, auch nach meiner Menschennatur theilhaftig. Und das bat Jesus nicht aus Eigenliebe, sondern aus Liebe zu seinem Vater, damit er, der Vater, auch durch ihn, den Sohn, möchte verkläret werden.

2. Die Bewegungsgründe, warum Gott der himmlische Vater seinen Sohn verklären soll.

Christus sagts ausdrücklich: daß dich dein Sohn auch verkläre. Denn durch das alles, nämlich durch

das Leiden, Sterben, Auferstehen Jesu, durch seine Himmelfahrt und Erhebung zur Rechten der Kraft Gottes, wurde er, der Vater verherrlicht, seine Eigenschaften wurden offenbar. Seine 1. Liebe, 2. Gerechtigkeit, 3. Weisheit, 4. Wahrheit. Der heilige Geist, den Jesus erworben, verklärte ihn in den Herzen der Menschen und bezeugte sich in der Ausbreitung seiner Erkenntniß und Ehre besonders durch die Apostel in aller Welt kräftig und lebendig u. s. w.

Lehre: Kinder Gottes sollen sonderlich beten um die Verherrlichung Gottes. Aus diesem Pünktchen sieht man, welches Gebet aus der Natur oder aus der Gnade kommt. Ein Gebet von sechs Worten, das bloß auf die Verherrlichung und Ehre Gottes siehet, ist besser als andere Gebete, die man häufig betet. Kinder Gottes wollen auch immer schmecken und empfinden im Gebet, allein hierin müssen sie mit dem Willen ihres Vaters, der es allemal gut meint, vergnügt sein, wenn ihnen nur Gott dasjenige giebt, was am meisten zu seiner Verherrlichung gereichen kann. Und wenn überhaupt all unser Gebet um die geistlichen Gaben gut sein soll, so müssen wir keinen anderen Zweck dabei haben, als daß der Vater durch uns möge geehrt und gepriesen werden. Dazu soll auch unser ganzes Leben gerichtet sein. Wir haben zwar keine Kraft dazu, aber Jesus will sie uns geben, der sie hat. Nun so helfe er uns denn Gott verherrlichen! Wir müssen nur immer mit Jesu, durch Jesum, in Jesu beten.

Vers 2: Gleich wie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben hast. In diesem zweiten Vers folgt die andere Ursache, warum Gott der himmlische Vater seinen Sohn verklären solle. Die erste Ursache, warum Jesus bat, daß ihn sein Vater verklären solle bei der herannahenden Stunde war die herzliche Liebe zu ihm, seinem Vater. Denn da brannte er gleichsam vor Liebe und Begierde, da er an sein Leiden ging, daß der Vater möchte verkläret und verherrlichet

werden. Die andere Ursache und Bewegungsgrund, warum Jesus um seine Verherrlichung im Gebet anhielt, war sein Mittleramt, seine herzliche Liebe zu dem menschlichen Geschlecht. Und von dieser handelt eben der jetzt nachfolgende zweite Vers. Diese zweite Ursache führet auch Luther in seinem Katechismus an, wenn er auf die Frage: was hat ihn denn bewogen für deine Sünde zu sterben und genug zu thun? antwortet: die große Liebe 1. zu seinem Vater, 2. zu mir und zu andern Sündern. Der Zusammenhang dieser beiden ersten zwei Verse ist im Deutschen etwas dunkel. Man kann sich aber leicht darein finden, wenn man weiß, daß es besser und eigentlicher heißen könnte: Gleich wie du ihm auch schon Macht gegeben hast über alles Fleisch u. s. w.

Warum sollte also der himmlische Vater seinen Sohn verklären? Weil er ihm die Macht gegeben hatte über alles Fleisch. Durch das Fleisch verstehet hier Christus alle Menschen oder das ganze menschliche Geschlecht, so wie es jetzt ist nach dem Sündenfall in seinem natürlichen Zustande; denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Diese Macht bestand eigentlich darin, daß er, Jesus, die Menschen erlösen würde aus der Sünde und ihnen das ewige Leben bringen oder, wie sich unser Erlöser in diesem Spruche selbst ausdrückt, daß er das ewige Leben gäbe allen, die ihm der Vater gegeben hat. Er bekam aber solche Macht als Mittler nach seiner Menschennatur, denn nach der göttlichen Natur hatte er sie bereits von Ewigkeit. Und indem diese beiden Naturen einander zu Statten kamen, so konnte er allerdings das Werk der Erlösung ausführen. Es ward ihm dieselbe gegeben von seinem Vater von Ewigkeit. Denn da sahe schon Gott von Ewigkeit, daß die Menschen sein Ebenbild verlieren und in den allerelendesten Zustand verfallen würden. Er wußte auch, daß sie keine Creatur weder im Himmel noch auf Erden würde erretten und wieder zur Seligkeit bringen können. Und deshalb wandte er sich an seinen einzigen allerliebsten Sohn, trug ihm das

Werk der Erlösung auf und versprach ihm zugleich alle Völker zum Erbe und aller Welt Ende zum Eigenthum (Ps. 2). Diesen Antrag des Vaters nahm der Sohn willig an und versprach ihm auch, bis in den Tod gehorsam zu sein (Ps. 40, 8. 9. Phil. 2). Es wird dieses alles sehr schön ausgedrückt in dem Liede: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein," wenn unter anderm gesungen wird: Da jammert Gott in Ewigkeit ꝛc. Wenn demnach Jesus gesprochen: Gleich wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben ꝛc., so siehet er in die Ewigkeit hinein und will soviel sagen: Vater, verkläre mich doch, deinen Sohn! Hilf mir im Leiden, erwecke mich aus dem Grabe, erhebe mich zu deiner Rechten und das eben darum, weil du mich selbst von Ewigkeit zum Heiland der Welt ersehen hast. Du hast mich, ehe noch der Welt Grund gelegt war, zum Erlöser der Menschen bestimmt, du hast mirs aufgetragen, die Welt zu erretten aus ihrem entsetzlichen Verderben mit dem Versprechen, daß du mir, wenn ich deinen Willen thun würde, über alles Fleisch wollest Macht geben und daß alle, die an mich glauben würden, sollten selig werden. Nun siehest du mich jetzt. Deinen Willen, mein Gott, will ich gern thun, aber wo du nicht hilfest, wo du mich nicht verkläreſt, so kann das nicht geschehen, es kann niemand an mich glauben und also auch nicht selig werden. Darum komm doch und stehe mir nunmehr bei, auf daß dieser dein ewiger Liebesrath von der Menschen Seligkeit in seine Erfüllung gehe.

Wir nehmen uns aus diesem allem folgende Lehren:

1. Die ganze Gottheit hat bereits von Ewigkeit an unsere Seligkeit gedacht. Man siehet daraus den großen Ernst Gottes, uns selig zu machen, und was das Werk der Seligkeit für ein großes Werk sei. O daß diese ewige Liebe Gottes unsere Herzen zu einer herzlichen Gegenliebe entzündete!

2. Gottes Sorge von Ewigkeit ging auf nichts, als auf der Menschen Heil. Er suchte nichts lieber als unser

bestes. Er trachtete nur nach unserer Seligkeit. Das soll uns bewegen, ein Vertrauen zu ihm zu fassen.

3. Jesus hat nach seiner menschlichen und göttlichen Natur wirklich Macht, uns zu erlösen, indem er solches von Ewigkeit von der ganzen Gottheit bekommen. Wer also diesen Jesum im Glauben ergreift, der weiß gewiß, daß er einen solchen Heiland an ihm habe, der ihn vom Teufel und allen Sünden erretten und ihm Leben und Seligkeit schenken könne, auch wirklich geschenkt habe.

4. Alle Menschen, alles Fleisch kann selig werden, denn darum ist ein Erlöser da. Wenn also die meisten verdammt und vor dem Gericht Gottes nicht bestehen werden, wird die Schuld nicht Gott, sondern ihnen selbst zugeschrieben werden, da werden sie keine Entschuldigung haben. Es betrügen sich zwar hier die allermeisten auch von den frechen muthwilligen Weltkindern. Sie meinen, Christus wäre ja für alle Menschen gestorben, er hätte alle erlöst und also könnte es ihnen auch nicht an der Seligkeit fehlen. Solchen Mißbrauch dieser allertheuersten und trostvollen Lehre sah unser allwissender Jesus zuvor, und damit sich niemand anders, als nur wahrhaftig Bußfertige und Gläubige, seine Worte: daß er das ewige Leben gebe allen, auf eine falsche Weise zueignen möchte, so setzt er gar weislich hinzu: denen, die du (himmlischer Vater) mir gegeben hast. Solchen und keinen andern gehört der Himmel, obgleich sonst die Erlösung Christi und die Gnade allen gemein ist, welche daher allen angeboten wird, und nur in gehöriger Ordnung angenommen werden muß. Aber da muß wohl freilich der Herr Jesus zu den meisten sagen: Ihr habt nicht gewollt. Gott muß ausrufen: warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Jesus will euch ja gern das Leben geben. Leben heißt in der Schrift soviel als alle Art der Glückseligkeit. Wenn also Christus in dem jetzigen Spruche vom ewigen Leben redet, so meint er nichts anderes als ewige Seligkeit, Herrlichkeit. Dieses ewige Leben nun wollte, wie bereits gedacht, Jesus gerne allen

geben. Allein obgleich Jesus will, so wollen doch die Menschen nicht alle, und deswegen kann er es keinem andern geben als denen, die da wollen und alles in Demuth und Gehorsam annehmen, oder nach den Worten im Spruch: die ihm (dem Herrn Jesu) sein Vater im Himmel gegeben hat. Diejenigen, welche der Vater seinem Sohne giebt, sind solche Seelen, die in sich dem Worte Gottes Raum geben und, wenn seine Stimme an sie ergeht, sich nicht lange besprechen mit Fleisch und Blut, sondern mit Paulus im einfältigen Gehorsam zufahren. Da erkennen sie zwar ihr Elend, sie gerathen in Bangigkeit und Betrübniß, sie müssen erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn ihren Gott verlassen und ihn nicht fürchten. Angst und Schrecken überfällt sie, denn die Gerechtigkeit des erzürnten und über ihre Sünden aufgebrachten Gottes wird ihnen offenbar, der Donner des Gesetzes dringt an ihre Seele. Da schreien, da heulen, seufzen und rufen sie mit geängstetem Herzen zu Gott. Allein da ist der ewig barmherzige Gott gut und treu. Er läßt den Menschen unter seiner Sündenlast, die er fühlet, nicht umkommen, er läßt ihn nicht verzweifeln und verzagen, sondern er reißet ihn mit mächtiger Hand aus der Noth, nimmt ihn gleichsam bei der Hand und weiset ihn zu Jesu, zu seinem Sohne, und das pfleget man auch den Zug des Vaters zu seinem Sohne zu heißen. Wer dieses in seinem Herzen erfähret, daß Gott ihm giebet sein Verderben zu erkennen und zu empfinden, daß er ihn betrübet über seine Sünden, der denke nicht, daß er werde verzagen müssen. Ach nein! Er halte vielmehr dem Zug und der Hand des Vaters treulich aus und sei versichert, daß, jemehr er hier fühlen wird, er jemehr auch von Jesu getröstet und erquickt werden wird, wenn es dem lieben Vater im Himmel gefallen wird, ihn zu diesem seinem Sohn zu führen. Man schreie also nur zu Jesu, wenn man seinen Jammer einsiehet, wenn man darunter gepreßt und in die Enge getrieben wird. Er läßt uns nicht sterben, sondern er hilft. Und ist es nicht allemal bald,

läßt er uns öfters lange in unserm Elende zappeln, müssen wir noch eine Zeit lang unter der Zucht des Vaters stehen, so sollen wir vergnügt sein, wenn wir wissen, was Jesus hierin für ein Absehen hat. Denn wer kennt besser unsere Unreinigkeit und Tücke, wenn wir auch bereits erweckt wurden, als unser Jesus? Wer weiß besser als unser Jesus, wie wir den Trost, den wir bekommen sollen, gebrauchen möchten? deshalb muß er uns in der Buße noch mehr läutern und zur Freude in ihm tüchtig und geschickt machen. Und überhaupt legt auch da Gott dem Menschen nicht mehr auf, als er ertragen kann. Darum nur geduldig und still! Gott wird zu seiner Zeit gewiß kommen und uns nicht versäumen. Wird Gott der Vater sehen, daß wir unter seinem Zug genug gebeugt und zubereitet worden, so wird er uns seinem Sohne geben. Und dieser verstößt uns nicht, wenn wir gleich mit lauter Elend zu ihm kommen. Ach nein, sondern er nimmt uns mit Freude und großer Liebe an, er wäscht uns von unserer Missethat, reinigt uns von unsern Sünden, er rechtfertiget uns und das alles durch den Glauben an ihn. Er schenkt uns seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, sein Leben, seinen Geist, sich selbst und mit sich alles, was zur Seligkeit gehört, was zu einem gottseligen Leben und zu einem göttlichen Stande dient. Er nimmt uns auf seine Achseln, hält, gängelt und liebt uns, so lange wir leben, wenn wir nur in ihm bleiben. Wenn uns nun Gott zu Jesu gebracht, so liegen wir in seinem Schoße und haben an ihm selbst genug, sollten wir auch keine Süßigkeit empfinden und schmecken im Herzen. Haben wir gleich keinen Geschmack, so haben wir doch die Kraft. Giebt sie uns aber Gott, so laßt uns ihm dafür danken in Demuth. Sieht es aber Gott, daß es besser, uns ohne dieselbe zu lassen, so laßt uns seinen Willen über alles schätzen; still und ihm dafür dankbar sein in der Versicherung, daß ers nicht anders als gut meinen könne und daß wir nicht des geringsten werth seien. Woher kommt es denn nun also, daß die allerwenigsten zu einer

solchen Seligkeit in Christo kommen? Sie nehmen entweder den Zug des Vaters nicht an oder, wenn sie ihn auch annehmen, so halten sie doch denselben nicht aus. Hieraus sieht man, wie man den Zug des Vaters oder, welches dasselbe ist, Buße und Glaube anzusehen habe. Die Welt hält dieses alles für lauter Qual und Pein und es ist dasjenige, was uns zu lauter Seligkeit und zu lauter ewigem Leben bringt. Zuletzt fragen wir nach einem Kennzeichen derjenigen, welche Gott der Vater seinem Sohne giebt. Und dieses sagt uns Jesus (Joh. 6, 37), wenn er spricht: Alles was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Nun frage sich ein jeder vor Gott: Zu was geht und kommt mein Herz? was sucht und verlangt mein Geist? Gehe ich aus von allem sündlichen Wesen, von der Welt, und wende ich mich nur allein zu Jesu hin? Ist der bei uns, vergessen wir alles, verlassen wir alles und gehen nur zu Jesu, wohlan so seien wir unter denen, die ihm sein Vater giebt, und er wird uns nicht hinausstoßen.

Vers 3. **Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.**

Wir haben aus dem vorhergehenden Vers vernommen, daß Jesus das ewige Leben gebe denen, die ihm sein Vater im Himmel gegeben hat. Daß dieses aber nicht allein auf jene Ewigkeit zu ziehen, sondern daß auch unser Heiland dieses ewige Leben dergleichen Seelen schon hier auf dieser Welt schenke und worin es eigentlich bestehe, das saget uns Jesus in dem nunmehr zu erläuternden folgenden dritten Vers. Es wird aber alles auf zwei Stücke ankommen; indem wir sehen werden, I was Jesus eigentlich gesagt oder wie diese Worte zu verstehen, II warum er solche Worte in sein hohespriesterliches Gebet eingerückt.

I. Worin die Seligkeit und das ewige Leben bestehe, das man schon hier anfängt zu haben und dort in der Ewigkeit zur Vollkommenheit bringen wird, zeiget Jesus

klar und deutlich. Es bestehet nämlich darin, daß man Gott und Jesum Christum recht erkenne. Denn das ist u. s. w. Es ist dies einer von den besonderen Sprüchen, den die wenigsten verstehen und von dem die meisten denken möchten, wenn sie ihn lesen oder hören: Ei, was ist das für ein ewiges Leben? Allein wir werden schon sehen, daß Jesus die Wahrheit redet, wenn wir auch nur folgendes wenige bemerken.

1. Wen muß man erkennen, wenn man hier schon will das ewige Leben bekommen?

a) Gott, den dreieinigen wahren Gott und zwar muß man von ihm erkennen,

α. daß er sei; daß ein Gott sei. Denn wer das nicht erkennt, der kann nicht freudig und getrost sein. Wie man dergleichen Exempel hat, da selber Atheisten bekannt, sie hätten so lange keine Ruhe, keinen Frieden und keine Freude gehabt, so lange sie keinen Gott geglaubt.

β. was er sei. Nämlich man muß nicht nur mit dem Munde sagen können, er sei ein Geist, sondern man muß auch vollkommen überzeugt sein, daß er das allervollkommenste, allerherrlichste, allervortrefflichste, allerunendlichste Wesen ist, in dem alles zu finden ist, was nur immer wahr, schön, herrlich, selig und vollkommen gut sein kann, von dem auch nur alles andere, was gut und schön, herkommt, das aber doch nur ein geringer Schatten gegen ihn selbst ist.

γ. Doch dieses alles ist nicht genug, wenn man aus der Erkenntniß Gottes Seligkeit und ewiges Leben haben soll, so muß man ihn auch als seinen Vater erkennen lernen. Man muß ihn bekennen als einen von Ewigkeit erbarmungs- und liebevollen Gott, als ein holdseliges freundliches Herz, das in lauter Güte und Gnade uns geneigt, und das da nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre und lebe in alle Ewigkeit.

δ. was er gethan hat und noch thun wolle. Er hat uns erschaffen, erlöset und zu erlösen seinen Sohn gegeben, sein Bestes, seines Herzens werthe Kron. Den läßt

er für uns leiden, sterben, zeigt uns Mittel und Wege, zu diesem Erlöser zu kommen, läßt sein Hauptwerk sein, uns zu bekehren, zu führen und selig zu machen. Und was wird er nicht in der Ewigkeit thun!

b) den, den Gott gesandt hat, nämlich seinen Sohn, der Mensch geboren ward und uns zur Erlösung im Fleisch erschienen. Diesen muß ich erkennen

α. als Jesum, d. i. als einen Heiland und Seligmacher. Denn davon muß ich in meiner Seele überzeugt sein, wenn ein ewiges Leben in mir erweckt werden soll. Ich muß wissen, wer er ist, wo und wie er zu finden, sonst würde ich mir ihn nicht zu Nutz machen können.

β. als Christum, d. i. als einen Gesalbten, der da ist von Gott gesalbet 1) zu einem Hohenpriester, welcher sich selbst für unsere Sünde am Kreuze geopfert und also für uns genug gethan und mit Gott versöhnet, der für uns bittet, und segnet; 2) zu einem Propheten, der uns den Willen Gottes offenbaret und den Weg zur Seligkeit lehret. Will ich demnach durch die Erkenntniß Christi selig sein, so muß ich seine Lehre hören und derselben im Leben folgen; 3) zu einem Könige, der über uns herrschet, der uns regieret, der uns schützet und erhält gegen alle unsere Feinde, der sich unserer treulich annimmt in aller Noth, in Kreuz, Leiden, Verfolgung. Wer ihn also erkennt, der hat Trost und Zuflucht genug in allen Umständen. Aus diesem allem kann man schon genug sehen, daß das wahr ist, wenn unser Jesus sprach: das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Denn wenn man weiß, daß man einen solchen Gott im Himmel hat, der das allervollkommenste, herrlichste und allerschönste Wesen, außer dem alles andere nichts zu nennen, wenn ich in meinem Herzen überzeuget, Gott sei mein gnädiger, liebevoller Vater, der mir bereits gutes gethan, noch mehr gutes thun werde und mich mit Gutem und mit Seligkeit überschütten wolle auch in der seligen Ewigkeit und das zwar auf eine ganz vollkommene

Weise, wenn ich versichert bin, Jesus sei ein solcher Heiland, der mir zu gut wahrer Gott und Mensch, der ein Erlöser und Seligmacher, der mein Hoherpriester, Prophet und König, so muß mir ja dieses alles schon ein ewiges Leben, eine rechte Seligkeit, ein Vorschmack des Himmels sein. Es muß mir dieses alles mehr Freude geben als tausend Welten. Denn was hülfe mir doch dieses alles, wenn ich nicht wüßte, daß ich einen solchen Gott und Jesum hätte? O wie wahrhaft hat also Jesus geredet, wenn er sich hat vernehmen lassen: Das ist das ewige Leben.

2. Wie muß diese Erkenntniß beschaffen sein? Nicht eine jegliche Erkenntniß macht den Menschen schon selig, wie z. B. die bloße natürliche und buchstäbliche Erkenntniß. Sie muß also sein

α. gewiß. Denn die ungewisse und zweifelhafte Erkenntniß ist unzulänglich und kann den Menschen noch nicht selig machen, sondern sie läßt ihn vielmehr in steter Marter und Unruhe. Also muß ich eine Erkenntniß haben, was ich an Gott und Jesu habe;

β. kräftig und lebendig, denn eine todte und unkräftige Erkenntniß bringt noch kein wahres Leben, wohl aber eine lebendige und kräftige. Diese erst macht getrost, muthig und freudig. Diese erquickt und stärkt den Menschen. Sie bleibt aber dennoch unvollkommen, sie ist Stückwerk. Wir sehen jetzt nur als durch einen Spiegel in einem dunklen Wort und darum ist auch das ewige Leben, das wir schon in dieser Welt erlangen, unvollkommen. Wir haben nur den Anfang davon. Indessen muß diese Erkenntniß täglich mehr und mehr wachsen und soviel der Mensch zunimmt in dieser lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu, soviel ist er selig, soviel hat er Ruhe, Vergnügen und göttliches Leben.

3. Wie kommt man zu einer solchen Erkenntniß Gottes und Jesu? Hier macht es bloßes lesen und hören noch nicht aus. Und wenn einer gleich ein ganzes Schock und mehr als tausend Bücher durchginge oder gar auswendig

lernte, so würden sie ihm zu dieser Erkenntniß noch nicht verhelfen. Mancher Doctor Theologiä, mancher Prediger hat vieles gelesen, vieles studirt und gelernet von Gott und Jesu, er weiß auch manches davon zu sprechen, aber in der That hat er nichts weniger als diese lebendige Erkenntniß. Hingegen mancher Bauer hat den Katechismus nicht gelesen und hat doch diese lebendige Erkenntniß bekommen. Denn einen solchen Weg haben wir zu derselben, den auch der allereinfältigste gehen kann, nämlich man muß sich dem heiligen Geist ganz ergeben und denselben diese Erkenntniß in sich wirken lassen. Er wirket aber solches durch das Wort Gottes. Dieses muß der Mensch a) lesen, hören, betrachten und in sein Herz hineinleuchten lassen als ein Licht, b) den heiligen Geist kräftig machen lassen

α. zur Erkenntniß seines Elends, zum Erschrecken darüber oder einer göttlichen Traurigkeit. Und wenn das der Mensch erfährt, so hilft das schon zu dieser Seligkeit. Z. B. Wenn ein über seine Sünden Betrübter in die Kirche kommt und er hört, Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde u. s. w., so muß ihm das einen nicht geringen Trost geben, denn wie er mit inniger Begierde auf ein besonderes Labsal wartet, so kriegt er es auch. Hingegen haben die Unbußfertigen nicht die allergeringste Freude, wenn sie auch die allerschönsten Lehren von Jesu und aus dem Evangelium hören. Ermahnung: darum bittet doch Gott herzlich, daß er euch euer Verderben zu fühlen gebe, daß er euch göttlich betrübe. Darnach wird er euch auch erquicken durch sein Wort, darnach werdet ihr es schmecken. Ein einziges Sprüchlein wird euch mit David süßer sein, denn Honig und Honigseim, lieber, denn viel tausend Stücke Goldes und Silbers;

β. zum Vertrauen auf Gott und Jesum und daß man zu ihm selbst auch wirklich hingehe und im täglichen Umgange ihn erkennen lerne. Die meisten Menschen erkennen Gott gleichsam als einen gemalten Gott, sie sehen ihn nur

gleichsam in der Bibel abgemalt. Und das kann sie, wenn sie nicht selbst zu ihm hingehen, noch nicht erquicken. Das Gehen zu Gott geschieht durch den Glauben, welcher nichts anderes als ein Zunahen zu Gott, als ein Gehen der Braut zum Bräutigam. Heißt das nicht ewiges Leben? Aber das erfahren wohl die wenigsten. Denn obgleich viele zur Buße kommen, so bleibts doch hernach stecken und stehen. Also nur nicht hier stille geblieben, zu Jesu hin! Er will sich mit allen verbinden, die bis dato in der Buße gestanden. Dann muß man auch immer weiter gehen und, wie bereits gedacht, in der Erkenntniß Gottes immer völliger werden. Deswegen gilt es, sich in Gottes Wort beständig üben, durch die heiligen Sacramente stärken, mit Gebet in Gott und alle Zeit bis an sein Ende vor Gott und seinem Angesichte wandeln. Denn so wächst die Erkenntniß und Seligkeit. Kommts endlich zum Sterben, so ists einem so zu Muthe, als wie etwa einer Braut, die mit ihrem Bräutigam bisher in einem garstigen Hause gewohnt, nun aber mit demselben in einen schönen Palast geführt werden soll. Man gehet aus Armuth in Reichthum, aus Jammer und Noth in lauter Freude und Seligkeit. Man rufet fröhlich aus: Gott sei ewig Lob! der mich aus meinem Sündenelend vollkommen herausreißt und mir das ewige Leben vollkommen giebt. Hier habe ich Jesum erkannt und gesehen im Glauben, dort werde ich ihn schauen von Angesicht zu Angesicht.

II. Warum hat Jesus solche Worte: Das ist das ewige Leben u. s. w. in sein hohespriesterliches Gebet eingerückt? Er wollte auch hier wiederum seinem Vater eine Ursache vorstellen, warum er ihn verklären solle. Weil es nämlich sonst nicht möglich wäre, daß die Menschen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, folglich auch zu einem ewigen Leben gebracht werden könnten. Im Gebet müssen nicht eben schöne, aber auch nicht unnütze Worte sein. Denn hier setzt Jesus kein Wort umsonst. Das übrige Plappern gefällt Gott nicht. Giebt aber Gott

Jemandem einen Ausfluß, so muß er den Geist Gottes nicht dämpfen. Nur zwingen muß man sich nicht zu einem langen Gebet, sondern Gott sein Herz einfältig übergeben und sehen, wie man bete.

Schluß: Wollt ihr denn auch selig sein? Alle sagen ja! aber bei den allerwenigsten ist es ein rechter Ernst. Wem es aber ein rechter Ernst, der hat den rechten evangelischen und allernächsten Weg, nämlich Gott und Jesum Christum, den muß er recht erkennen lernen. Nach dieser Erkenntniß muß er am meisten trachten und selbiges bei allem Lesen, Hören und Betrachten des Wortes Gottes sein Hauptwerk sein lassen; so und anders nicht wird man Ruhe, Seligkeit und ewiges Leben finden.

Vers 4 und 5. Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Hier stellet Jesus seinem himmlischen Vater abermals eine Ursache vor, warum er ihn verklären sollte, nämlich weil er ihn auch hier auf Erden verklärt hätte. Dies geschah

1) durch seine Lehre und Predigten; denn wenn er das nicht gethan hätte, so hätten ihn die Menschen nimmermehr recht erkennen, folglich auch nicht recht ehren lernen; 2) durch sein Leben, welches auf nichts als auf die Verherrlichung Gottes gerichtet war. Er verklärte aber seinen Vater sonderlich dadurch, daß er vollendete das Werk, das er ihm gegeben hatte, daß ers thun sollte. Dieses zu verstehen merke man folgendes: Gott sandte seinen Sohn in die Welt und zwar, wie man nur aus folgenden zwei Sprüchen Jes. 42, 6 u. 7 und 1. Joh. 4, 9 u. 10 ersehen kann, darum

1) daß er als das Licht der Heiden sollte öffnen die Augen der Blinden. D. i. alle Menschen von Natur waren blind und um dieselben von dieser Blindheit in Sünden

zu befreien, sandte Gott seinen Sohn. 2) Daß er die Gefangenen aus dem Gefängniß führen sollte. Denn alle Menschen lagen gefangen in des Teufels Gewalt. Wenn nun Jesus nicht gekommen wäre, so wären sie alle so gefangen geblieben. Aber eben zu ihrer Erlösung kam Jesus auf den Willen des Vaters in die Welt. 3) Daß er diejenigen, die da saßen in Finsterniß, aus dem Kerker führen, das ist alle Menschen, welche das Licht der Gnade nicht sehen konnten, sondern in ewiger Finsterniß hätten bleiben müssen, zur Klarheit Gottes bringen sollte. 4) Daß wir durch ihn leben sollten. Denn wäre Jesus von seinem Vater nicht gesandt worden, so hätten wir ewig im Tode bleiben müssen. 5) Daß er würde eine Versöhnung für unsere Sünde. Wir waren Gottes Feinde, aber nun gab Gott seinen Sohn, daß er uns durch ihn wiederum zu seinen Freunden machte, oder mit Paulus zu reden, Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber. Und das ist denn das Werk, was Gott seinem Sohne auszurichten anbefohlen, da er ihn sandte. Dieses Werk vollendete Jesus, d. i. er vollbrachte es, führte es vollkommen aus. Und eben das hält er nun seinem Vater vor und redet ihn gleichsam folgender Gestalt an: Lieber Vater! ich habe dich verklärt, ich habe dein Werk vollendet, ich habe die Menschen aus ihrem Verderben errettet, mit dir versöhnet zur Seligkeit und dahin gebracht, daß sie dich nunmehr erkennen und verehren, so verkläre du mich denn auch. Wir lernen hieraus 1) Jesum erkennen, wie sein Herz voll Liebe a) gegen seinen himmlischen Vater. Dessen Ehre rettete er auf alle Weise und trachtete darnach, daß er von jedermann möchte erkannt und gepriesen werden. b) Gegen uns arme Menschen, indem er uns vollkommen erlösete. Er wollte nicht eher ruhen, sein Haupt nicht eher niederlegen, bis er uns gänzlich vom Bösen befreit. Er schonte seiner nicht, er übernahm alles mit der allergrößten Geduld, er hielt so lange aus in Schmach, Verspottung, Leiden und Trübsal, bis er wußte, daß er uns gewiß und

völlig errettet. Daß es aber wirklich vollendet, bezeugt er mit seinen letzten Worten am Kreuze: Es ist vollbracht. Einen solchen Jesum haben wir, der nicht eher sterben will, bis er sagen kann, es ist vollbracht. O sollte man einem solchen Jesu nicht vertrauen, glauben, ihn lieben, loben und sich ihm von ganzem Herzen mit Leib und Seele ergeben? Ach seine unermeßliche Liebe verdients wohl!

2. Lernen wir, gewiß sein, daß er, Jesus, uns vollkommen erlöst, daß er vollkommen genug gethan für alle Sünden. Wenn also der Mensch zu ihm kommt, so kann er von allen Sünden befreit werden. O das ist ein ungemeiner Glaubenstrost, daß wir versichert seien, es sei nicht eine einzige Sünde, von deren Herrschaft und Strafe uns Jesus nicht errettet hätte, daß wir wissen, er habe den Zorn seines Vaters vollkommen gestillet, uns vollkommen mit ihm versöhnt und wir also mit Freudigkeit hinzutreten können zu dem Gnadenstuhl Gottes. Er hat auch den Tod und alles, was uns in Ewigkeit schaden könnte, vollkommen überwunden. Wenn manches Kind in allerhand Kreuz und Leiden kommt, so denkt es: Ja, das ist eine Strafe Gottes, das habe ich mit meinen Sünden verdient, geräth auch darüber in allerhand Zweifel, Kummer und Unruhe seines Herzens, allein wenn wir es nur redlich mit Gott meinen, und haben uns in rechtschaffener Buße zu ihm gewendet und in ungefärbtem Glauben ihm ergeben, so sollen wir wissen, daß uns Christus von der Strafe aller Sünde befreiet. Wenn uns aber Gott heimsuchet auf diese oder jene Weise, so sind es nichts als väterliche Züchtigungen, die allemal einen seligen Endzweck haben, es ist eine heilsame Arznei, die uns nach der besonderen Weisheit Gottes vielfältig zu statten kommen muß. Dieses ist nöthig zu merken, denn wenn man das nicht weiß, so wird man nimmermehr zu einem rechten evangelischen Glaubensgrund kommen. O wie sollte man sich doch gerne zu einem solchen Heiland kehren, der da sagen kann: Ich habe vollendet. Niemand kann uns so helfen als dieser unser Jesus. Niemand kann

uns Ruhe und Stille unsres Gewissens geben als er, der vollkommene Heiland, der vollkommene Erlöser. Aber so thöricht sind die meisten Menschen, daß sie dieses nicht einmal haben wollen; sie wollen sich lieber plagen mit dem Sündenjoch. Doch laßt uns nun, nun den Vorsatz machen: Weil mein Jesus ein solcher Erlöser, o so will ich mich von Stunde an zu ihm bekehren, von Herzen an ihn glauben und mich zu seinem Lobe zubereiten lassen.

3. Wir lernen Jesum uns als ein Vorbild und Exempel vorzustellen. Ein Christ soll seinem Oberhaupte Jesu nachfolgen. Und hierin finden wir auch so etwas, darin wir ihm nachzuahmen verbunden sind:

α. Jesus verklärte und ehrete seinen Vater. Wie er sich denn auch dort (Joh. 8, 49) verlauten ließ: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Seine ganze Lehre und sein ganzes Leben richtete er zur Ehre seines lieben himmlischen Vaters. Seine Speise war, daß er that den Willen deß, der ihn gesandt hatte, das war eben sein himmlischer Vater. Womit konnte er ihn aber am meisten verehren als mit der Erfüllung seines Willens? So soll es auch ein wahrer Christ machen, er soll alles, was er thut, er isset oder trinket oder was er thut, zur Ehre seines Vaters im Himmel thun, denn so hat es sein Heiland Jesus, dem er folgen soll, auch gemacht. Beobachtet man dieses in seinem ganzen Leben, so zeigt sich auch hernach im Tode der Nutzen davon. Man kann sagen: Nun Vater, ich habe dich verehrt, so nimm mich auch jetzt mit Ehren an. Die Kraft zu einem allein zur Ehre Gottes zu richtenden Wandel giebt Jesus.

β. Da Christus seinen Vater verklären wollte, so vollendete er das Werk, das ihm der Vater auszurichten gegeben hatte. Und so sollen wirs auch machen. Wir sollen vollenden unser Christenthum, und auch unsern leiblichen Beruf. In Ansehung des leiblichen Berufs will er allerdings nicht, daß wir die Zeit mit Faullenzen und Müßiggang zubringen, sondern denselben vielmehr nach seinem

Willen treu und fleißig abwarten sollen; in Ansehung des wahren Christenthums aber oder des allgemeinen Berufs, den die Christen haben, sollen wir freilich weit, weit mehr Ernst gebrauchen. Denn ein laues und ein halbirtes Christenthum ist ein verdammt Christenthum. Und hier fehlts wohl den allermeisten, indem sie weder den allgemeinen, noch den besonderen Beruf recht treulich ausrichten. Daher können ihrer auch so wenige beim Ende mit Paulo sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit (2. Tim. 4, 7 u. 8). Es muß also von Tage zu Tage immer weiter gehen, sonst ist es nichts. Es muß immer hurtiger und besser gehen, bis es heißt: Ich habe vollendet! Zwar wir können nicht vollenden, allein durch Jesum können wir, oder Jesus vielmehr in uns vollenden. Er giebt uns seine Kraft, wenn wir uns von Herzen zu ihm bekehren und diese seine Kraft im Glauben begierig annehmen. So können wir vollenden, wenn wir von Jesu Vollendungs- und Ueberwindungskraft bekommen. Aus diesem allen sieht man auch, daß ein Fauler da noch nicht auskommen kann. Wer so halb und halb ein Christ sein will, ist ein Greuel vor Gott. Es bleibt kein Heuchler vor ihm, sagt schon Hiob. Also muß es denn zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo und zu einem redlichen Ernste kommen. Es ist die allergrößte Schande, daß man sonst im Leiblichen so fleißig und unermüdet ist, und in dem allerwichtigsten Werke zu vollenden bleibt man so saumselig. Ach es muß besser dran mit unserem Christenthum, wenn wir unsere Seele erretten und sagen wollen: wir haben vollendet. Weil nun Jesus seinen Vater also verklärt und das Werk, das er ihm gegeben, vollendet hatte, so verlangte und bat er von ihm, daß er ihn auch verklären sollte. Was das heißt: verklären, haben wir bereits oben gehört. Wann sollte er, der Vater, ihn, seinen Sohn verklären? Nun, da er sein Werk vollendet hatte. Also kann dann der Mensch nicht eher verklärt

werden, als bis er vollendet. Wie werden sich also viele betrügen. Denn da sie nicht einmal angefangen, wie können sie sich denn die Hoffnung machen, daß sie vollenden und in den Himmel kommen werden? Sie stecken in Sünden bis über die Ohren, wollen auch nicht heraus und also ist denn ihre Hoffnung vergeblich. Verlangts doch Jesus nicht, eher verkläret zu werden, als bis er alles vollendet. Bei wem verlangt er verkläret zu werden? Bei seinem Vater. Es war ihm nicht zu thun um die Ehre und Herrlichkeit der Welt. Ach nein! sondern die Ehre bei Gott sucht er und gab uns damit ein gut Exempel, wie auch wir nur bei Gott Ehre suchen sollen. Aller Menschen Ehre und Lob hülfe uns nichts, sie ist vergänglich, aber die Ehre bei Gott bleibt in Ewigkeit. Die kann jedermann, der sie nur wahrhaftig begehrt und sucht, haben. Ein Bettler kann hierin mehr haben und glückseliger sein, als alle Könige in der Welt.

Mit was für einer Klarheit wollte Jesus verklärt werden? Mit der Klarheit, die er bei seinem Vater hatte, ehe die Welt war. Er war bei Gott von Ewigkeit und hatte da göttliche Ehre. Er war mit dem Vater und dem heiligen Geist gleicher Herrlichkeit und Majestät, ehe noch der Welt Grund gelegt war. Und diese Ehre verlangt er nunmehr nach der menschlichen Natur, diejenigen göttlichen Eigenschaften, diejenige göttliche Majestät, Ehre und Herrlichkeit, „die ich kraft meiner göttlichen Natur von Ewigkeit bei dir hatte".

Daraus nehmen wir uns einen großen Trost. Denn wir haben einen solchen Jesum, der ein wahrhaftiger ewiger Gott, der uns folglich auch wahrhaftig helfen kann. Unserer Seligkeit werden wir daraus gewiß. Wir haben einen auch nach seiner menschlichen Natur verklärten Heiland, denn dies sein Gebet hat Gott wirklich erhört. Als er in die Welt kam, so kam er mit lauter Elend und Noth. Nun aber, da er von der Welt wieder zu seinem Vater gegangen, ist er verherrlicht mit der Klarheit, die er von

Ewigkeit hatte. Dies soll uns bewegen, 1) dem Herrn Jesu die Ehre zu geben, welche er von Ewigkeit als wahrer Gott verdient, 2) desto mehr an ihn zu glauben, weil er auch nach der menschlichen Natur verklärt ist und unsere menschliche Natur gleichsam mit sich in den Himmel genommen hat, 3) unsere menschliche Natur recht zu gebrauchen, nicht zum Bösen, sondern zum Guten. Wir sollen sie nicht schänden und verwerflich machen, sie nicht Jesu zur Schmach mit Sünden beflecken, sondern sie dem heiligen Geist überlassen, damit er unsern Heiland je mehr und mehr in uns verkläre und seine Herrlichkeit an uns offenbare. Werden wir das thun, so werden wir ihm auch in der Ewigkeit gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist und unsere Leiber werden ähnlich werden seinem verklärten Leibe. Weil wir denn nun solche Hoffnung haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung, mit der Furcht Gottes, bis wir endlich selig vollenden.

II Theil: Vers 6—19.

Vers 6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten.

Den ersten Theil dieses hohenpriesterlichen Gebets Jesu haben wir betrachtet, nunmehr fangen wir mit dem 6. Vers auch den andern an. Damit wir aber sehen, was der Herr Jesus mit den im 6. Vers enthaltenen Worten seinem Vater vorstellen will, so müssen wir vorher den 11. Vers dieses Kapitels beschauen, wo er für seine Apostel also bittet: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen u. s. w. Hier nun im 6. Vers stellt der Heiland seinem Vater die Ursachen vor, warum er diese seine Bitte erhören und die Apostel in seinem Namen erhalten solle. Er weist ihn aber auf

drei Stücke als Bewegungsgründe der Erhörung solches seines Gebets. Nämlich er zeigt:

A. was er, Jesus, an ihnen gethan,
B. was der Vater an ihnen gethan,
C. was sie, die Jünger, gethan.

A. Was Jesus an seinen Lieben gethan, da er bei ihnen war, das zeigt er in den ersten Worten des Verses. Nämlich er hatte ihnen den Namen des Vaters offenbart. Er spricht: Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Jesus nennt seine Jünger a) insgemein Menschen, Menschen von Natur wie alle andern, Menschen von der Welt, geneigt zur Sünde und zu allem Bösen; b) solche Menschen, welche ihm der Vater gegeben hat. Wie dieses zu verstehen, haben wir bereits oben vernommen. Nämlich wenn es heißt, daß Gott die Apostel dem Herrn Jesu gegeben, so wird dadurch gemeint der Zug der wahren Buße und Bekehrung, da sie durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes geändert und zu Jesu und seiner Nachfolge geführt wurden. Diesen seinen Jüngern nun offenbart Jesus den Namen des himmlischen Vaters. Durch den Namen Gottes versteht man Gott selbst und alles das, wodurch er sich uns zu erkennen giebt. Hier aber meint Jesus durch denselben sonderlich das Evangelium, als in welchem sich Gott dem Menschen in seiner rechten Gestalt offenbart. Man sieht das auch aus den letzten Worten dieses Verses, wenn es heißt: Und sie haben dein Wort behalten, nämlich das Evangelium. Im Gesetz erkennt man Gott zwar auch, aber als einen gerechten Herrn, das Evangelium aber stellt ihn uns vor als die allerlauterste und innigste Liebe. Als dort Gott den Elias aus der Höhle und auf den Berg vor dem Herrn treten ließ, so ging der Herr vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor demselben her. Der Herr aber war nicht in dem Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben und in dem war auch nicht der Herr. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber

der Herr war ebenfalls nicht in dem Feuer. Endlich kam ein stilles, sanftes Sausen und in dem war allererst der Herr. So ist auch Gott nicht in dem brausenden, donnernden und verzehrenden Gesetze, wohl aber im gelinden Evangelium, in welchem er uns sein so barmherziges und freundliches Herz entdeckt oder, wie Jesus sagt, seinen Namen offenbart. Offenbart heißt: klar, hell, deutlich und mit göttlicher Ueberzeugung zu erkennen gegeben, daß sie gewiß wußten, Gott hätte die Welt mit sich durch Christum versöhnt oder, wie Paulus redet, Gott hatte einen solchen Schein in ihre Herzen gegeben, auf daß auch durch sie wiederum entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Weil nun Jesus seinen Jüngern diese Liebe erwiesen, daß er ihnen den Namen seines Vaters geoffenbart, er auch nicht vergeblich dieselbe an sie gewendet haben wollte, so bittet er nun auch V. 11 diesen seinen Vater, daß er sie doch in seinem Namen erhalten wolle.

Nutzanwendung:

1. Die Apostel waren Menschen wie andere, und das ist darum zu wissen nöthig, weil man vieler thörichten Einbildung damit begegnen kann. Wenn man sagt, wir sollten auch so wandeln wie diese und jene, so heißt es gewöhnlich: Ja, wer ist so heilig wie sie? Wir sind arme schwache Menschen, können also nicht so fromm und heilig leben. Aber das ist ein schädlicher Betrug des Herzens. Denn andere, wie z. B. die Apostel waren elende Menschen wie wir und wir sind Menschen, wie sie gewesen, können also auch so gut als sie geändert, bekehrt und zu einem rechtschaffenen Wesen in Jesu Christo gebracht werden. Wir müssen nur das bei uns vorgehen lassen, was bei ihnen, den Aposteln vorgegangen war.

2. Gott gab sie dem Herrn Jesu. Also sollen wir auch wahre Buße thun, uns von der Sünde abziehen und von der Welt fort zu Jesu führen lassen von dem himmlischen Vater. So lange das nicht geschieht, haben wir

keinen Theil an Jesu. So gerne nun aber Gott die Menschen Jesu geben wollte, so ungern wollen die meisten selber daran, sie wollen lieber in ihren sündlichen Lüsten bleiben, als Gott Raum lassen, daß er sie zu wahrer ungeheuchelter Buße, folglich dahin brächte, daß er sie Jesu geben könnte. Laßt uns doch nicht so gottlos gegen uns selbst handeln, sondern vielmehr die uns zuvorkommende Gnade Gottes bald aufnehmen und dieselbe kräftig in uns wirken lassen.

3. Da die Jünger zum Herrn Jesu kamen, offenbart er ihnen den Namen seines Vaters. Wenn man sich also zum Herrn Jesu bekehrt, so giebt er uns seinen Vater in seiner rechten Gestalt als die Liebe selbst kräftig im Evangelium zu erkennen. Und dieses macht hier schon selig. Denn wenn man weiß, daß man mit Gott versöhnet, daß man Theil habe an seinem Vaterherzen, daß man sich nahen dürfe zum Gnadenstuhl Gottes und da als ein Kind leben und Segen aus der Hand seines Vaters annehmen, wenn man versichert, daß einem in Jesu alle Sünde verziehen sei und daß man sich von Gott in Noth und Tod alles Guten zu versehen habe, o so muß das eine unaussprechliche Freude und Seligkeit verursachen, die aller Welt Lust und Wonne tausendmal übertrifft. Wie thöricht thun also die Unbußfertigen, wenn sie sich selbst dieser Gnade berauben und verlustig machen. Denn ihnen kommt die Offenbarung der Gnade nicht zu, sie können Gott nicht ansehen als ihren versöhnten Vater. Der Herr Jesus muß das Herz des Vaters aufschließen und uns seine Liebe zu erkennen geben. Wie er denn auch selbst spricht: Niemand kennet den Vater (d. i. als einen Vater), denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27). Denen aber will er es offenbaren, die sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren und sich ihm von seinem Vater geben lassen. Die Gottlosen und Heuchler bilden sich zwar auch ein, als wenn sie Gott erkennten. Aber man warte nur, bis Noth und Tod hereinbrechen, da wird man schon sehen, ob ihre

Erkenntniß rechter Art sei und ob sie ihnen auch ein Stäubchen Trost geben werde. Das Wissen, was der Herr Jesus einem bekehrten Menschen durchs Wort Gottes und heilige Evangelium giebt, ist ganz anders als diese ihre selbstgemachte Einbildung. Ja, es wissen ja auch Unbekehrte Gottes Wort und können das Evangelium erklären und davon reden? Antwort: Wenn einer noch so hochgelehrt wäre und bekehrt sich nicht von Herzen, so kann er doch die Bibel nicht recht verstehen. Daher sieht mans in der Erfahrung, daß manchmal ein Bauer, der sich wahrhaftig Gott ergeben, besser die Bibel einsieht und mehr Licht und Kraft darin findet, als alle Gelehrten, die auf ihr bischen elende Kunst bauen. Also kommt es freilich darauf nicht an, daß wir Gottes Wort blos hören und davon reden können, es muß auch unser ganzer Sinn geändert werden. Sonst ist alles umsonst und verloren und gereicht uns nur noch zu einer größeren Verdammniß.

B. Was der himmlische Vater an den Jüngern des Herrn Jesu gethan, bezeugen die Worte: Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Die Jünger Jesu waren des Vaters im Himmel, ehe sie noch in seiner (Christi) Nachfolge waren in Ansehung des Rechts, das Gott über sie hatte von der Schöpfung. Man konnte aber dieses von allen Menschen sagen, und deshalb mußte der Herr Jesus wohl noch auf was anderes sehen, wenn er spricht: sie waren dein. Die Apostel waren von der damaligen besten, nämlich der jüdischen Religion, bei welcher Gott die Beschneidung eingesetzt hatte und kraft welcher die Kinder in den Bund Gottes aufgenommen wurden. Dieser Beschneidung nun und der darin erlangten Gnade wurden auch die Apostel in ihrer Kindheit theilhaftig. Er will deshalb seinen Vater gleichsam folgendergestalt anlaufen: Mein Gott, sie waren auch schon vorher dein nicht nur nach dem Recht der Schöpfung, sondern weil sie dir auch in deinem Bund und zu deinem Eigenthum durch die Beschneidung sind übergeben worden; weil du aber auch gewußt, zumal da du

gesehen, daß sie nach der Zeit bundbrüchig geworden, daß sie dieses noch nicht selig machen würde, so hast du sie bekehrt und sie mir in rechtschaffener Buße nicht allein wie andere Bußfertige gegeben, sondern sie auch insonderheit zu Lehrern und Aposteln ausersehen. Und darum erhalte sie doch in deinem Namen. Ja du willst und wirst es thun, denn sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

Nutzanwendung.

1. Der Mensch ist Gottes Eigenthum, ehe er auch noch Jesu gegeben wird. Unser Leib und Seele ist Gottes. Alles was in und an uns ist, wenn wir auch noch außer Christo seien, gehört ihm zu, denn er hat es alles erschaffen, uns alle Glieder gegeben u. s. w. Wir sind nicht unser selbst, kein Blutstropfen ist unser eigen. Allein das glauben auch wohl nicht alle, denn wenn sie es glaubten, so würden sie ja nimmermehr das, was sie von Gott allein bekommen und also nicht ihres, sondern Gottes ist, so entsetzlich mißbrauchen. Wenn sie glaubten, daß ihre Hände Gottes seien, so würden sie mit denselben ihrem Nächsten nichts entwenden, sondern sie Gott zur Ehre gebrauchen. Wenn sie glaubten, daß ihre Zunge Gottes sei, so würden sie nichts sagen, als was Gottes Wille ist u. s. f. Wer da glaubt, daß er ganz Gottes ist mit allem, was er hat an Leib und Seele, der wird auch Gott vertrauen, denn er weiß, daß er ihn auch versorgen werde und alles das, was er ihm gegeben, werde selig haben wollen; er werde damit so umgehen, daß es ihm wird können wohl sein in Zeit und Ewigkeit.

Anmerkung: Im Bußkampf giebt das manchen Seelen einen großen Trost. Denn wenn sie sich mit nichts mehr aufrichten können, so wird ihnen das noch der beste Grund, womit sie sich ein bischen aufraffen, wenn sie gedenken: ich bin doch gleichwohl ein Mensch, Gott kann ja nichts hassen, was er gemacht. Er hat mich ja nicht zum Verderben geschaffen und also wird er sich doch mein erbarmen. Weil unser alles, Leib und Seele, Gottes, so sollen wir

auch Gott mit allem preisen und ihm alles zu seinem Dienst geben. 1. Cor. 6 die letzten Verse. Bloßes singen und beten, ein Maul voll Worte Gott geben machts nicht aus. Wir sollen Gott alles, auch, wenn es sein Wille, unsern Leib und Leben um seinetwillen hingeben. Warum? Es ist sein. Da soll man sprechen: nimms hin, mein Gott, es gehört dir zu. Die Gottlosen machen es ganz anders, sie wollen sich nicht eines Nagels breit nehmen lassen, daß man nicht zu Schaden komme in der Welt.

2. Weil die Menschen Gottes, so hilft er ihnen gern weiter und giebt sie Jesu, wenn sie nur nicht selbst widerstreben. Denn das macht sie noch nicht selig, daß sie seine Geschöpfe sind, drum will er sie so gerne und mit allen Freuden dem Herrn Jesu in sein Herz, in seine Wunden, in seine Arme hineinlegen. Aber da bleiben nun die meisten in Sünden, Nahrungssorgen und dergleichen liegen und wollen sich nicht aus denselben herausnehmen und Jesu geben lassen. Doch was hilft das, wenn man sonst alles hätte, und des Herrn Jesu, den uns Gott geben will, müßte beraubt werden? Wohlan! ist man jetzt erweckt, so fasse man den Vorsatz auf der Stelle: weil mich jetzt der Vater Jesu geben will, so will ich mich auch ihm überlassen und ihm willig und von Herzen folgen. Wenn das bei uns ist und wir widerstreben dem Gnadenzuge Gottes nicht länger, so wird uns der Vater im Himmel in das Herz seines Sohnes hineindrücken und uns die allerinnigste Freude zu genießen geben.

C. Endlich kommt der Herr Jesus auf seine Jünger und zeigt, wie sie das Gute, was der Vater und er an ihnen gethan, angenommen und gebraucht. Nämlich es heißt: sie haben dein Wort behalten. Das Wort oder das Evangelium, welches sie gehört, haben sie angenommen, geglaubt, daß es wahr sei, aber auch behalten, d. i. zur Kraft kommen und zu beständigem Gehorsam desselben sich bringen und leiten lassen. Das Evangelium verlangt nicht eigene Werke von uns, sondern nur den Glauben an den Namen des

eingeborenen Sohnes Gottes. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen u. s. w. Gott will zwar gern allen Menschen geholfen wissen in Christo, allein glauben müssen sie doch oder, wie der Heiland sagt, das Evangelium behalten, d. i. im beständigen und unwandelbaren Glauben an Christo bleiben, im Glauben ihr Vertrauen auf ihn setzen und im Glauben an Jesum beständig leben. Da entsteht dann hernach eine wahre Gottseligkeit, eine rechtschaffene Liebe zu Gott und dem Nächsten. So sollen wirs auch machen mit den Aposteln. Wir sollen annehmen das Wort Gottes, bleiben bei Jesu im Glauben und behalten das Evangelium in unserer Seele, wenn es uns auch übel ginge bei Christo und wir ihm bei guten und bösen Tagen, bei Dürftigkeit und Verfolgung nachfolgen müssen. Wenn also Jesus spricht: sie haben deinen Namen oder dein Wort behalten, so will er seinen Vater also anflehen: Lieber Vater! sie haben dein Wort nicht nur angenommen, sondern es auch zur Glaubenskraft bei sich kommen lassen, sie sind bei mir geblieben. O so erhalte sie deshalb und laß ihnen den Schatz nicht genommen werden, den du ihnen gegeben.

Lehre: Wenn man will in den Himmel kommen, muß man Gottes Wort in sein Herz pflanzen lassen. Man muß es hören, annehmen und es kräftig werden lassen, sonderlich zum Glauben an Jesum. Was hilft also Gottes Wort, wenn mans nicht dazu braucht, sondern bloß hört und darnach hingehet und dem Teufel dient? Das heißt Gott spotten. Hat man sich aber durch das Evangelium zum Glauben bringen lassen, so wird einen dasselbe schon treiben, dem Herrn Jesu nachzufolgen. Denn ohne das ist der Glaube eine thörichte Einbildung, ein Maulglaube, mit welchem man vor Gott nicht auskommt. Läßt man aber den heiligen Geist durch das Evangelium und Wort einen rechten lebendigen Glauben thätig in sich wirken, und man behält denselben, so ist man allererst Gott angenehm und hat die Verheißung, daß einen Gott auch erhalten werde in seinem Namen.

Vers 7 u. 8. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.

Es führet der Herr Jesus in diesen Versen die andere Ursache an, warum ihr himmlischer Vater seine Bitte, die er für seine Jünger that, erhören und sie in seinem Namen erhalten sollte, nämlich weil sie zu seiner und seines Wortes wahren Erkenntniß, folglich in einen solchen Zustand gekommen wären, auch bei anderen tüchtige Werkzeuge der himmlischen Wahrheit abzugeben und sie mit der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi zu erfüllen, deswegen sollte sie Gott erhalten. Dasjenige, was die Jünger Christi damals schon erkannten, war alles, was ihm sein Vater gegeben hatte. Diese Redensart ist oben schon vorgekommen und hat diesen Verstand: Gott sahe von Ewigkeit, daß wir Menschen durch die Sünde in den allerelendesten Zustand gerathen würden. Daher machte er den Vorsatz, uns helfen zu lassen und zwar durch seinen eingeborenen Sohn, als die andere Person in der Gottheit. Diesen erwählte er, um solchen ewig gefaßten Rathschluß ins Werk zu stellen, oder es bot sich derselbe vielmehr selbst an und sprach: Siehe, ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. Da sich der Sohn so anbot, gab ihm sein Vater die Macht, daß er sollte Erlöser und Heiland des Menschengeschlechts werden. Also meinet denn hier der Herr Jesus durch das alles, was ihm sein Vater gegeben hatte,

1) das große wunderbare Mittleramt, die Menschen zu erlösen. Da aber dazu göttliche Kräfte gehörten und Jesus solche nach seiner Menschennatur brauchte, so gab ihm solche sein Vater, er salbete ihn mit dem heiligen Geist ohne alles Maß. Und das ist es,

2) was Jesus durch das, was ihm sein Vater gegeben, verstehet, nämlich die göttlichen Kräfte, das Werk der

Erlösung oder sein übernommenes Mittleramt auszuführen, für die Menschen genug zu thun und sie mit Gott zu versöhnen.

3) Meint hier der theure Heiland auch ohne Zweifel seine Lehre, kraft welcher er die Menschen unterwies, wie sie seine Erlösung gebrauchen und sich dieselbe zu Nutze machen sollten. Und diese Lehre brachte er mit von seinem Vater. Er redete nichts von ihm selber, und das Wort, das man von ihm hörte, war nicht sein, sondern deß, der ihn sandte, wie er es selbst mehrmals bezeugt. Jesus redet hier in tiefer Demuth, indem er alles, was er hatte, seinem Vater zuschreibt. Er sagt nicht: Nun wissen sie meine Lehre. Nein! sondern er spricht: Nun wissen sie alles, was du mir gegeben hast. Er eignet also alles seinem himmlischen Vater zu, nimmt die Ehre von sich und giebt sie ihm allein. Er sahe aber auch hierbei auf das Seelenheil der Menschen, indem er sie dadurch bewegen wollte, die Lehre, die er führte, desto eher anzunehmen und sie für herrlich, gut, nützlich und selig zu erkennen.

Lehre: Wenn man was Gutes an sich spürt, soll man es allein Gott zuschreiben und ihm die Ehre davon geben. Wie wollte sich wohl ein elender Mensch die Ehre nehmen, da unser Jesus selbst allen Ruhm seinem Vater gab, und nicht sich, sondern seinem Vater alles zuschrieb! Es ist auch die allergrößte Sünde, wenn man noch in etwas auf sich selbst und seine eigne Ehre sieht, indem man dadurch Gott dasjenige raubt, was sein ist. Das ist allein gut, was uns der himmlische Vater giebt. Wir von uns selbst haben nichts Gutes, und wenn wir was Gutes erlangen wollen, so müssen wir es durch Jesum bei Gott suchen, denn Niemand ist gut denn er, der einige Gott. Scheindinge kann der Mensch wohl haben aus seiner Natur, aber nichts wahrhaftig Gutes. Und das ist so etwas, was die allerwenigsten recht glauben, denn wenn sie es glaubten, würden sie unserm Herrgott immer am Herzen liegen und sich selbst nichts Gutes zutrauen. Wenn man z. B. glaubte, daß man ohne den Segen Gottes nichts Gutes zu des

Nächsten Erbauung vornehmen könne, so würde man niemals auf seine Kraft allein was anfangen, sondern Gott vorher allemal um sein Gedeihen anflehen. Denn so gehts allererst wohl von Statten, wenn Gott selbst vorher in unser Herz was Gutes hineinleget und wir dann auch durch und mit Gott in des Nächsten Herz was Gutes und Erbauliches hineinstreuen.

Es zeuget aber auch Jesus ferner, was denn seine Jünger von dem allen, was ihm sein Vater gegeben hatte, wußten, nämlich daß alles von ihm, dem Vater sei. Dieses war nicht was Geringes, sondern was Sonderbares, das andere Leute gar nicht hatten und erkannten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst sagten, seine Werke und Lehre wären vom Teufel. Der große Haufe und das arme Volk, das ihn hörte predigen, meinte, er wäre etwa nur ein bloßer Mensch und ein Prophet, und sahe nicht mit erleuchteten Augen, daß er und alles, was er hatte und redete, von Gott selbst herkomme. Aber dies alles wußten die Apostel. Sie wußten, daß alles, was der Vater seinem Sohne, dem Herrn Jesu übergeben hatte, sei von ihm. Ihre Augen, die ihnen Gott geöffnet hatte, drangen auch durch das allerniedrigste hindurch, und da andere wegen seiner elenden Gestalt, in der er erschien, nicht sahen, daß er Gottes Sohn sei, so sahen doch sie seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und da sie ihm dort auf seine Frage (Matth. 16) beibringen mußten, für wen ihn die Leute hielten, und zu ihm sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer, die andern, du seist Elias, etliche, du seist Jeremias oder der Propheten einer, so that Petrus im Namen aller seiner Mitapostel, nachdem Jesus auch sie befraget, wer sie sagten, daß er sei, das freudige Bekenntniß: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. So ein großer Unterschied war zwischen ihnen und anderen Menschen in Ansehung der Erkenntniß Jesu Christi, um welcher Erkenntniß willen sie auch der Heiland so selig preisete und

zu ihnen ausrief: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet u. s. w. Woher kam denn aber wohl dieser so große Unterschied in der Erkenntniß Christi, und warum wußten eben die Jünger Jesu, aber andere nicht, daß das, was ihm gegeben ward, von Gott sei? Jesus wollte, daß ihn alle erkennen sollten. Er führte seine Lehre vor aller Welt Ohren und Jedermann konnte hören, was von ihm geredet wurde. Daß ihn aber die andern Leute nicht so vernahmen wie die Apostel, daß sie das nicht sahen, was diese seine Jünger sahen, das kam nicht etwa daher, weil diese letzteren etwa natürlicher Weise geschickter und gelehrter waren. Ach nein! Ihre natürliche Weisheit und Klugheit war noch geringer und kleiner als anderer. Sie waren, wie bekannt, die einfältigsten und ungelehrtesten Menschen. Sondern wenn die übrigen allermeisten Menschen, die auch Jesum mit anhörten, blind und verfinstert blieben, so ists wohl nichts anderem als der Bosheit und Härtigkeit ihres Herzens zuzuschreiben, welches sich durch den heiligen Geist nicht wollte erleuchten lassen. Sie wollten dem heiligen Geist nicht Raum und Platz geben. Sie blieben in ihrer bloßen Vernunft und Kraft stehen und sahen ihn mit keinen andern als leiblichen Augen, welches freilich mit aller menschlichen Gelehrsamkeit nicht zulangte, Jesum zu erkennen. Es wird einmal dabei bleiben, was Paulus (1. Cor. 12, 3) aus lebendiger Erfahrung gesprochen hat, daß nämlich Niemand Jesum einen Herrn heißen könne oder mit wahrhaftiger Ueberzeugung sagen, Jesus sei Herr, ohne durch den heiligen Geist. Weil nun die Apostel diesem Geist ihre Herzen ergaben, so kamen sie zu gedachter Erkenntniß, die andern hingegen mußten derselben beraubt bleiben, weil sie dem heiligen Geist widerstrebten und ihn in sich nicht wollten wirken lassen. Dieses aber kam daher, daß sie die Finsterniß mehr liebten, denn das Licht (Joh. 3, 19). Sie wollten nicht heraus aus ihrem bösen verkehrten Wesen, sie wollten mit den Aposteln nicht einfältiglich folgen und gehorsam sein, sie wollten das gottlose alte Leben nicht verlassen und Jesu

nachfolgen. Es gefiel ihnen besser, in der Finsterniß zu bleiben. In der Finsterniß aber konnten sie Jesum nicht sehen und erkennen.

Nutzanwendung.

Wenn man will göttlich überzeugt werden, daß Jesus der wahre Heiland sei, und daß alles von Gott, was er ihm gegeben hatte, so muß man dem heiligen Geist sein Herz überlassen und demselben sich ganz ergeben. Denn unser Verstand ist nach dem Falle so dunkel, daß wir nimmermehr mit demselben den Herrn Jesum recht erkennen können. Er vernimmt nichts, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm nur Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Und wenn der Mensch auch sonst vieles lesen, hören, wissen und verstehen sollte, so wirds ihm doch nichts helfen, wenn er nicht den heiligen Geist hat. Dieser allein lehrt uns Christum recht erkennen. Es ist demnach zu verwundern, daß, da wir uns öfters in natürlichen Dingen kaum helfen können, wir gleichwohl so vermessen sind, göttliche, übernatürliche Dinge mit unserem natürlichen Verstande fassen zu wollen. Wir müssen in weit höheres göttliches Licht kommen, in das des heiligen Geistes, der ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit sei (1. Joh. 5, 6). Doch wenn der heilige Geist in uns wirket, so steckt er nicht allein in dem Verstande ein Licht an, sondern er ändert und bessert auch den Willen. Denn wenn z. B. jemand in Hoffart, Geiz oder Wollust stecken bleiben wollte, so könnte er nimmermehr den heiligen Geist bekommen. Es machens in diesem Stück die meisten so wie ein Mensch, der einen vornehmen Herrn zur Gasterei einladet und denselben in eine solche Stube führt, in welcher er ein stinkendes Aas hat, vor welchem es der Eingeladene nicht aushalten kann. Denn da unterstehet sich wohl mancher Gott um den heiligen Geist zu bitten, und wenn er kommt, siehe, so trifft er nichts als lauter Sündenunflat im Herzen an, da wirft man ihm gleichsam ein Aas voller Greuel und Missethaten vor und will sich auch nicht reinigen lassen von allen

denjenigen todten Aesern, von Hoffart, Geiz, Fleischeslust, Zorn und allem Bösen, was man noch in seiner Seele heget, welches doch nothwendig geschehen muß, wenn uns der heilige Geist nicht fliehen soll. Also sind denn das zwei Hauptstücke, die vom Menschen erfordert werden, wenn er zu einer rechten heilsamen Erkenntniß des Herrn Jesu kommen will, nämlich er muß sich erstlich dem heiligen Geist öffnen, hingeben, und zweitens denselben sein Herz reinigen und heiligen oder zum Gehorsam des Glaubens bringen lassen. Man siehet hieraus, daß auch ein einfältiger Mensch dieser Erkenntniß theilhaftig werden kann, wenn er sich anders in gedachte Ordnung schickt und dem heiligen Geist zum Gehorsam des Glaubens in seiner Seele Raum läßt. Fleischlich Gelehrte hören das zwar nicht gerne, aber es bleibt doch dessen ohngeachtet eine ewige Wahrheit. Wir haben hier ein klares Exempel vor uns. Die armen einfältigen Apostel erkannten Jesum, wie schon erwähnt, ob sie gleich keine natürlich Gelehrte waren. Die Pharisäer aber blieben bei aller ihrer fleischlichen Gelehrsamkeit blind und konnten sich in nichts weniger finden als in die Person und das Amt des Erlösers. Wie denn auch dieser unser Heiland deswegen seinen himmlischen Vater lobt, wenn er (Matth. 11, 25 und 26) folgendermaßen spricht: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Und Paulus sagt ebenfalls: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache (1. Cor. 1, 26. 27). So urtheilt Christus und seine Apostel von den fleischlich Gelehrten, die in des Teufels Gewalt bis über die Ohren stecken bleiben. Die Einfältigen sollen hier um so viel mehr auf sein, sich dem heiligen Geist ergeben und Gott herzlich danken, daß er hierin vor andern ein besonderes Aufsehen auf sie gehabt, indem er ihnen solche Mittel

zur Erlangung einer seligmachenden Erkenntniß vorgeschrieben, zu deren Gebrauch sie keine natürliche Weisheit, sondern einen einfältigen Gehorsam und eine kindliche Ueberlassung in die Wirkungen des heiligen Geistes nöthig haben. Diesen recht königlichen Weg zeigte Jesus dort beim Johannes im 7. Kap. seinen Jüngern. Denn da das andere Volk so unterschiedene Meinungen von ihm hegte und unter demselben seinetwegen ein großes Gemurmel entstand, so daß einige sprachen, er sei fromm, einige, er verführe das Volk und habe eine irrige Lehre, so ließ Christus sie, seine Apostel, nicht in der Ungewißheit, da er wohl auch bei ihnen noch manchen Zweifel wird vermerkt haben. Er unterrichtete sie vielmehr, wie sie zu einer rechten göttlichen Ueberzeugung der Wahrheit kommen könnten, nämlich sie sollten nur deß Willen thun, der ihn gesandt hätte, so würden sie inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selber rede (Vers 17). Wenn sich also der Mensch Gott überläßt, wenn er den festen Vorsatz hat und will den Willen Gottes thun, sollte ihn auch der Satan und die Welt noch so anfeinden, sollte man ihn noch so spotten und verfolgen, sollte man ihn ins Gefängniß werfen, ihn rädern und brennen, da kriegt er eine rechte gewisse Erkenntniß von Jesu. Da macht ein einziges Sprüchlein, das man im Lichte des h. Geistes einsiehet, so lustig und beherzt, daß man es nicht achtet, wenn tausend Henker da stünden und einem Marter und Qual, ja den Tod selbst ankündigten. Wer aber so herumgehet und nicht recht dran will, mit dem ists umsonst. Es heißt: So Jemand, er sei wer er sei, wenn er auch nicht lesen könnte, will deß Willen thun, der wird u. s. w. der darf sich nicht mit Zweifeln schleppen. Zweifel kommen aus einem noch unredlichen Herzen, weil man sich Gott und seinem Willen noch nicht ergeben will. Heut zu Tage ist in Ansehung dessen ein recht elender Zustand, fast alles geht in lauter Zweifel hin. Man sagts wohl mit dem Munde, Gottes Wort wäre wahr, aber man hat keine Ueberzeugung davon. Daher nicht zu verwundern, daß man ein

solch elend Leben führt, denn man hat keinen Grund. Man bitte also Gott, daß er uns mit dem h. Geist erleuchte und willig mache, uns seinem Willen zu ergeben. Nach dem schönen Zeugniß, das der Herr Jesus seinen Jüngern gab, zeigt er nunmehr auch (Vers 8), wie sie zu dieser Erkenntniß kommen, nämlich er, Christus, selbst brachte sie dazu und da brauchte er nicht viele subtile und große Künste, prächtige Vorträge, sondern er gab ihnen die Worte und zwar die Worte, die ihm der Vater gegeben hatte, mit welchen letzteren Worten er wiederum seinem Vater, wie in dem vorigen Verse, alle Ehre giebt.

Lehre: Jesus lehrte und predigte in den Tagen seines Fleisches äußerlich und das war ein gutes, nötiges, heilsames Mittel, zu seiner lebendigen Erkenntniß zu kommen. Heut zu Tage haben wir auch dieses Mittel, das Wort Gottes, welches in der Bibel begriffen und das wir am allerlautersten, reinsten und schönsten im neuen Testament haben. Wollen wir demnach Jesum recht erkennen lernen, so dürfen wir nicht auf unmittelbare Offenbarung warten, sondern wir haben an Gottes Wort genug, welches der Herr Jesus selbst und sonst nichts anderes brauchte. Durch dieses kommt auch der heilige Geist zu uns, und ohne dieses Mittel haben wir ihn nicht zu hoffen. Es ist also gut und höchst nöthig, daß die Leute fleißig in der Bibel lesen, doch nun nicht mit ihren eigenen vernünftigen Spekulationen darüber fahren, sondern mit Gebet und Flehen vor Gott anhalten, daß er ihnen selbst die Augen öffne, um zu sehen die Wunder an seinem Worte. Die Bibel soll auch unser allerliebstes Buch sein. Denn wenn auch alle Bücher in der Welt eingingen, so hätten wir genug an derselben zu der rechten Erkenntniß Christi, und ein Kapitel derselben ist besser als ein ganzer Haufen Bücher. Ja die Leute sprechen aber, man könnte sich in andere Bücher besser finden, als in die Bibel! Wohl, denn es sind menschliche Bücher, die Bibel hingegen ist ein göttliches Buch. Die Bibel könnte man einer Arzenei vergleichen, welche der Patient, so wie er

sie aus der Apotheke bekommt, gebraucht und zu sich nimmt. Menschliche Bücher hingegen sind wie eine Arzenei, in die man, nachdem man sie bereits aus der Apotheke gebracht, etwas anderes z. B. Wasser einmischt und so dann dem Kranken zu genießen giebt. Welche unter diesen beiden mehr Kraft in sich führt, ist leicht zu erachten.

Das Verhalten der Jünger dabei, da er ihnen das Wort seines himmlischen Vaters gab, drückt Jesus mit diesen kurzen Worten aus: Und sie haben es angenommen. Hier sollte das wohl unsere allererste Frage sein: Wird das Gott und Jesus auch von uns einmal sagen können? Es meint aber Christus durch das Annehmen seines Wortes nicht nur etwa ein bloßes Hören mit den leiblichen Ohren. Denn wenn man Gottes Wort annehmen soll, so muß man

1) und vor allen Dingen Gott herzlich anrufen, daß einen Gott durch selbiges ändern und bekehren wolle. Denn das ist ein Endzweck des Wortes Gottes, der aber nicht anders als durch ein anhaltendes Gebet von Gott erlangt werden kann. Man kann hieraus sehen, woher es komme, daß die meisten gar keinen Nutzen von dem Worte Gottes haben, nämlich sie kommen zwar zur Kirche, sie hören es auch an, aber sie thun es aus purer Gewohnheit und zum äußerlichen Schein, und ihr Herz bleibt dem heiligen Geist und dem Worte Gottes ganz verschlossen, sie thun es nicht auf durch ein andächtiges Flehen und Seufzen vor Gott, welches doch nothwendig geschehen muß, wenn wir in den Stand kommen wollen, das Wort Gottes recht anzunehmen. Denn Gott giebt keinen andern sein Wort als denjenigen, die ihm die Ehre geben und bei ihm mit Seufzen und Gebet anhalten.

Nebst dem Gebet muß man auch

2) recht aufmerksam sein, auf alle Worte fein Acht haben und sie auch in seinem Gedächtniß suchen zu bewahren. Denn wo das nicht ist, so hat man mehr Schaden als Nutzen davon. Doch damit ist's noch nicht ausgerichtet, daß man das Wort Gottes höret, es behält und wohl auch davon hernach zu reden weiß. Wenn weiter nichts

draus würde, so hieße das noch nicht Gottes Wort annehmen. Wir müssen es auch

3) in uns wirken und durch die Kraft des heiligen Geistes zu einer völligen Sinnes- und Lebensbesserung kräftig werden lassen. Es muß uns dasselbe das werden, was einem Hungrigen und Durstigen seine Speise und Trank ist. Wenn derselbe gegessen und getrunken hat, so empfindet sein ganzer Leib Kraft und Stärke davon. Es geht durch das Blut in alle Glieder. Und so ist's auch mit dem Worte Gottes. Das ändert den ganzen Menschen. Es ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12). Es heißt das Wort Gottes auch in der heiligen Schrift ein Same. Da ist nun Gott nicht zufrieden, daß er diesen Samen seines Wortes in unsere Herzen nur hineinstreuet, sondern er will, daß es Wurzel schlage, wachsen und endlich viel Früchte tragen soll. So machtens die lieben Apostel. Da er zu ihnen sprach: folget mir nach! so hörten sie es nicht nur an, sondern sie folgten sobald und ließen diesen seinen Ruf dazu kräftig werden. Sie besprachen sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern rafften sich eilends auf und gaben ihren Willen als einfältige gehorsame Kinder dahin. Wenns mit dem Menschen nur dazu kommt, so giebt ihm sein Jesus mit dem Worte die Kraft, dasjenige zu thun, was solches sein Wort von ihm verlangt. Einen solchen Heiland haben wir. Es betrügen sich also die heutigen sogenannten Christen mit ihren mancherlei Einwürfen, die sie zu machen pflegen. Wenn sie dieses und jenes hören, was Gottes Wort von ihnen fordert, so sprechen sie gemeiniglich: Lieber Gott, wenn man nur könnte! Wie konnten denn Philippus, Matthäus und andere, zu denen Jesus sprach: Folget mir nach? So konnten sie, da sie die Kraft, die sie mit dem Worte bekamen, annahmen. So kann man freilich nichts in eigener Kraft, aber Gott will uns Kraft geben

durch den heiligen Geist, daß wir können das thun, was er durch sein Wort von uns haben will.

Wenn das nicht wäre, so wäre uns freilich alles unmöglich und Gott würde es auch nicht von uns verlangen. Wenn also Gott etwas von uns fordert, so laßt es uns nur in Einfalt annehmen, mit Gebet ergreifen, er wird uns schon mit dem guten Willen auch das Vollbringen mittheilen. Wenn er spricht: Mein Sohn, meine Tochter, thue das, meide das! und man ergiebt seinen Willen diesem Verlangen, man flehet ihn an und arbeitet vor Gott in der ausgebetenen Gnade, da gehets an, da hat man Vermögen, da erfährt man, daß das Evangelium eine Kraft Gottes sei (Röm. 1), da kann man den Willen Gottes thun. Auf eine solche Art kann eine einzige Vorstellung bei dem Menschen alles ausrichten, wenn man nämlich Gottes Wort als Gottes Wort mit den Jüngern des Herrn Jesu annimmt und ihm in Einfalt der Seelen gehorsam wird.

Die Frucht des Verhaltens der Jünger oder ihrer Aufnehmung des göttlichen Wortes war

1) eine rechte lebendige Erkenntniß davon, daß Jesus von dem Vater ausgegangen war, daß das Wort im Anfang bei Gott und Gott das Wort war, welches in der Fülle der Zeit Fleisch ward und von Gott seinem Vater zum Heil der Menschen gesandt und von demselben selbst als der wahre Messias gesalbt wurde. Dieses recht zu erkennen ist eine nöthige Sache. Es halten es zwar die heutigen Christen für eine solche Lehre, die alle Kinder wissen, allein ob sie gleich nach dem Buchstaben bekannt, so haben doch die meisten keine rechte göttliche Ueberzeugung und Gewißheit davon, da doch daran so vieles gelegen und niemand ein rechtes Christenthum ohne diese führen kann, sonderlich auch, wenn das Kreuz kommt. Denn bei gutem Essen und Trinken, bei vergnügten Tagen kann man immerhin sagen, daß Jesus von Gott ausgegangen ist, kommts aber zu Noth und Tod, so wirds sich schon offenbaren,

was es mit diesem Segen für eine Bewandtniß habe. Es wird sich zeigen, daß es ein anderes sei, eine bloße Einbildung, und wiederum ein anderes, eine göttliche Ueberzeugung zu haben. Das letzte allein ist ein fester Grund in der Seele, auf welchen wir im Leben, Leiden und Sterben unsern Glauben und Wandel, Trost, Freude und Seligkeit bauen können. Mit diesem kommt man immer aus, wenn man nämlich, wie Jesus spricht, wahrhaftig erkennet, daß er von Gott ausgegangen ist.

2) Der Glaube, daß Gott seinen Sohn gesandt hatte. Es heißt: und glauben, daß du mich gesandt hast, nämlich zum Erlöser des menschlichen Geschlechts (Galat. 4), da die Zeit erfüllet war u. s. w. Durch diesen Glauben an Jesum konnten sie die Welt, Sünde, Tod und Teufel überwinden, selig werden und mit einem Wort alles ererben. Und das war auch dem Herrn Jesu am allerliebsten, wenn er einen solchen Glauben bei ihnen sah, wie denn dem Heiland derselbe lieber ist als alle anderen Werke.

Hauptlehre.

Der ist ein wahrer Christ, der den wahren Glauben hat. Das Christenthum besteht nicht in ein paar Werken. Heut zu Tage wollen viele fromm sein und allerhand gutes thun, und vermeinen, damit schon rechte Christen zu sein. Aber ob sie an Jesum recht glauben und ihm im Glauben alle Ehre geben, darum bekümmern sie sich eben nicht. Sie trachten nicht mit Ernst dahin, wahrhaftig zu erkennen, daß Jesus von Gott ausgegangen, und rechtschaffen zu glauben, daß ihn Gott gesandt hat. Hat man nun aber diesen Glauben erlangt, so ist derselbe nicht müßig, sondern ändert den ganzen Menschen und ist beständig geschäftig, thätig und mächtig, so daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun, wie Luther redet in seiner vortrefflichen Vorrede über die Epistel an die Römer. Nach diesem Glauben laßt uns demnach trachten und zu Gott herzlich flehen, daß er uns zu demselben bringe. Er

wird es auch thun, der gute treue Gott, durch sein göttliches Wort, sonderlich sein theures Evangelium, welches wir nun an unserem Theile in kindlichem Gehorsam annehmen, dem heiligen Geist bei demselben Raum geben, in uns kräftig machen und stets wirken lassen müssen.

Vers 9. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein.

Dieser Vers ist einer von den allerschönsten und lehrreichsten. Es geht aber Jesus in der vorigen Ordnung fort und bringt in demselben dem himmlischen Vater abermals eine Ursache vor, warum er sein Gebet erhören und seine Jünger in seinem Namen oder seiner seligen Gemeinschaft erhalten solle. Wir sehen

I. für wen er nicht bittet und

II. für wen er bittet.

I. Jesus bittet nicht für die Welt, d. i. für die weltlichen Menschen, die da lieb haben die Welt und was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben. Folglich versteht Christus durch die Welt nicht allein die offenbar Gottlosen, sondern auch diejenigen, die bei dem äußerlichen Scheine des Guten, gleichwohl mit ihrer Liebe und ihrem Herzen in der Welt und den irdischen Ergötzlichkeiten hangen bleiben und ihre Freude in noch etwas anderem als in Gott suchen. Und diese Welt kann nicht selig werden, es können sich, wie die groben Sünder, so auch die Heuchler das Reich Gottes gar nicht versprechen, wenn sie auch immer das Aeußerliche, sonderlich die kirchliche Uebung mitmachen und für Christen angesehen werden wollen. Ja es ist bei denen, die in offenbaren Schanden und Lastern leben, noch mehr Hoffnung übrig als bei solchen, welche sich mit lauter Betrug und dem äußerlichen Thun behelfen und dabei nicht allem absagen, sondern noch die Welt lieb behalten. Es sagte es Jesus den Pharisäern (Matth. 21, 31) trocken unter die Augen, da er sprach:

Zöllner und Hurer mögen eher ins Himmelreich kommen denn ihr. Es kann aber darum die Welt nicht selig werden, weil Jesus nicht für sie bittet. Ach das sollte nicht allein die äußerlichen Gottlosen, sondern auch die Scheinchristen gewaltig erschrecken, wenn sie hören, daß Christus nicht für sie bittet. Und auf seine Fürbitte kommt doch alle unsere Seligkeit an. Es fragt sich aber, ob denn Jesus gar nicht für diejenigen bittet, welche in der heiligen Schrift Welt heißen? Nicht so, wie er dazumal bei seinem hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger gebeten, denn diese waren ihm am nächsten am Herzen, diese setzte er sich gleichsam an seine Seite und bat für sie als seine Auserwählten, daß sie sein Vater befestigen, erhalten, bewahren und selig machen wolle in seinem Namen. Indessen aber bittet er doch auch für die Welt auf eine gewisse Weise, denn diese hat ihn auch sein Blut gekostet. Und ach! daß sie doch das bewegen sollte, nicht Welt, nicht in Sünden zu bleiben, weil Jesus eben zur Tilgung ihrer Sünden sein so theures Blut vergossen. Da er aber das gethan, so will er sie auch gerne selig haben, folglich bittet er auch für sie, wie bereits gesagt worden. Die Art, wie er eigentlich für sie bittet, beschreibt er, unser Heiland, selbst (Luc. 13, 6—9). Es vergleichet hier der Herr Jesus die faulen Maulchristen mit einem unfruchtbaren Feigenbaum, seinen himmlischen Vater mit dem Herrn des Gartens, sich selbst mit einem Gärtner, und die christliche Kirche mit einem Garten. Man ersieht sogleich daraus, daß auch Gottlose und Heuchler in der christlichen Kirche seien, die aber sonst nichts als ein paar Blättchen haben, die zwar zur Kirche, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommen und auch sonst dieses und jenes natürliche Gute thun, aber doch keine rechten Früchte des Geistes tragen, keine Liebe haben, keinen Frieden, keine Geduld, keine Freude im heiligen Geist, keine Freundlichkeit, Glaube, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit (Galat. 5, 22). Solche will der Vater nach seiner Gerechtigkeit abhauen und wegwerfen. Er will sie strafen in seinem Zorn.

Dieses geschieht zwar nicht allemal bald, denn Jesus hält die Zornart Gottes noch immer zurück. Er spricht: Herr! lasse diesen Menschen noch dies Jahr, mache es noch nicht gar aus mit ihm, sondern habe Geduld mit ihm, vielleicht wird er noch in sich schlagen und sich bekehren. O gewiß! wenn für manchen unter uns der Herr Jesus nicht gebeten hätte, so wären wir lange von Grund aus ausgerottet und in den Abgrund der Hölle geworfen, um da zu brennen als unfruchtbare Bäume. Daß wir aber nun noch leben und also noch Gelegenheit zur Buße haben, das haben wir der Fürbitte Christi, seinem Umgraben und Bedüngen zuzuschreiben. Das Umgraben und Bedüngen geschieht mit seinem Wort und dem heiligen Geist, kraft dessen er einem so ans Herz dringet und den Menschen kräftig erweckt zu einer wahren Buße. Wenn aber der Mensch alle Mühe des Herrn Jesu umsonst sein läßt an seiner Seele, so währt das nicht immer so. Es heißt: Herr, lasse ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab. Bekehrt sich also der Mensch nicht in der Zeit der Gnade, da Jesus für ihn bittet, ihn umgräbt und bedüngt, so kommt einmal das Umhauen. Ach daß doch hier ein jeglicher klug würde, die Zeit auszukaufen. Wer weiß, ob das nicht das letzte Jahr, die letzte Woche, der letzte Tag? Und also haben wir denn gesehen, wie Jesus für die Welt bittet, nämlich er bittet für sie, daß sich Gott ihrer erbarme, und mit ihnen Geduld habe, damit sie noch Raum zur Buße haben. Wenn sie aber die Geduld und Langmuth Gottes beständig mißbrauchen, so kann er auch nicht für sie bitten, sondern er muß sprechen: haue sie ab.

Lehre: Ein jeder soll sich prüfen, ob er nicht auch noch von der Welt, ob er nicht auch noch entweder in offenbaren Sünden oder doch auf diese oder jene Art in Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtigem Wesen gelebt! Ueberzeugt ihn dessen sein Gewissen, so säume er nicht, sondern bekehre sich bei Zeiten zu dem Herrn Jesu. Denn er wird

nicht immer für ihn beten; ist sein Beten umsonst, so kommt das Abhauen. Das Jahr, die Gnadenzeit dürfte vielleicht bald aus sein. Das Gericht nahet heran, und wenn es endlich ausbricht, so wird kein Retter mehr da sein. Da wird alles andere nichts helfen. Unser Gebetbüchlein wird uns keinen Trost verschaffen, wenn wir uns nicht rechtschaffen zu Gott bekehrt und allem Bösen abgesagt haben. Ein jeder nehme doch hier seiner Seligkeit wahr. Dieser Worte Jesu sollte man sich sonderlich allemal erinnern, wenn man unter die Welt kommt. Wenn man so unter sie hinein muß, so muß es stets in unserem Herzen heißen: Sie mag mich verspotten, lästern, verwerfen und in Stücke zerreißen, so will ich mich ihr doch nicht gleichstellen, ich will ihr doch nicht folgen. Warum? Mein Jesus sagt: ich bitte nicht für die Welt.

II. Da Jesus nicht für die Welt bat, so bat er für die Jünger. Er wollte sprechen: Lieber Vater, wenn ich für die Welt bäte, so wäre es wohl kein Wunder, wenn du mir meine Bitte abschlagen solltest, aber nun bitte ich ja für meine Jünger, die mir und dir so nahe am Herzen liegen, und also wirst du ja mein Gebet für sie erhören. Er spricht: ich bitte für sie! nennet sie also nicht ausdrücklich, sondern sagt nur: sie. Warum das? Er will damit zeigen, sie wären seine Allerliebsten, gleichwie etwa ein Mann, wenn er von seinem Weibe spricht: Sie ist nicht zu Hause. Er thut so, als wenn sie allein in der Welt wäre. Er will andeuten, daß es schon Jedermann wissen könne, wen er meint. Sonst ist auch die Redensart an noch mehreren Stellen der Schrift, wenn es z. B. heißt: Sie gehen hin und weinen (Ps. 126, 6). Jesus will damit ferner lehren, daß die Gläubigen vor der fleischlichen Menschen Augen ganz verborgen seien, als die vor der Welt keinen Namen haben, aber Gott und Jesu wohl bekannt sind. Es beschreibt aber Jesus seine Jünger in diesem Vers 9 als solche Leute, die ihm sein Vater gegeben hat. Wie dieses zu verstehen, haben wir schon oben gehört. Wir wollen es aber

noch einmal erwägen. Nämlich alle Menschen gehören Gott, denn da er sie alle erschaffen, so ist er auch ihrer aller Herr. Indessen kann er sie von Natur nicht ansehen als seine Kinder und Auserwählten, sondern als böse untreue Knechte. Dessen ungeachtet hat er ein erbarmendes Herz gegen dieselben, auch gegen die Allergottlosesten. Er denkt an sie, ob sie gleich seiner ganz vergessen, und will sie gerne selig haben, weswegen er sie auch zu Jesu zu führen sucht. Alle aber folgen nun nicht, sondern sie widerstreben ihm und das thun nicht allein Juden und Heiden, sondern auch unsere sogenannten evangelischen Christen. Denn zu ihnen kommt ja Gott insbesondere mit seinem Wort, aber sie werden ihm nicht gehorsam, sie sind halsstarrig und unbeschnitten an Herzen und Ohren, sie widerstreben allezeit dem h. Geist. Doch sind gottlob nicht alle von dieser Art, sondern es finden sich auch solche, die da folgen und durch den h. Geist sich regieren lassen zur Buße, und indem sie das thun, giebt sie Gott Jesu. So beschreibt also unser Heiland die Buße, vor welcher sich die meisten so fürchten. Sie ist nämlich nichts anderes als das von Gott geschehene Herausreißen des Menschen aus aller Noth und eine Hingebung in die Gemeinschaft Jesu. Wozu legt uns denn aber Gott in den Schooß Jesu? daß er uns verdamme? Nein! sondern daß er uns von Sünden in seinem Blute abwasche, Kraft und ein neues Leben gebe, zu Kindern Gottes und Erben der ewigen Seligkeit mache. Ach wer das glaubt, der wird sich willig Gott ergeben und mit Freuden seinem Worte folgen. Viele denken, wenn sie Buße thäten, so würden sie melancholisch werden und würden verzweifeln müssen. Aber es kann wahrhaftig nicht mit Worten ausgesprochen werden, was die Buße für ein seliges Werk sei. Wäre uns das nicht lieb, wenn uns jemand in unserer Krankheit zu einem solchen Arzt führte, der uns wirklich helfen könnte? Eben das thut die Buße geistlicher Weise, oder Gott thut das, wenn er uns zu rechtschaffener Buße bringt. Das zeigt uns hier Jesus, wenn er spricht: Ich bitte für die, die du mir

gegeben hast. Wohlan demnach, hat man bis dato dem Satan gedient, so sei es genug, von nun an nicht mehr. Denn Gott steht da und will uns alle gern Jesu geben. Dem allein sollen wir folgen und zugreifen. Und ach, wer wollte es doch nicht thun, da er uns nichts als lauter Seligkeit anbietet, alle die Seligkeit, die uns der erworben, dem er uns geben will, das ist sein Sohn Christus Jesus. Bei dem Worte: die du mir gegeben hast! sehen wir, wie und für was der Herr Jesus solche Seelen ansieht, die sich zu ihm bekehrt, oder die ihm sein Vater gegeben hat. Nämlich er siehet sie an als ein liebes Geschenk von seinem himmlischen Vater. Ein schönes Geschenk ist einem allemal lieb, z. B. eine von einem Kaiser geschenkt bekommene güldene Kette. Man pflegt auch dergleichen wohl zu verwahren und sucht es zu erhalten, wenn man auch alles andern beraubt würde. Und so machts auch unser Jesus mit denen, die ihm der König aller Könige, sein himmlischer Vater gegeben. Er liebt sie herzlich als ein Gnadengeschenk von seines Vaters Händen und hebt sie besonders auf.

Wo denn aber hin? in seine Hände, in seinen Schooß, in seine Wunden, in sein Herz. O das ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.

Zum andern bewahrt er sie auch. Wenn sie gleich vom Teufel geplaget und von der Welt angefeindet werden, so dürfen sie sich doch nicht fürchten. Satan und die seines Theils werden ihnen nichts thun, denn Jesus verwahret sie. Wer das glaubt, der kann selig und fröhlich sein unter allen Stürmen. Die Welt meint zwar, die Christen wären lauter traurige Leute; aber nein, ein Christ darf nicht traurig sein, nämlich im Fortgang seines Christenthums, denn wenn er auch sonst nichts wüßte als dieses einzige, daß ihn Gott zu einem Gnadengeschenk seinem Sohn gegeben und daß ihn dieser sein Sohn aufhebe und verwahre, so kann er sich freuen in dem Herrn allewege und genug Wonne und Erquickung haben. Da kann man als eine Stadt Gottes fein lustig bleiben, wenn auch alles stürmete und brausete; da

kann uns weder Sünde noch irgend eine Noth schaden; ja auch auf dem Todtenbette darf ein Christ, der in den Wunden Jesu ruht, nicht traurig sein. Er ist wie im Leben, so im Sterben selig. Das sollte alle Gottlosen bewegen, in sich zu gehen und zu betrachten, in was für einem elenden Zustande sie sich befinden, da sie nicht allein aller dieser Seligkeit der Kinder Gottes beraubt sein, sondern auch noch dazu lauter zeitlicher und ewiger Unglückseligkeit unterworfen sein müssen. Sie sollten aber dieses nicht nur erkennen, sondern auch von nun anfangen, allem Bösen von Herzen abzusagen, um sich rechtschaffen zu dem Herrn Jesu zu bekehren. Auf solche Art wird es mit ihnen noch anders werden.

Es sollen sich aber auch sonderlich Kinder Gottes hieraus einen Trost nehmen und sich damit im Glauben stärken. Die auch bis jetzt noch immer so traurig und furchtsam gewesen sind und gedacht: Wer weiß, ob mich Jesus annehmen wird? Wer weiß, ob ich bestehen werde, wenn mich Satan und die Welt anfallen werden? Auch diese sollen hier einen Muth fassen und zu Jesu hingehen und sich ihm ganz und gar ergeben. Er wird sie als einen Siegelring fest in seiner Hand behalten und sie erfahren lassen, daß er sich sein Geschenk nicht nehmen läßt. Also freuet euch denn und seid fröhlich, denn Jesus sagt: Ich bitte für die, die du mir gegeben. Aber es sagt unser Heiland noch mehr in diesem goldnen Spruche, in welchem wahrhaftig eitel Leben und Seligkeit zu schmecken. Nämlich er setzt noch eine Ursache hinzu, warum Gott sein Gebet für seine Apostel erhören sollte. Er spricht: Ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Er will sagen: mein Gott und Vater, du mußt mich erhören, denn du hast mir sie nicht nur gegeben als ein Gnadengeschenk, sondern sie sind auch dein, deine allerliebsten Kinder, dein Eigenthum, an welchen du deine Freude hast. Ach, wenn kein Wort in der Bibel wäre als dieses, so sollte es schon mächtig genug sein, uns zu bekehren, nämlich das Wort, das uns

versichert, daß die Gläubigen des himmlischen Vaters seien. Aber vielleicht ist das eben nichts Sonderliches, weil die ganze Welt Gottes ist? Es ist wahr, daß alle Menschen, nicht allein Gläubige, sondern auch Ungläubige sein sind. Indessen aber ist doch hierin ein großer Unterschied. Man könnte es sich unter folgendem Gleichniß vorstellen: Ein Herr hat Unterthanen und diese sind sein, er hat aber auch einen einzigen Sohn, welcher ebenfalls sein ist. Wird nun das nicht anders sein, einen einzigen zumal frommen Sohn zu haben, als etwa einen leichtfertigen untreuen Unterthanen? So und nicht anders ist es auch mit den Menschen vor Gott beschaffen. Alle, auch die Gottlosesten sind zwar sein, aber diese siehet er als Sklaven an, als solche, welche wegen Ungehorsams und Untreue gefangen sind. Die hingegen, welche sich in wahrer Buße zu ihm bekehrt, sind seine allerliebsten Kinder. Er gehet mit ihnen um nicht wie mit anderen Menschen, sondern als mit seinen auserwählten Söhnen und Töchtern. Und das heißt: sie sind dein. Eine klare Erläuterung dieser Worte finden wir auch 2. Mos. 19, 4 und 5. Es wollte wohl aber Jesus mit seinen Worten: sie sind dein, insbesondere die herzliche Liebe des himmlischen Vaters gegen seine Jünger und alle Gläubigen ausdrücken, welche er vor allen andern zu ihnen trägt. Denn wenn man sagt: das ist mein, so zeigt man an, daß es einem vor andern lieb sei. Ach daß wir doch hier klug würden! Bei leiblichen Vätern wollen wir gern alle liebe Kinder sein und bei Gott wollen wirs leiden, daß er uns nicht so lieben soll als andere, und er wollte doch gerne alle zu seinen Allerliebsten haben. O darum laßt uns doch nicht eher ruhn, bis wir gewiß, daß wir Gottes seien, bis wir sagen können: Gott ist mein und ich bin sein. Laßt uns immer dem himmlischen Vater nach den Augen sehen, damit er sprechen könne: Das ist mein liebes Kind. Der Vorsatz soll dabei in unsern Herzen sein: so will ich mich denn auch von nun an bemühen, daß ich Gottes sein möge, ich will mich von nun an zu ihm von Herzen bekehren, und wenn

es auch andere, meine Freunde und Bekannten nicht thäten, so will doch ich, damit ich auch nicht allein ein Gnadengeschenk meines Jesu, sondern auch Gottes, des himmlischen Vaters liebstes Kind und Eigenthum werden möge. Und eben das letztere will Jesus noch ferner mit dem: sie sind dein, andeuten. Sie sind dein, nämlich dein Eigenthum. Und als seines Eigenthums nimmt er sich ihrer an, wie etwa jemand seines Gartens. Er bauet, pflanzet, wartet, pflegt und verwahrt sie. Er ist eine feurige Mauer um sie her, die gewiß Niemand, der ihnen schaden will, übersteigen wird. O daß doch das unsere faulen Christen zum Nachsinnen brächte und in ihnen eine Begierde erweckte, zu einem solchen guten Gott zu gehen und sich ihm ganz zu ergeben. Sie sind, solange sie in ihrer Unbußfertigkeit bleiben, des Satans Eigenthum. Der spricht: sie sind mein. Aber ein entsetzlicher Zustand. Wie ist doch der Zustand derjenigen von ihrem so sehr verschieden, welche Gott würdigt sein zu sein. Es beschreibt ihn Jesaia im 43. Kapitel und spricht Vers 1 und 2: „Nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jacob, und dich gemacht hat, Israel, fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden". Durch diese Verse hat manche Seele gleichsam schon im Himmel geschwebt. Es heißt: Nun spricht der Herr, du bist mein. Was geschieht denn aber deswegen? So du durchs Wasser gehest, sollen dich die Ströme nicht ersäufen. Ist das nicht ein Wunder? Ach sollte es uns nicht leid sein, daß wir so manches Jahr dem Satan gedient und uns so vieler Verheißungen Gottes in seinem Wort verlustig gemacht? Aber auch jetzt ruft uns nun noch Jesus bei unserem Namen. Wir sollen nur von nun an anfangen und nicht länger in des Teufels Gewalt liegen bleiben, denn der kann uns ja nicht aus dem Feuer helfen, hinein wohl in das höllische ewige Feuer. Laßt

uns hinfür als ein Eigenthum Gottes leben, sonst verdirbt ja nur alle Zeit, die wir zubringen auf Erden. Kinder Gottes haben hier etwas zu merken, nämlich, wenn sie auch sonst nichts hätten und nur Jesu und Gottes seien, so haben sie schon genug. Sie sollen ein kindliches Vertrauen zu ihm fassen und getrost und vergnügt in seinem Vaterschooß ruhen als seine lieben Kinder und sein Eigenthum. Sie sollen sich billig schämen, daß sie öfters noch so verzagt seien, wenn etwa ein wenig Trübsal und Leiden ankommt. Sie sind ja Gottes Auge, sie sind in seiner Hut, er ist eine feurige Mauer um sie her. Wir haben ein Exempel an Paulus, der sich in Noth und Gefahr so innig darüber erfreut, daß Gott sein Gott sei. Denn da er nach Rom gefangen geführt wurde und auf dem Meer ein großes Ungewitter entstand, so daß sie schon etliche Tage und Nächte unter lauter Sturm, Wind und Wellen geschwebt und in Gefahr standen, mit dem Schiffe unterzugehn, so war Paulus getrost und ermahnte, die mit ihm schifften: seid unverzagt, denn keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff. Denn diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, deß ich bin (das heißt, sie sind dein) und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paule. Darum, lieben Männer, seid unverzagt, denn ich glaube Gott (das heißt, ein Christ sein), es wird also geschehen, wie mir gesagt ist (Apostelgesch. 27, 22—25). Wer demnach sagen kann: Gott, dessen ich bin, und dem ich diene, dem ich glaube, der kann immer getrost sein. Ein Weltkind aber hat dieses nicht. Wenn ein bissel Noth kommt, so ist es voller Angst. Und das ist kein gutes Zeichen! Es ist ein Zeichen, daß noch kein Glaube in seinem Herzen, und daß es noch nicht Gottes Eigenthum. Kinder Gottes hingegen vertrauen ihm und sind sein. Woraus kann man aber erkennen, daß man Gottes Eigenthum? Wenn man verkündiget die Tugend deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2, 9). Das heißt, nicht mit dem Munde diskuriren, sondern allem Bösen ab-

sagen und Gott mit seinem ganzen Leben ehren, oder wie Paulus (Tit. 2, 14) sagt: Wenn man fleißig ist zu guten Werken, d. i. wenn man von Herzen an Jesum glaubt und diesen Glauben in der That und in einer ungeheuchelten Gottseligkeit beweist. Das sind gute Werke. Wer also noch faul ist in seinem Christenthum, der kann sich den Trost nicht zueignen, daß er Gottes Eigenthum und daß Gott sich sein als seines Eigenthums annehmen werde. Aber laßt uns doch nicht mehr so faul bleiben, sondern fortarbeiten und täglich redlicher und brünstiger werden. Man spricht aber: Ja, wenn man nur könnte! man ist zu elend ꝛc. Das ist ein Betrug des Teufels. Man übergebe sich nur dem h. Geist, der wird in uns arbeiten, ausrotten und pflanzen, und so wird auch aus einer Wüste ein schöner Acker und fruchtbares Land werden. Man greife es also nur im Namen Jesu an mit Beten und Flehen und halte an im Gebet vor Gott Tag und Nacht, erwecke und ermuntere sich immer mehr und mehr durch Gottes Wort, und folge der Leitung des guten Geistes, so wirds gehn und besser werden.

Vers 10. Bei Gelegenheit der letzten Worte des neunten Verses: denn sie sind dein, kommt Jesus auf den 10. Vers und spricht: Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret.

Er zeigt abermals Ursachen an, warum Gott seine Bitte für die Jünger erhören solle.

1. heißt es: alles was mein ist, das ist dein. Durch das „sein" meinte er dazumal seine Jünger. Es sind aber auch heutzutage alle diejenigen sein, welche an ihn glauben und sich von der Welt zu ihm und seiner Nachfolge begeben. Dazu muß sich also der Mensch nothwendig bequemen, wenn er Christi Eigenthum werden will, sonst wird ihm alles andere nichts helfen, das auch noch so einen großen Schein der Frömmigkeit hat (Matth. 7, 21—23). Man

muß, wenn man Jesu angehören will, sein Fleisch und Blut kreuzigen samt allen Lüsten und Begierden, man muß verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und hingegen nur den Herrn Jesum in seinem ganzen Leben zu seiner Richtschnur erwählen. Das heißt sein sein und als sein Eigenthum ihm dienen und seinen Willen thun. Und bei einem solchen Zustand siehet Gott den Menschen als sein an, denn Jesus sagt: was mein ist, das ist dein. Daß dieses eine große Seligkeit, wenn Gott von der Seele sagen kann: sie ist mein, haben wir bereits bei dem vorhergehenden Verse vernommen. Um aber den großen Unterschied zwischen den Gläubigen und Gottlosen noch mehr zu erkennen, kann man nachlesen Maleach. 3, 15—18, besonders 17: sie, die Gottesfürchtigen, sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum sein, und ich will ihrer schonen.

2. spricht Jesus also zu seinem Vater: Und was dein ist, das ist mein. Es stellt sich uns in diesen Worten vor die große Herrlichkeit und der Reichthum des Herrn Jesu, welcher darin besteht, daß er alles dasjenige hat, was sein Vater hat, alle die Kraft, Macht, Ehre und eben diese Gottheit, eben diese göttlichen Eigenschaften, die sein Vater besitzt: (Ps. 8, 7 ff.) Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan! auch nach seiner menschlichen Natur, denn die göttliche besaß dies alles von Ewigkeit so gut als der Vater. Vergleiche auch Ebr. 1, 2. Gott hat ihn, seinen Sohn, gesetzt zum Erben über alles. Also wollte der liebe Heiland sagen: Mein Vater, du kannst mir ja nichts und also auch nicht diese Bitte für meine auserwählten Apostel versagen, denn du hast mich ja selbst zum Erben gemacht über alles, und was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein. Doch dieses erkennen freilich wiederum die allerwenigsten, daß Jesus ein solcher herrlicher Heiland, der alles mit seinem Vater in gleichem Maße hat. Den Worten nach glaubens wohl noch endlich die meisten sogenannten

evangelischen Christen, aber in der That und Wahrheit nicht. Denn wenn das letztere bei ihnen wäre, so würden sie ihn ja nimmermehr mit ihrem Leben so schänden, sondern in steter Ehrerbietung vor seinem Angesicht wandeln. Also ists denn eine schändliche Heuchelei und ein elendes Lügenwesen, wenn die Gottlosen sagen, sie glaubten, daß Jesus ein herrlicher und großer Heiland sei. Denn der glaubt es erst recht, der ihn auch recht ehrt und anbetet. Wer ferner glaubt, daß Jesus ein solcher majestätischer Jesus, bei dem wir alle göttlichen Schätze antreffen, der wird ihn auch suchen und nach ihm trachten. Aber was suchen wohl die meisten? Ehre, Geld und Gut, zeitliche Lüste u. s. w. Um Jesum hingegen ists ihnen nicht zu thun, sie sind nicht um ihn bekümmert, sie lassen sich nicht angelegen sein, ihn zu bekommen, sondern trachten nach dem, das auf Erden ist. Wer sich nun aber die Augen öffnen läßt, die Herrlichkeit Jesu einzusehen, und kommt zu ihm und bekehrt sich rechtschaffen, dem wird er seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und Erlösung, sein Himmel, seine Seligkeit und mit einem Worte Alles. 1. Cor. 3, 21 ff.: Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Das ist der Grund davon, daß die Gläubigen alles haben, nämlich sie schreiben sich selbst nichts zu, sie rühmen sich nicht, als wenn sie es verdienten, ach nein, sondern Christus ist ihnen alles und sie sind sein, er aber Gottes. O daß wir doch hier klug würden, allem abzusagen und uns zu Jesu zu wenden, damit wir ihm angehören und endlich auch in ihm alles ererben möchten! Allein hierzu gehört großer Ernst, Kampf und unermüdetes Ringen, welches endlich die Krönung mit sich bringet, denn der allein wird alles ererben, der da überwindet. Ueberwinden aber kann Niemand als ein redlicher Christ, der sich bekehrt, sich aus Gott hat wiedergebären und einen wahren Glauben in sich wirken

lassen. Johannes sagt es selbst (1. Joh. 5, 4): alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Das ist ein rechter Glaube. Ein anderer, den man zu haben vermeint, und dennoch die Welt nicht überwindet, ist nichts als eine bloße Phantasie, eine Einbildung und schädlicher Betrug.

3. sagt Jesus: Ich bin in ihnen (meinen Jüngern) verklärt. Das heißt: sie erkennen mich, sie wissen, daß ich der rechte und von Gott gesandte Messias bin, daß ich bin wahrer Gott und Mensch, ein Heiland der ganzen Welt. Diese Erkenntniß von Christo erlangten sie nicht durch eigene Vernunft und Kraft, sondern durch den heiligen Geist. Der kam und verklärte Jesum in ihnen. Es bestand aber diese ihre Erkenntniß nicht etwa in einem bloßen Wissen, sondern in einer göttlichen Gewißheit und Ueberzeugung, welche sie zugleich drang, daß sie alles verließen und ihm nachfolgten und daß ihnen in der ganzen Welt nichts so lieb und herrlich war als Jesus. Wir haben an Paulus ein Beispiel. An diesem kann man sehen, was die lebendige Erkenntniß Jesu Christi und seine Verklärung in uns wirket. Er spricht Phil. 3, 7 u. 8: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Solange als Jesus in uns nicht verklärt wird, solange können wir der Welt nicht absagen und ein rechtes Christenthum führen. Dieser Grund zum wahren Christenthum muß also in uns recht gelegt werden, nämlich es soll unser Hauptwerk sein, Jesum recht zu erkennen und eine göttliche Ueberzeugung von ihm zu bekommen, daß er sei der Herr, daß er sei wahrer Gott und Mensch, ein Heiland aller Menschen. Wer das recht glauben gelernt hat, dem wird hernach sein ganzes Christenthum leicht und süß werden. Der Weg dazu ist eine rechte Bekehrung, eine stete und unter Gebet

und Flehen angestellte Betrachtung des Wortes Gottes und eine kindliche Ergebung in die Wirkung des heiligen Geistes. Es muß diese Verklärung von Tag zu Tag weiter fortgesetzt werden.

Vers 11. Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir.

Dieser Vers ist ein rechtes Hauptstück des hohenpriesterlichen Gebets Christi, denn er enthält nicht nur Ursachen der Erhörung des Gebets, sondern auch das Gebet selbst in sich.

I. Der Ursachen sind drei. 1) heißt es: Ich bin nicht mehr in der Welt! und daraus konnten die Jünger viel Trost und Freude haben. Die Zeit seiner Gegenwart war ihnen gleichsam eine erfreuliche Hochzeit, wie er sie selbst vorstellt (Matth. 9, 15). Kam es auch dann und wann zu Noth und Verfolgung, mußten sie allerhand Schmach und Trübsal ausstehen, so war ihnen Jesus Vergnügen genug und seine sichtbare Gegenwart konnte ihnen alles ersetzen. Da es nun dazu kam, daß er von ihnen sollte genommen werden, so wurde ihr Herz voll Traurens, sie wurden betrübt und dachten, nun würde ihre Freude, ihr Bräutigam Jesus völlig weg sein. Wenn also unser Heiland sagt: Ich bin nicht mehr in der Welt, so will er damit soviel ausdrücken: Ich bin bis jetzt bei meinen Jüngern so gewesen wie ein Bräutigam auf einer Hochzeit, nun aber werde ich ihnen weggenommen und ihr Herze wird darüber in Angst, Furcht und Schrecken und Bangigkeit gerathen. Ja sie dürfen wohl gar auf die Gedanken kommen, als wenn ich, der ich der wahre Erlöser und Messias sein sollte, nicht eben derselbige sei, indem ich nunmehr von ihnen weggehe. Laß dich also dieses, mein Vater, um so mehr bewegen, dich ihrer jetzt anzunehmen,

weil ich sie nicht mehr werde sichtbar trösten können, wie es etwa ihre bisherige Schwachheit erfordert hat. Hilf ihnen, erhalte sie in deinem Namen, laß sie nicht fallen und am Glauben Schiffbruch leiden. Es spricht aber Jesus: Ich bin nicht mehr in der Welt. Er konnte sagen: ich werde bald aus der Welt gehen. Aber nein! er sagt: ich bin nicht mehr, und wollte damit ausdrücken seine sehnliche Begierde zu seinem Vater zu gehen. Der äußerlichen Gegenwart nach war er noch da, aber sein Herz war schon herausgegangen aus der Welt und schwebte bereits bei dem Vater im Himmel. Auf eine solche Art solls auch mit uns beschaffen sein. Wir sollen in der Welt sein, als lebten wir nicht mehr in der Welt. Unser Herz und unser Wandel soll immer im Himmel sein. Aus der Jünger Betrübniß über die Beraubung der Gegenwart des Herrn Jesu lernen wir, daß sich Christen und Kinder Gottes am meisten darüber betrüben, wenn Jesus von ihnen weggehet, wenn sie den nicht sehen und empfinden. Viele vergießen keine Thränen darüber, wenn sie gleich keinen Jesum haben, die Welt ist ihnen tausend Mal lieber als Jesus. Welche sich aber herzlich betrüben und meinen, daß sie Jesum verloren, die haben ein redliches Herz, die haben einen guten Funken in der Seele. Ein jeder frage sich also: habe ich denn auch den Herrn Jesum? Nichts als Jesus wird uns helfen an unserem Sterbebette. Wer nun nicht weiß, daß Jesus sein ist, der gehe hin und höre nicht auf zu beten, bis er gewiß wird, daß Jesus sein ist, bis er sagen kann: mein Freund ist mein und ich bin sein. 2) Zum andern spricht Jesus: sie aber sind in der Welt. Er redet von ihnen, als wenn sie nur allein und sonst niemand in der Welt wären (siehe, was oben davon gesagt worden). Sie sind in der Welt. Es stellt sich der Herr Jesus hier die Welt vor als ein Jammerthal und eine Angstgrube. Wie er denn auch von ihnen sagte: In der Welt habt ihr Angst (Joh. 16). Sie hatten allerlei Gefährlichkeit, Versuchungen und Anfechtungen auszustehen. Man denke nur z. B. an die ein=

zige Nacht, in welcher Jesus verrathen war, wie ihnen da der Satan zugesetzt hat. Es gelang ihm auch an Judas Ischariot, dem verlorenen Kinde; Petrum brachte er dazu, daß er seinen Heiland verleugnete, und da er draußen bitterlich weinte, fühlte er wohl, was das sei, sie sind in der Welt, d. i. in großer Gefahr. Die andern entflohen vor Furcht und Angst, sie versteckten sich und verschlossen die Thüren. Wenn man sich das Wenige vorstellt, so sieht man einigermaßen, was Jesus meint, wenn er gesprochen: sie aber sind in der Welt. Er wollte sprechen: Mein Gott und Vater, sie werden noch in allerhand Angst und Gefahr in diesem Kerker und Jammerthal gerathen, daher lasse sie doch nicht ohne Hülfe, sondern errette sie, erhalte sie unter allen Stürmen und Anläufen des Satans in deinem Namen. Wir sind auch noch in der Welt, in dem Jammerthal, in der gefährlichen Mördergrube. Hat Jesus sogar die schöne Kirche eine Mördergrube genannt, so wird man noch mehr die ganze Welt so nennen können. Satan gehet herum allenthalben, in der Kirche, zu Hause, und wo man sich immer befinden kann. Das soll uns bewegen jederzeit und allenthalben vorsichtig zu wandeln. Wie manchmal sind wir so plump hineingelaufen in die Stricke des Teufels. Aber laßt es uns von nun an doch nicht mehr thun! Ein jeder denke sobald beim Morgen: wenn ich meinen Fuß aus dem Bette setze, so trete ich in die Welt. Laßt uns Gott beständig, herzlich anrufen, daß er durch diese Mördergrube uns selig durchkommen lasse. Laßt uns Achtung geben auf alle unsere Tritte und Schritte. Zum Trost können sich die Kinder Gottes merken, daß Jesus ihre Noth, Elend und Gefahr weiß und daß er sie auch seinem Vater vorhält; sie können versichert sein und glauben, daß er sich ihrer annehmen wird. Ach gewiß! die Worte, die Jesus zu seinem Vater spricht: sie sind in der Welt, sind goldene Worte, denn er giebt mit denselben zu erkennen, wie seine Augen in Gefahr nicht allein dazumal auf seine Jünger gerichtet gewesen, sondern wie sie auch heut zu Tage noch

immer auf seine treuen Nachfolger gerichtet seien. Darum laßt uns nicht allein stets vorsichtiger, sondern auch immer gläubiger werden, denn Jesus vergißt unser in keiner Noth, er läßt uns nicht sinken, er weiß, was uns quält und drückt, er spricht zu seinem Vater: siehe doch, mein Vater, diese armen Kinder sind noch in der Welt. Er spricht auch zu uns: der Satan hat euer begehret, aber (es steht ein goldenes aber dabei) ich habe für euch gebeten, daß euer Glaube nicht aufhöre. Wenn wir merken, daß uns Satan herumschüttelt in dem Siebe der Anfechtung, der Verfolgung, des Kreuzes, in dem Siebe der aufsteigenden Lüste und Begierden, so laßt uns fein an Jesu Gebet denken: ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Aber Jesus hält seinem Vater noch mehr vor. Er kann nicht aufhören, er schlägt einen Schlag nach dem andern an Gottes Herz, einen Satz, eine Vorstellung nach der andern, er dringt einmal nach dem andern ein. Denn nachdem er schon bereits in diesem Vers gesprochen: ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, so setzt er

3) noch hinzu: und ich komme zu dir. Ich komme zu dir als der Mittler, den du selbst zum Heil der Menschen gesandt hast, als der, der dich und die Menschen zusammen in eins verbinden soll. Er stellt hier dem Vater sein ganzes Versöhnungswerk vor. Ich komme, will er sagen, zu dir mit meinem Blut als dein eingeborner Sohn. Das war ein großes Gewicht, das genug war, den Vater zur Erhörung des Gebets zu bewegen, wenn er auch sonst kein Wort mehr gesprochen hätte. Es wird mit uns einmal zur letzten Stunde kommen, und wohl uns, wenn wir mit Jesu zu dem himmlischen Vater werden sagen können: ich komme zu dir. Da die Sterbensstunde des Herrn Jesu kam, konnte er sagen: ich komme zu dir, dir, meinem Vater. Also war sein Leiden und Sterben ein Hingang zum Vater. O, eine unvergleichliche Beschreibung des seligen Sterbens! Wie gut ist es, wenn man beim Ende sagen kann: ich bin bisher als ein armes Kind in der Welt herumgewallt, nun

komme ich zu dir. Ein solches seliges Sterben, ein solches Kommen zum Vater hat Jesus den Seinen erworben mit dem Hingange, von welchem er hier sagt: ich komme zu dir. So freut euch denn darauf alle, die ihr Glieder dieses Hauptes seid. Er rufet euch schon zu: ich will euch alle zu mir ziehen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Rufet ihr ihm auch dagegen zu: denn wo du bist, da komm ich hin, daß ich stets bei dir leb und bin. Drum fahr ich hin mit Freuden! An diese Sterbestunde laßt uns oft gedenken! Gottlose sollen sich hier zu herzlicher Buße ermuntern lassen. Denn sie werden wohl auch einmal sagen: ich komme zu dir! aber nicht zu dir, o Gott! denn an dem haben sie keinen Theil, sie haben ihn im Leben verachtet, sondern zu dir, Satan.

II. Die Bitte selber lautet also: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie wir. Mit dem Wort Vater drückt er wieder seinen innersten Herzensaffekt aus (siehe oben). Er heißt ihn aber einen heiligen Vater, und das that er nicht von ohngefähr. Er setzt das Wort heilig aus besonderen Ursachen hinzu. Er wollte sagen: Du bist zwar voller Liebe, aber du bist auch heilig, und auch als ein heiliger und gerechter Gott wirst du mich nicht unerhört lassen. Ja weil du heilig bist, so willst du auch meine Jünger heilig haben und mich erhören, da ich eben darum bitte. Es ergötzte sich auch Jesus mit der Heiligkeit Gottes in seinem Leiden. Er wußte, daß alles das, was er that, gut und gerecht sei. Er wußte, daß er das Böse hasse und das Gute liebe, und daß er also folglich alles Gute aus seinem Leiden heraus bringen würde, nämlich seine eigene Ehre und die der Menschen, folglich auch seiner Jünger Seelenheil und Seligkeit.

Lehre: Wenn man recht beten will, muß man sich Gott als einen Vater vorstellen können. Das ist der Grund eines rechten Gebets. Wo man den nicht hat, so kann man sein Herz vor Gott nicht recht ausschütten. O laßt uns

doch Gott herzlich bitten und nicht ablassen, ihn anzuflehn, bis wir überzeugt werden, daß wir seine Kinder und er unser lieber Vater ist. Soll aber dies Flehn recht beschaffen sein, so müssen wir uns rechtschaffen zu Gott bekehren und den Herrn Jesum im Glauben annehmen. Also und nicht anders wird er uns Macht geben, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1). Wir sollen uns aber auch Gott als einen heiligen Gott und Vater in unserm Gebet vorstellen. Wenn wir glauben, daß Gott ein heiliger Gott ist, so werden wir nicht frech und unachtsam, kalt und leichtsinnig sein in unserm Gebet. Es bittet aber Jesus von seinem heiligen Vater, daß er seine Jünger erhalten wolle in seinem Namen. Er beschreibt sie mit den schon öfter in diesem Kapitel vorgekommenen Worten, denn er spricht: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Man siehet aus der öfteren Wiederholung dieser Worte, daß es was Besonderes sein müsse, wenn einen Jesus als ein liebes Geschenk von der Hand seines Vaters ansehen kann. O daß wirs doch wieder von neuem merkten, wir haben wohl schon vielmal davon geredet, aber wir können doch niemals genug davon reden. Der Herr gebe doch Gnade, daß wir uns von Herzen zu Gott wenden, daß er uns seinen lieben Sohn geben könne als einen kostbaren Schatz, als ein Geschenk, das er über alles liebt. Gewiß hat Jesus nicht einmal die Engel so lieb, als wahrhaftig Gläubige, denn jene kosten ihm nicht so viel, diese aber sein eigenes Blut und soviel tausendfache Leiden und Schmerzen. Wer noch einige Empfindung hat, den muß das bewegen. Ach höret hier, ihr faulen gottlosen Menschen, ihr könnet Jesu lieber werden als alle Engel im Himmel, und ihr wollt nicht! Wie werdet ihr das vor Gott verantworten? Es erbittet aber Jesus seinen Jüngern, die ihm der Vater gegeben hat, daß er sie in seinem Namen erhalten solle, d. i. daß er ihnen seine ewige Liebe offenbaren wolle, in der er sich den Menschen in seiner rechten Beschaffenheit zu erkennen gegeben, daß er sie in der Erkenntniß und der Gemeinschaft seiner

Liebe, und sich immer mehr und mehr als die ewige Liebe in ihnen verklären wolle. Und das ist die größte Seligkeit, gegen welche alle Welt für Dreck und Koth zu achten. O es ist das was unaussprechliches, wenn man auch nur ein Tröpflein davon in seiner Seele schmeckt und genießt. Erhalte sie! spricht der Herr. Es ist nicht genug anzufangen, man muß sich auch erhalten lassen, und das wird er thun, unser Gott und Heiland Jesus Christus, so wir ihn herzlich darum anflehn und nicht selber uns seiner Treue entziehen (1. Cor. 1, 8). Warum bat Jesus, daß sein Vater die, welche er ihm gegeben hatte, in seinem Namen erhalten sollte? Er spricht: daß sie eins seien, gleich wie wir. Diese Worte werden wir wohl nicht ergründen. Es ist lauter Seligkeit, lauter Freude und Herrlichkeit darin. Die übrigen Geheimnisse dieser Sache sind uns hier noch unbekannt. Die Einigkeit der Apostel in Gott und Jesu Christo war höchst nöthig. Es sagt ein gewisser Lehrer: Wenn zwölf Legionen Apostel gewesen wären und sie wären uneins gewesen, so hätten sie nicht soviel ausgerichtet als die zwölf Apostel, die eins waren in Gott und in Christo. Ein jeder bitte Gott herzlich, daß Gott auch heutzutage seiner Knechte Herzen in dem einen Sinn Jesu Christi verbinde, daß sie in diesem einen Sinn nichts suchen möchten als ihres großen Gottes und Herrn Ehre und der Menschen Heil und Seligkeit.

Vers 12. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Es zeugt hier Jesus I. was er an seinen Jüngern gethan, und was er II. an ihnen ausgerichtet; beides sind Ursachen, die seinen Vater bewegen sollten, sein Gebet zu erhören.

I. Das, was er an seinen Jüngern gethan habe, bestand darin, daß er sie 1) erhielt in dem Namen seines Vaters und zwar dazumal und solange, als er bei ihnen

war in der Welt. Indessen auch nach seiner Erhöhung. Wie er denn auch sagte: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, womit er zu verstehen gab, daß er sie nach seinem sichtbaren Hingang zum Vater nicht gänzlich verlassen, sondern stets mit seiner Gnadengegenwart erfreuen wollte, wozu noch kam, daß er ihnen den Tröster, den heiligen Geist sandte. Er erhielt sie aber in seines Vaters Namen, das ist, wie wir es oben erklärten, in der Erkenntniß und dem wirklichen Genuß des lebendigen Gottes. Dieses thut er vermittelst seines göttlichen Wortes, mit welchem er ihnen bei allen Fällen zu Hülfe kam. Wenn sie z. B. anfingen hoffärtig, kleingläubig zu werden, wenn sie aus den Schranken der Liebe weichen wollten, so kam er ihnen mit seinem Worte immer zuvor.

2) Daß er sie bewahrte. Er nennt sie wiederum die, welche ihm der Vater gegeben hat. Er bewahrte sie vor der Welt und deren Gott, dem Satan, desgleichen vor ihrem eignen Fleisch und Blut. Im Grundtext braucht der Heiland das Wort, was dort von den Hirten steht: und sie hüteten der Schafe. Christus wollte sagen: lieber Vater, da ich in der Welt war, hast du mir meine Jünger nicht lassen verloren werden. Ich an meinem Theil habe sie auch als ein Vater und eine Mutter gepflegt, als ein Hirte gehütet und vor aller Gefahr bewahrt. Nun verlasse sie doch auch nicht, da ich sie jetzt leiblicher Weise verlassen will. Man lernt doch hier wiederum Jesum erkennen in seiner herzlichen Liebe und Fürsorge für diejenigen, die ihm sein Vater gegeben hat. Er weiß ihre Gefahr, in der sie stehen, wenn sie auch bereits bekehrt sind. Deshalb nimmt er sich ihrer herzlich an, wie etwa eine Mutter ihres Kindes, ja noch weit mehr, er sieht ihnen nach, wo sie gehen und stehen, und läßt sie nicht fallen. Seine starke Hand erhält sie. Und wenn sie auch fallen aus Schwachheit, so hebt er sie doch wiederum auf. Kommt Kreuz und Leiden, so kann ihnen das keinen Schaden thun. Wohl ihnen, daß sie an ihm einen Bewahrer und einen Hirten haben (Ps.

97, 10—12). Man lernet ferner hieraus, daß es nicht genug, daß man sich nur zu dem Herrn Jesu bekehrt, sondern man muß sich auch von ihm erhalten und bewahren lassen, nicht wiederum von Jesu und seiner Heerde zum Welthaufen fortlaufen, bei ihm beständig bleiben, ihm immer mehr vertrauen als seinem Vater, Mutter und Hirten, auch immer mehr hineinschauen in sein Herz und stets mehr seine überschwängliche Liebeskraft erkennen lernen, da wirds immer besser gehen und wir werden immer lieber und fester in Jesu bleiben. Er aber wird an seinem Theile seiner Hirtentreue niemals vergessen (Ezech. 34, 11—16).

II. Jesus richtete an seinen Jüngern soviel aus, daß keiner von ihnen verloren ging. Er siehts nicht gerne, wenn eins von seinen Schafen verloren geht. Gott will nicht den Tod des Sünders. Ein Christ darf sich deshalb nicht fürchten vor der Hölle, denn er weiß, daß er nicht verloren geht. Warum? Sein Jesus erhält ihn. Allein es ging ja einer von den Jüngern verloren? Ja, Jesus spricht: es ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind. Dies war Judas Ischarioth, welcher durch eigene Schuld verloren ging. Er war auch schon bekehrt, zum wenigsten hatte er gute Regung dazu und war ein Apostel. Aber woher kam es denn, daß er doch verloren ging? Er behielt noch so was im Herzen, wovon er nicht ganz los wollte, nämlich eine böse Lust, die Liebe zum zeitlichen Gut. Das war die unglückselige Sünde, die den Judas dahin gebracht, daß er in Ewigkeit wird brennen müssen. Der heimliche Geiz im Herzen machte, daß er bei dem Beutel oder bei der Kasse, die er hatte, seinen Profit suchte. Aus diesem Grunde kam es her, daß er einmal über das arme Weib ungeduldig ward, daß sie das Geld nicht hineingab, sondern es auf das köstliche Wasser wendete, womit sie Jesu Haupt begoß. Ja, diese böse Wurzel verursachte es, daß er endlich Jesum gar verrieth und verleugnete.

Lehre: Es wird uns alles nichts helfen, wo wir nicht allem Bösen absagen. Besonders mögen sich das die-

jenigen merken, welche Gott dienen und fromm sein wollen. Alles, alles, alles Böse muß ausgerottet werden, sonst kommt man zu nichts und bleibt in einem verlorenen Zustande. Denn was hilfts, wenn man auch von tausend Stücken los wäre und bliebe doch an einem hangen? Es nennt Jesus den Judas ein verlorenes Kind und drückt damit zugleich seinen Herzensaffect ungemein lebhaft aus. Jesus hatte ihn bis jetzt erhalten als sein Kind, aber da er ihm untreu wurde, ward er ein verlorenes Kind, verloren durch die Liebe zur Welt und zum Irdischen. Solange der Mensch in seiner Sünde fortgeht, solange ist er ein verlorenes Kind. Aber auch solche wollte Jesus noch annehmen, wenn sie nur mit dem verlornen Sohne wiederkämen. Er kommt und ruft sie aus der Irre, sie sollen nur folgen und nicht länger fortgehen in ihrem verkehrten Wesen. Gutwillige, erweckte Seelen sollen das vor andern zu Herzen nehmen. Gottes Wort erreicht heut zu Tage manchen, aber viele werden doch auch unter diesen verloren gehn, denn sie werden nicht rechtschaffen und brechen nicht durch. Also nur im Namen Jesu angefangen und mit beständigem Ringen, Gebet und Flehen vor Gott fortgefahren, angehalten und stets bei Gott geblieben! Warum ist denn aber Judas ein verloren Kind worden? Der Herr sagt: daß die Schrift erfüllet würde. Hat ers denn aber deswegen müssen thun? Nein! Gott wußte es schon nach seiner Allwissenheit, daß er Jesum verleugnen würde. Die Worte: daß die Schrift erfüllet würde! sind hier nicht als eine Ursache, sondern als eine Folge derjenigen Sache, die vorhergegangen ist, anzusehen. Denn nach dem Verstand des Griechischen heißt es so: und also ist die Schrift erfüllet worden.

Lehre: Gott weiß alles, was mit dem Menschen geschehen wird, daher sucht er ihn vom Bösen allemal abzuhalten. Wenn aber der Mensch muthwillig widerstrebt, so will er ihn nicht zwingen. Denn wer dieses denkt, der wird gewiß mit Judas verloren gehn. Allein laßt uns

ihm doch lieber einfältiglich folgen, und uns ihm ergeben und bei ihm bleiben. Gott aber gebe, daß keiner unter uns ein verlorenes Kind werde, sondern daß Jesus an jenem Tage von uns sagen könne: es ist keiner von ihnen verloren gegangen. Amen.

Vers 13. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

Es stellet der Herr Jesus in diesem Vers abermals drei wichtige Ursachen vor, die Gott bewegen sollten, sein Gebet zu erhören, da er von ihm verlangte, daß er seine Jünger in seinem Namen erhalten sollte.

1) Er spricht erstlich: nun aber komme ich zu Dir. In dem vorhergehenden Verse sagte er, daß er bis hierher selbst wäre bei seinen Jüngern gewesen. In diesem aber läßt er sich verlauten, daß er nunmehr von ihnen weg und zu seinem Vater ginge. Er ging zum Vater oder kam zu ihm, folglich verließ er sie auf eine sichtbare Weise und da besorgte er, daß wenn ihnen der himmlische Vater nicht besonders beistünde, ihre Herzen traurig und gar leicht niedergeschlagen, wo nicht gar im Glauben wankend gemacht werden möchten. Folglich wollte er mit den Worten: nun komme ich zu dir, seinen Vater bewegen, daß er sich seiner Jünger jetzt um so mehr annehmen sollte, je mehr sie seiner Hülfe, seiner Freude und seines Trostes bedürften. Er ging zum Vater. Durch was denn aber? Durch das bald bevorstehende Leiden und Sterben. Und also wollte er sagen: ich komme, mein Vater, jetzt zu dir und will das vollenden, was du mir anbefohlen hast, dabei nun muß ich meine Jünger verlassen. Sie werden darüber traurig werden, und Satan wird sie auf mancherlei Weise suchen zu sichten. O darum nimm dich ihrer doch herzlich an, um meines bevorstehenden Leidens willen. Wir lernen aus den Worten: nun komme ich zu dir, folgendes:

Wer sich was von Gott versehen will, der muß Jesum

und sein Verdienst im Glauben suchen zu ergreifen, er muß Gott dem Vater in seinem Gebete den Hingang seines Sohnes vorstellen können. Die Jünger des Herrn Jesu betrübten sich, daß sie seine sichtbare Gegenwart nicht recht gebraucht hatten. Sie werden unfehlbar alle Stunden bereut haben, die sie bei Jesus nicht recht angewandt hatten. Sie dachten nicht, daß sie seine sichtbare Gemeinschaft nur auf eine so kurze Zeit genießen würden. Hieraus sehen wir, daß das Gute nicht immer währt. Gott hat mit allen Dingen seine Zeit. Es stehet allein bei ihm, wie lange er da und dort seine Gnade anbieten läßt. Er gehet bald dorthin, bald dahin, nachdem er etwa siehet, wie man seine gnädige Heimsuchung annimmt. Da wir nun das wissen, so sollen wir die Zeit recht anwenden, sonderlich die Zeit der Gnaden. Es ist dies gewiß eine höchst nöthige Sache, die wir zu merken haben. Vielleicht kommt bald die Stunde, da der Herr Jesus weichen wird. Wenn sie nun bei manchem heut oder morgen käme, würde ihm wohl auch sein Gewissen Zeugniß geben, daß er die Zeit recht ausgekauft, oder würde ihn vielmehr schlagen und vor dem allwissenden Gott anklagen? Müßte ihm sein Herz nicht sagen, wie wenig er sonderlich Gottes Wort angenommen habe? Laßt uns doch also der Zeit recht wahrnehmen, damit es uns nicht in Ewigkeit gereuen möchte. Ein jeder denke doch: wenn mein Ende bald da wäre, wie würde mir es zu Muthe sein? Würde ich auch sagen können, daß ich Gottes Wort und seine Erweckungen recht angenommen, oder müßte ich vielmehr bekennen, daß ich alles verachtet und aus der Acht geschlagen? Sonderlich merke sich das ein jeder, an welchem Gott bisher gearbeitet hat. Er lasse es ja nicht umsonst gesagt sein, daß ihn der Tod nicht übereile. Coloss. 4, 5: Kaufet die Zeit aus. Der Herr Jesus ist bisher nicht ein Jahr unter uns herumgewandelt, sondern mehrere Jahre. Ach, und wie wenig Zeit haben wir ausgekauft. Lassets uns doch um Gottes willen heute noch anfangen.

2) Zum andern spricht Jesus: **und ich rede solches**

in der Welt. Er will sagen: lieber Vater, siehe doch, in was für Elend ich mich um ihretwillen begeben habe, wie ich ihretwegen in die Welt gekommen und noch in der Welt bin, wie ich auch dieses in meiner tiefsten Erniedrigung rede und bete, und darum erhöre mich und erbarme dich ihrer. Wenn einer in der tiefsten Noth bittet, so erhört man ihn eher. Wenn Paulus seine Zuhörer bewegen will, seinen Worten Gehör zu geben, so sagt er: ich Gebundener im Herrn. Eltern werden durch kranke Kinder eher bewogen, als durch gesunde. Wenn also Jesus in der Welt in seiner tiefsten Niedrigkeit redete und für seine Jünger bat, so konnte es ihm sein Vater im Himmel nicht abschlagen, zumal da er eben um derselbigen seiner Jünger willen so elend, gering und niedrig worden war. Wenn der liebe Heiland spricht: ich rede solches in der Welt, so will er auch sagen: ich rede es vor den Ohren meiner Jünger in der Welt, so daß sie es hören und nun sehen und erwarten werden, ob du es erhören wirst, und darum wirst du mich erhören. Da Jesus in diesem Angstthal in der Welt war, dachte er doch an seine Jünger, und sein Herz war auf sie gerichtet. In der Angst vergißt man gern des andern. So machts Christus nicht. Er redet in der Welt von seinen Jüngern zu seinem Vater. Und das sollen wir auch von Jesu lernen. Wir sollen in der Welt in Angst und Noth durch Jesum uns zu Gott wenden, zu ihm rufen und an ihn gedenken. Die meisten Christen klagen, wenn man sie heißt, an Gott gedenken, sie wären in der Welt, sie steckten allzutief unter bösen Menschen, sie wären in solchen Umständen, in einem solchen Stande in der Welt, bei welchem sie dem lieben Gott nicht recht dienen könnten. Allein das ist falsch. Es vermäntelt sich hierunter nur ihr böses, tückisches Herz, das der Welt nicht ganz und gar absagen und sich Jesu nicht allein ergeben will. Man schämt sich noch Gottes vor dem unschlachtigen Geschlechte und will dem Herrn bei Verleugnung alles Bösen nicht die Ehre geben. Aber an solchen wird wahr werden, was

Christus spricht: wer sich mein und meiner Worte schämet, u. s. w.

3) Drittens heißt es: auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Bei diesen Worten sah Jesus Gott ins Herz. Er kannte Gott als einen Gott, der die Menschen nicht gern plagt, sonderlich seine Kinder, der ihnen nichts als lauter Wonne und Vergnügen gönnt. Die Leute machen sich einen recht falschen Begriff von unserm Herrgott. Die meisten stellen sich ihn mit dem faulen Knecht als einen harten Mann vor, als einen Tyrann, der uns gern große Lasten auflegt. Allein gleichwie Gott ein ewig freudiges Wesen und die Seligkeit selber ist, so gönnt er auch seinen Creaturen lauter Freude. Er will, daß sie in ewiger, unendlicher Ergötzung leben sollen. Das sahe Jesus, daß das das Herz, der Wille und das Verlangen seines Vaters wäre, und daher wollte er sagen: mein Vater, es ist dein eigener Wille, daß die Menschen, sonderlich diejenigen, die du mir gegeben hast, in lauter Freude in Ewigkeit leben sollen. Nun, so erhöre mich doch, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen, die Freude, lieber Vater, die du ihnen selber gönnest. Ach, ja! ja! einen solchen Gott und Jesum haben wir, der uns gern mit Freude erfüllen will (Joh. 15, 11). Mit allem hat Jesus nichts gesucht, als uns Freude zu schaffen. Sein ganzes Reden, sein Thun, sein Beten, sein Leiden ging dahin, daß seine Freude in uns vollkommen sein möchte. Was lernen wir daraus? Daß Jesus allen seinen rechtschaffenen Jüngern Freude geben will und ihnen solche von seinem himmlischen Vater erbittet. Also ist das nicht wahr, daß man immer müsse melancholisch, traurig und betrübt sein, wenn man sich wahrhaft zu Gott bekehrt. Es ist in der Schrift befohlen, daß sich Christen freuen sollen, aber freilich müssens wahre Christen, wahre Jünger Jesu sein, denn Heuchler und äußerlich Fromme kommen hier nicht aus. Kein Mensch kann göttliche Freude schmecken als ein wahres Kind Gottes, als ein redlicher Nachfolger

Jesu Christi. Die Gottlosen und Heuchler, deren heut zu Tage ganze Scharen und Haufen sind, sind immer ängstlich, sie kommen zu keiner rechten Ruhe, zu keinem Frieden und zu keiner Freude, sie schleppen sich ihr Lebtag mit ängstlichen Gedanken. Freude, und zwar göttliche und immerwährende Freude bleibt ein Kleinod der Kinder Gottes. Was für Freude erbittet denn aber der Heiland seinen Jüngern? Seine Freude, denn er spricht: auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Diese Freude ist nicht Geld und Gut, Ehre und Ansehen vor der Welt. Denn das ist nicht werth, daß mans eine Freude nenne, es ist nicht ein Schatten von der wahren Freude. Wenn also Jesus hier von seiner Freude redet, so meint er die Freude über ihn und in ihm und über dasjenige, was seine Jünger von ihm und in ihm bekommen (Jesaia 61, 10). Und diese Freude, die Jesus seinen Aposteln erbetet, sollte nicht etwa auf ihrer Zunge, sondern in ihnen sein. Die Freude der Welt ist im äußerlichen, aber die wahre göttliche Freude durchdringt das inwendige des Menschen, sie erfüllt ihn durch und durch. Es sollte ferner diese Freude in den Jüngern sein vollkommen, sie sollte schon hier in der Welt sehr groß sein. Paulus sagt an einem Ort: er wäre überschwänglich erfreut. Und wahre Glieder Christi empfinden auch noch heut zu Tage ein solch überschwängliches Maß der Freuden ihrer Seele, daß sie es nicht mit Worten ausdrücken können, sie können sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petr. 1, 8). So gut habens Gläubige. Der Schatz ist ihr Eigenthum. Dieses Freudenöl wird in keines Gottlosen, in keines Heuchlers, sondern in eines wahren Christen Herz gegossen. Gottlose und Heuchler unterhalten sich mit einer elenden unvollkommenen Weltfreude. Sie machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch kein Wasser haben, und Gott, die lebendige Quelle, in welchem sie vollkommene Freude erlangen könnten, verlassen sie. O, ein jeder erbarme sich doch hier seiner selbst und fasse sogleich den Vorsatz: nun, mein Jesu, so will ich denn auch nicht

mehr so thöricht sein, und mich mit der eitlen Freude der Welt blenden lassen, sondern ich will von nun an dich suchen, bis ich dich finde und erlange, damit ich auch in dir der vollkommenen Freude möge theilhaftig werden. Wer den treuen Heiland von Herzen darum anflehen wird, dem wird er auch seine Bitte nicht versagen, er wird ihm zu rechter Zeit auch die vollkommene Freude geben. Denn da er darum selber bittet, so wird er ja bereit sein, uns selbige zu schenken. Er giebt sie zwar nicht allemal bald. Der Mensch muß oft lange in Betrübniß und Traurigkeit dahingehn. Aber auch mitten unter der Traurigkeit ist schon bereits ein Funken Freude. Er findet auch da schon etwas in der Seele, was er mit aller Weltfreude nicht vertauschen möchte. Wers erfahren hat, der wirds wissen. Man halte also dem Herrn Jesu fein stille, wenn er betrübet, denn durch Betrübniß bereitet er dem Menschen Freude. Man fragt eher nicht nach Jesu, bis man seine Sünden fühlt und schmerzlich darüber betrübt wird. Es fürchte sich also niemand vor der Buße. Man bitte Gott vielmehr herzlich: zerschlage mein Herz noch besser, damit es gebeugt und gedemüthigt zu Jesu gebracht und mit seiner vollkommenen Freude erfüllt werde. Währts lange und kann man die Erhörung des Gebets nicht bald spüren, so halte man an. Jesus wird uns doch nicht lassen. Warum hätte er so sehnlich gebetet? Aber weil da viele nicht treu sind, so ists kein Wunder, daß sie nicht zur göttlichen Freude kommen. Also solange noch ein Kind Gottes sich an was hänget, muß es der Herr Jesus betrübt lassen hingehn. Denn wenn es Gott tröstete, so möchte es denken, es wäre schon gut, und wenn auch ein Mensch schon redlich geworden und fängt wieder an lau zu werden und zu heucheln, so verliert er völlig den Genuß der Freude im Herrn. Hierbei gehe ein jeder in sich und sehe, was für ein verborgener Bann noch in seiner Seele liegen möchte, welcher verursacht, daß man als ausgedorrt dahingehen muß. Denn so lange die Creaturenfreude, wie sie auch sonst erlaubt wäre, noch so

sehr im Herzen ist, so kann uns Jesus seine vollkommene Freude nicht geben. Je mehr nun aber der Mensch aus aller Creatur ausgeht, je mehr er sein Herz von allem Irdischen und Vergänglichen ausleeret, je mehr wird Gott und unser Jesus mit seiner vollkommenen Freude das Herz einnehmen und erfüllen können.

Vers 14. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

Wenn wir diese Worte recht verstehen und zu unserem Nutzen anwenden wollen, so müssen wir wissen, worauf sie gerichtet sind, nämlich sie gehen schon mit auf den folgenden 15. Vers, in welchem Jesus verlangt, daß Gott seine Jünger vor dem Uebel bewahren solle. Damit ihm nun der himmlische Vater um desto eher diese seine Bitte gewähren möchte, so stellt er ihm in diesem 14. Vers gewisse Ursachen vor, die ihn zur Erhörung dieses Gebets bewegen sollen. Jesus beschreibt den Haß, welchen seine Jünger von der Welt ertragen haben, und zeigt 1) wie sie zu solchem Haß gekommen; 2) beschreibt er den Haß selber; 3) redet er, warum sie die Welt hasset.

1. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt hasset sie.“ Das war die Gelegenheit. Jesus gab ihnen sein Wort, sein Wort, welches die Welt nicht tragen kann. Er spricht: dein Wort. Es ist nicht etwa so eine Erfindung, sondern es ist dein eigenes Wort. Da das die Jünger des Herrn Jesu hörten, so wollte er sie damit bewegen, das Wort, das er sie lehrte, desto eher anzunehmen, sich dem Gehorsam dieses Wortes desto eher zu unterwerfen, denn es war das Wort des lebendigen Gottes, des Herrn über Himmel und Erde. Weil nun auch wir Gottes eigenes Wort hören, so sollen wir es um so viel mehr annehmen, um demselben zu folgen. Wir sollen dasselbe nicht verachten, denn wer es verachtet, der verachtet ihn selbst.

Wehe aber dem, der dieses thut. Es sind besondere Worte (5. Mos. 18, 18 u. 19), da sich Gott vernehmen läßt: ich will einen Propheten, wie du bist, (dadurch meint er Christum) erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. (Ebr. 2, 1 ff.) Mit dem Wort gegeben will Jesus die Wichtigkeit des Wortes, das er seinen Jüngern gegeben hatte, anzeigen. Er will sagen: Ich habe ihnen dein Wort gegeben als einen großen theuren Schatz, als eine besondere theure Beilage. So haben auch wir das Wort Gottes anzusehen. Ach laßt es uns doch nicht verschmähen.

2. Da sie dieses Wort bekamen, hasset sie die Welt. Durch die Welt werden hier alle bösen unbußfertigen Menschen verstanden. Man siehet hieraus, was das für Leute sind, die gläubige Kinder und Knechte Gottes hassen, nämlich sie sind von der Welt. Wenn also einer gleich betet, zur Kirche und Abendmahl geht, äußerlich Gutes thut, und er hasset rechtschaffene Kinder und Knechte Gottes, und kann sie nicht tragen, der ist noch von der Welt. So waren die Schriftgelehrten und Pharisäer. Pharisäische Geister hassen am meisten das gute rechtschaffene Wesen und diejenigen, welche demselben anhangen und es auszubreiten suchen. Doch eben dadurch muß ihre Heuchelei und ihr Betrug aufgedeckt werden. Die Welt hasset sie, die Apostel, die Knechte Gottes und Jesu Christi. Wer also ein Kind Gottes und ein Knecht Jesu Christi wird, den hasset die Welt. Folglich kann man ein echtes Christenthum nicht führen ohne Kreuz und Verfolgung. Es giebt wohl heut zu Tage solche Christen, die die Kunst meinen gelernt zu haben, daß sie Gott dienen könnten ohne Anfechtung, ohne Kreuz und Leiden. Aber es ist eitel Betrug. Es bleibt vielmehr dabei: Wer Gottes Wort annimmt als einen theuren Schatz, der bekommt die Welt gewiß auf den Hals. 2. Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung

leiden. Es heißt nachdrücklich, alle die in Christo Jesu. Aeußerliche Dinge, äußerliche Ehrbarkeit, natürliche Moralität, natürliche Frömmigkeit werden nicht verfolgt. Aber in Christo Jesu sein und in seiner Gemeinschaft, ihm nachfolgen, das muß die Welt verfolgen. Wenn also die Welt einem noch immer schön thut, so ist er noch kein wahrer Christ. Ein Christenthum ohne Kreuz ist kein Christenthum, es ist ein elendes Heuchel- und Lügenchristenthum. Gott bewahre alle Kinder Gottes davor! Es bleibt auf ewig dabei: ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie. Aber waren denn die Apostel solche bösen Leute, daß sie würdig wären gewesen, verfolgt zu sein? Richteten sie denn etwa Aufruhr an? Brauchten sie denn allerhand Lügen? Mit nichten, sie thaten Niemandem Schaden und Leid, sie thaten das, was zu der Menschen zeitlichem und ewigem Heil gereichen konnte. Und gleichwohl wurden sie verfolgt, und das zwar wiederum, weil ihnen Jesus Gottes Wort gegeben hatte. Unser Text sagt:

3. denn sie sind nicht von der Welt. Also wurden die Jünger Jesu auch darum verfolgt, weil sie nicht von der Welt waren, d. i. weil sie nicht von der Welt Art, Sinn und Beschaffenheit waren, sie machten es mit der Welt nicht mit, thaten ihr nichts zu Gefallen, und weil das so war, so haßte sie die Welt.

Und so gehts auch noch heut zu Tage. Durch das Leben der Christen wird die Welt gestraft, und daher kommt der Haß (Weisheit 2, 14).

Lehre: 1) Wer ein wahrer Christ sein will, der muß der Welt ganz absagen. Und hier gilt keine Entschuldigung; daß man z. B. spricht: wenn man gleich äußerlich hoffärtig ist, so meint man es nicht so u. s. w. 2) Christen werden gehaßt. Es werden Gottlose aber auch gehaßt. Sie haben Streit, Feindschaft, Haß unter einander. Aber weswegen? Wegen Betrug, Lügen u. s. w. Die Gläubigen aber werden aus anderen Ursachen gehaßt. Es ist hier ein großer Unterschied zwischen Kindern Gottes und Kindern

der Welt. Kinder Gottes werden gehaßt, weil sie nicht mehr von der Welt sind (Joh. 16, 3). Warum sind sie nicht von der Welt? Weil Jesus nicht von der Welt ist: Wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Hier zeigt Christus uns, deckt das ganze Geheimniß auf, warum es Christen nicht mit der Welt mitmachen können, nämlich weil er selber nicht von der Welt ist. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Weil nun Jesus nicht von der Welt war, weil er kein Weltherr gewesen, weil er nicht fleischlich und irdisch gesinnt war, so sind seine Glieder auch nicht so. Sie tragen sein Malzeichen an sich, welches das war, daß er nicht von der Welt war. So lange man also der Welt Ueppigkeit mitmacht, wie z. B. bei jetziger Zeit der Welt Faschingslustbarkeiten, der ist noch kein Nachfolger Jesu Christi. Mit einem solchen Christenthum fährt man in Ewigkeit zum Teufel, wenn man sonst auch alles äußerlich Gutscheinende mitmacht. Man betet dabei zu seiner Verdammniß, man gehet in die Kirche zu seiner Verdammniß, man braucht das heilige Abendmahl zu seiner Verdammniß. Darum laßt uns doch von Herzen der Welt und allem Bösen absagen und allein in die seligen Fußtapfen unsers Jesu treten.

Vers 15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

Die erste Bitte des Herrn Jesu für seine Jünger in diesem Kapitel war: daß sie der himmlische Vater in seinem Namen erhalten möchte (Vers 11). Nun folgt im 15. Vers die andere Bitte, in welcher er verlangt: daß er sie vor dem Uebel bewahren möchte. In den ersten Worten zeigt der Herr Jesus: wie er sie nicht wolle verwahrt wissen. Nämlich er spricht: ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest. Diese Worte sagte der liebe Heiland nicht um des Vaters willen. Denn dieser wußte wohl, was der Herr Jesus mit dieser seiner Bitte haben wollte, sondern er sagte

sie um seiner Jünger willen, denn er sahe, daß sie vielleicht bei damaligen Umständen manchmal wohl gedenken würden: ach! wenn wir nur gar von der Welt wegkämen. Also wollte er das vor ihren Ohren beten und sie damit vor dergleichen ungeduldigen Gedanken verwahren. Wenn man mit jemandem betet, so soll man gemeinschaftlich von Gott sich nicht allein etwas erbitten, sondern sich auch aus des anderen Gebet allemal etwas Gutes zur Lehre nehmen. Die Ursache, warum Jesus bat, daß Gott seine Jünger damals noch nicht sollte von der Welt nehmen oder sie sterben lassen, ist diese: sie sollten noch vorher das Werk ausrichten, wozu sie von ihm und seinem Vater waren bestimmt worden. Es mag ein Mensch Gott bitten, daß er ihn noch nicht sterben lasse, doch nicht schlechterdings, sondern wenn es Gottes Ehre und unsere und anderer Seligkeit erfordert (Ps. 102, 25). Wollte man aber darum länger leben, daß man die irdischen Dinge noch mehr genießen möchte, so wäre es ein falsches Absehen. Wer um solcher Sachen willen noch in der Welt sein will, der bezeugt, daß es noch gar elend um sein Christenthum bestellt ist und daß sein Herz von den himmlischen Gütern noch nichts geschmeckt hat. Ein Christ, ein wahrer Christ sucht, solange ihn der Herr über Tod und Leben hier läßt, nichts anderes, als seines Gottes Ehre und anderer Seligkeit, wie bereits gedacht worden. So war Paulus beschaffen. Man lese nach, was er (Phil. 1, 21—24) sagt. O daß wir doch Pauli Sinn und Herz hätten, so würde uns Leben und Sterben gleich sein. Aus dem Exempel Christi, da er für seine Jünger bat, daß sie sein Vater noch in der Welt lassen möchte und zwar darum, damit sie das ihnen zugedachte Werk durch Verkündigung des Evangeliums ausrichten könnten, lernen wir, daß wir auch für andere bitten können, die Gottes Ehre am allermeisten befördern können, daß ihnen Gott ihre Jahre verlängern möge, z. B. für christliche fromme Obrigkeiten, für treue und rechtschaffene Lehrer. Für die kann man allerdings beten, daß sie Gott noch beim Leben erhalten wolle,

gleichwie Jesus bat: ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, bis sie nämlich ihren Lauf vollendet und das Werk, das du ihnen zugedacht, ausgerichtet haben.

Nun folgt die eigentliche Bitte selber: Ich bitte, daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Durch das Uebel meint Jesus hier nicht das Kreuz, Trübsal, Verfolgung, Verspottung um seines Namens willen. Das heißt er niemals ein Uebel, wie es die meisten Menschen heißen. Kinder und Knechte Gottes aber haltens für eine Ehre. Paulus sagte zu seinen Zuhörern: sie sollten sich nicht schämen seiner Bande, als die ihm eine Ehre wären und die er als Malzeichen des Herrn Jesu an seinem Leibe trüge. So ein ganz anderes Herz war bei den ersten Christen als bei den jetzigen. Sie wußten aus Erfahrung, daß Kreuz und Leiden viel Nutzen bringt, und darum bat auch Jesus nicht, daß es der himmlische Vater von seinen Jüngern wegnehmen sollte. Kinder Gottes thuns auch nicht, sie bitten vielmehr, daß er sie des Kreuzes Christi würdigen wolle. Der Welt ist das zwar eine artige Redensart: ums Kreuz bitten. Allein wer Kreuz nicht hat, der hat Jesum nicht. Kreuz und Jesus können nicht getrennt werden. Folglich ists vergeblich, daß sich die Welt einbildet, ohne Kreuz selig zu werden, denn sonst müßte sie wollen ohne Jesum die Seligkeit erlangen, welches doch unmöglich geschehen kann. Da also durch das Uebel Jesus nicht das Kreuz, welches der Mensch um seines Namens willen übernimmt, verstehen kann, so wird er wohl dadurch nichts anders meinen als die Sünde, sonderlich die Verführung vom Satan, der Welt und ihrem Fleisch und Blut, das Böse, worein sie noch könnten gezogen werden, denn sie standen noch immer in Gefahr, darein zu gerathen, welches Jesus anzeigt, wenn er zu seinem Vater sagt: bewahre sie.

Lehre: 1) Ein Christ soll niemals sicher sein. Wer da denkt: ich werde nicht fallen, der kann am ehesten hingerissen werden. 2) Damit die Apostel nicht haben sollen verführt werden, bat Jesus für sie, er rief selbst seinen

himmlischen Vater an, daß er sie bewahren solle vor dem Uebel. Wenn also auch wir nicht wollen zur Sünde verführt werden, so muß uns Gott selber davor bewahren, und da müssen wir ihn herzlich darum bitten und uns nicht auf unsere eigenen Kräfte verlassen. Wer das thut, daß er sich auf sich selbst und seine Kraft verläßt, mit dem ists verloren. Den läßt Gott erfahren, daß in seiner Kraft nichts stehe. Die Apostel waren heilige Apostel, und doch bat Jesus für sie: lieber Vater, bewahre du sie doch selber vor dem Uebel. Wir merken uns aus dem Betrachteten noch zwei besondere Lehren. 1) Das größte Uebel, vor welchem wir uns von Gott sollen bewahren lassen, ist die Sünde. Die ist der Leute Verderben; die bringt den größten Schaden, mehr Schaden, als wenn man Kreuz, Trübsal, Verfolgung und Beraubung zeitlicher Güter erdulden muß. Denn die Sünde schadet der Seele, und jenes nicht. Wenn mich alle Leute verachteten, wenn mir jedermann Unrecht thäte, so schadet es mir nicht, wenn ich sterbe. Wenn ich aber noch in einer einzigen wissentlichen Sünde stecken bliebe, so müßte ich darüber verloren gehn und verdammt werden. Dieses so große Uebel, das uns um die Seligkeit bringt, sucht Jesus von seiner Jünger Herzen abzubeten. 2) Es ist möglich, daß wir vom Bösen können bewahrt werden. Unsere heutigen Christen meinen, man sollte wohl das und das nicht thun, aber könnte es doch nicht lassen, man müßte es schon so mit der Welt mitmachen. Aber bete nur, so wird dich Gott bewahren. Aber wie soll man beten? so, daß man hernach selbst hineinläuft in das böse Wesen der Welt? Das ist ein übles Beten. Es sagt Jesus an einem anderen Orte: man soll beten und wachen, beides muß beisammen sein. Ueberdies kann auch Niemand recht beten, der nicht im Glauben mit Jesu vereinigt ist. Wer durchs Gebet verwahrt sein will, der muß erst recht Buße thun und sich bekehren, er muß den Herrn Jesum im Glauben ergreifen, in ihm und seiner Gemeinschaft leben. So wird allerdings es möglich sein. Wer nun aber in seinem unbekehrten

Zustand verbleibt, wer da entfernt ist von Jesu und entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, der muß allerdings aus einem Uebel in das andere fallen, und wenn er gleich gedenket, er werde das und das nicht thun, so muß ers doch thun, denn Satan hat ihn in seiner Gewalt, dem muß er folgen, er ist gefangen zu seinem Willen. Das ist ja erschrecklich! Davon aber, daß es möglich sei, verwahrt zu werden vor dem Uebel, wie schon gedacht worden, wollen wir uns noch zuletzt einen Spruch merken. Er steht 2. Theff. 3, 3: Der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. Gott ist getreu, er will uns nicht gern lassen verloren gehn! Wer da will ein Christ werden, dem hilft Gott dazu, denn er ist treu. Er ist jederzeit bereit, uns gern zu helfen. Wohl dem Menschen, der Gott mit sich läßt treu umgehn! Wehe aber dem, der Gott nicht treu mit sich läßt umgehn! O so laßt uns nun Gott ganz und gar ergeben, damit er seine Treue an uns beweisen könne und zwar so, indem er uns erstlich Kraft seiner Treue stärken und zum andern auch vor dem Argen bewahren will, indem er selbst das Böse von uns abwenden und für uns streiten wird. Da er uns nun bewahren will, so laßt uns getrost beten. Er kann und wird es auch thun, er der fromme und treue Gott.

Vers 16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

In diesem Vers führt Jesus eine Ursache an, warum Gott der Vater seine Jünger vor dem Uebel bewahren sollte. Nämlich er spricht: sie wären nicht mehr von der Welt, sie wären ja bereits solche Leute, die einmal von dem Argen, von dem Uebel, worin die Welt lieget, wären errettet worden, und also wären sie auch nunmehr werth, davor verwahrt zu bleiben. Welt sind alle noch unbußfertigen Menschen, sowohl die offenbar Gottlosen, als auch die Heuchler. Wenn man nicht mehr will von der Welt sein, so muß 1) der irdische Sinn in uns getödtet werden, das Herz und die

Begierden müssen los werden von dem, was weltlich ist, als von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen. Wenn das geschehen, so erweists sich hernach 2) von außen. Da macht man es hernach nicht mehr mit der Welt mit. Also z. B. wenn eines Menschen Herz von der Hoffart los ist, so wird man auch äußerlich die Hoffart nicht mitmachen. Wenn man nicht mehr im innerlichen Lust hat an Narrentheidingen u. s. w., so wird man es äußerlich nicht mitmachen. Will man ferner nicht von der Welt sein, so muß man 3) nicht mehr mit ihr zu thun haben, nicht mehr ihre Liebe, Gunst, Ehre, Freundschaft und Gemeinschaft suchen. Kurz, will man nicht mehr von der Welt sein, so muß man nicht mehr haben ihren Sinn, ihre Art und ihre Gemeinschaft. Hieraus also siehet man, was das heißt, wenn Jesus von seinen Jüngern sagt: sie wären nicht mehr von der Welt. Nun beschreibt er weiter, wie sie nicht von der Welt waren, nämlich: wie er nicht von der Welt war. Es will uns Jesus damit lehren, daß sie durch ihn dazu gekommen waren. Er wäre der Weinstock, sie die Reben. Weil sie nun an ihm klebten, so konnten sie nicht von der Welt sein, gleichwie er auch nicht von der Welt war. Wie er die Welt redlich verleugnete, wie er der Welt ganz absagte, so machten sie es auch. Es war nicht etwa Schein und Betrug bei ihnen, sondern sie verließen die Welt und alles, was in der Welt ist, von Herzen, nach dem Exempel ihres Heilandes. Und dieses gefiel dem himmlischen Vater besonders, weil es Jesus in seinem Gebet anführt, daß er sie vor dem Uebel bewahren und sich ihrer annehmen solle.

Hauptlehre. Das Zeichen eines Jüngers Christi ist, wenn er nicht mehr von der Welt ist. Der ist noch kein Jünger des Herrn Jesu, kein wahrer Christ, der nur in die Kirche geht, äußerlich Gutes thut und grobe Laster meidet, das kann ein Heide auch thun; der aber ists, der der Welt ganz absaget. Aber vielleicht sollen nur Lehrer und Geistliche nicht von der Welt sein? Es ist nur ein Himmel. Freilich werden Lehrer, wenn sie weltlich sind, mehr Ver-

dammniß haben. Aber deswegen haben die Einfältigen und andere kein Privilegium. Auch Vornehme haben nicht Erlaubniß, von der Welt zu sein, denn auch diese werden so gut verdammt als die Geringen, wenn sie von der Welt sind. Vor Gott ist kein Ansehen der Person. Man mag leben, in welchem Stande man will, so muß man herunter von der Welt und allem Weltwesen, wenn man will selig werden (1. Joh. 2, 15—17. Röm. 12, 1—2. Eph. 5, 6—11). Man meint aber, wenn man der Welt ganz absagte, so würde man nicht fortkommen, man würde sich Spott und Verfolgung auf den Hals laden. Aber haben wir denn nicht einen Gott und Jesum, ohne den uns die Menschen auch nicht ein Haar auf dem Haupte krümmen können? Stößt sie uns von sich hinaus, so stößt sie uns nirgends, als in den Himmel und in das Herz Jesu hinein. O wohl uns, so uns die Welt hasset um Jesu willen. Es ist besser der Welt Feindschaft zu haben bei der Freundschaft Gottes, als der Welt Freundschaft bei der Feindschaft Gottes (Jacob. 4, 4). Ein jeder prüfe sich nun, wie es hierin mit ihm steht. Ist er noch von der Welt, so ergebe er sich Gott und Jesu, der wird ihn erretten von der gegenwärtigen argen Welt (Galat. 1, 4). Ist aber nun auch jemand, der sich schon bereits von derselben hat erretten lassen, der sehe nun nicht mehr zurück und bezeuge mit seinem ganzen Leben auch mitten in der bösen Welt, daß er nicht mehr von ihr sei.

Vers 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Wir haben aus dem anderen Teile dieses Kapitels vernommen, wie der Herr Jesus zu seinem Vater für seine Jünger gebetet, erstlich, daß er sie in seinem Namen, d. i. in seiner seligen Erkenntniß und Gemeinschaft erhalten, und zum andern bewahren wolle, daß ihnen nicht dergleichen etwas zustoßen möchte, was sie dieser so seligen Erkenntniß und Gemeinschaft verlustig machen könnte. Nun bittet er auch zum dritten, daß er sie in seiner Wahrheit heilig und

also fertig und bereit machen wolle, ihr Amt recht zu führen und sich und andere zu seiner immerwährenden Seligkeit zu bringen. Heilige sie. Damit will Jesus nicht anzeigen, daß seine Jünger noch gar nicht wären geheiligt gewesen, denn er stellt sie ja selber in den bereits betrachteten Versen als gar selige Leute vor, sondern er verlangt von seinem himmlischen Vater, daß er sie noch mehr heiligen, und in der Heiligung bestätigen wolle. Das Wort heiligen aber bedeutet so viel als absondern und Gott zu seinem Dienst aufopfern. Soll aber der Mensch geheiligt werden, so muß erstlich das, was Gott zuwider ist, von ihm weggenommen werden, und das ist die Sünde. Er muß sich nicht allein von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Kraft und Herrschaft der Sünden, nicht allein von groben, sondern auch von feinen Sünden befreien lassen, z. B. von Eigensinn, von dem Trachten, Menschen zu gefallen, von der Liebe der Kreatur. Zum andern muß er Kräfte und Gaben des heiligen Geistes bekommen, wodurch er zum Dienste Gottes tüchtig gemacht wird. Wenn das geschehen, so muß er sich zum dritten Gott allein ganz und gar hingeben und sich ihm aufopfern. Das heißt heiligen. Dies alles geschieht nicht auf einmal, Gott verlangt auch nicht alles auf einmal. Die Jünger waren schon geheiligt, sie standen im Anfang der Heiligung, und Jesus bat, daß sie Gott immer mehr und mehr heiligen sollte. Da Jesus für die Heiligung seiner Jünger bittet, lernen wir, 1) daß es möglich sei, geheiligt zu werden, denn sonst hätte Jesus nicht darum gebetet. Heut zu Tage meint man, man brächte eine neue Lehre auf die Bahn, wenn man lehrt, die Leute müßten geheiligt werden, man verlange unmögliche Dinge. Allein Jesus bestätigt es mit seinem Gebet, daß es möglich sei, geheiligt zu werden. Verlangt doch ein Mensch nichts Unmögliches, viel weniger wird Jesus unmögliche Sachen von seinem Vater bitten. Wir lernen, 2) daß es nöthig sei, geheiligt zu werden, denn Jesus hat in seinen letzten Stunden nichts Unnöthiges gebetet. Er hat alle Worte da gleichsam mit Gold abgewogen. Die Per-

sonen, denen es noth ist, geheiligt zu werden, sind alle Menschen. Es sprechen zwar viele: Ich gedenke in den Himmel zu kommen, ob ich gleich nicht so heilig bin. Aber man höre, was die Schrift davon urtheilt (Ebr. 12, 14): Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Jesus bittet seinen Vater um die Heiligung seiner Jünger, und daraus lernen wir, 3) daß sich Niemand selbst heiligen kann, sondern wer da heilig werden will, der muß es von Gott erlangen, der kann allein den Anfang, Fortgang und Vollendung der Heiligung geben. Hier sieht man, woher es kommt, daß soviele Menschen zu keiner Kraft der Heiligung kommen. Nämlich es kommt daher, daß sie Gott nicht die Ehre geben und ihr Herz in unabläßig sehnlichem Gebete und Flehen vor Gott nicht ausschütten. Das Mittel, wodurch der Vater die Jünger Christi heiligen sollte, ist seine Wahrheit. Es heißt: heilige sie in deiner Wahrheit. Die Wahrheit ist sein Wort. So erklärt es Jesus selber, indem er spricht: dein Wort ist die Wahrheit. Er wollte es darum sobald sagen, was er durch die Wahrheit versteht, damit es seine Jünger verstehen und nicht unter mancherlei Zweifel hingehen möchten. Er meint aber durch das Wort der Wahrheit sonderlich das Evangelium, siehe Joh. 1, 17. Ephes. 1, 13. Es wird darum so genannt, weil es bezeugt, daß alles in Christo erfüllt worden, was die Propheten des alten Testaments von ihm zuvor verkündigt (2. Sam. 7, 28). Das Evangelium stellt auch Jesum selber vor, während das Gesetz, sonderlich das Ceremonialgesetz nur ein Schatten und Vorbild auf ihn war. Weil nun das Wort Gottes Wahrheit ist, so sollen wir

1) es annehmen und demselben folgen. 1. Tim. 1, 15 heißt es ein theuer werthes Wort, eigentlich ein glaub- und daher annehmungswürdiges Wort. Sagen nun die Christen, daß das wahr sei, was in der Bibel steht, warum nehmen sie es denn nicht an? O laßt uns demselben im Glauben gehorsam werden. Wir sollen 2) in Gottes Wort allein Wahrheit

suchen. Bei diesem bleibe man einfältiglich und suche nicht selber was Kluges zu erfinden. Man verlasse sich nicht auf seinen Verstand, sonst fällt man in lauter Irrthum und Finsterniß. Gottes Wort ist allein ein Licht, das uns im Leben, Leiden und Sterben recht leitet und tröstet. 3) Glauben sollen wir und versichert sein, daß alles wird erfüllet werden, was dasselbe sagt. Woraus sieht man aber am besten, daß Gottes Wort Wahrheit ist? Aus eigener Erfahrung des Herzens. Man kann sichs unter einem Gleichniß vorstellen. Wenn man einem vieles vorsagte, das man ihm thun und geben wollte, und man thäte es nicht, so würde er nimmermehr glauben, daß das Wahrheit sei, was man gesprochen. Sagt man ihm aber was und thut es auch in der That, so glaubt er erst, daß man wahr geredet habe. So ists auch mit Gottes Wort. Dieses sagt und verspricht uns vieles, wenn wir uns zu Gott bekehren wollen, es zeigt uns, was bei uns vorgehen müsse, wenn wir uns bekehren sollen u. s. w. Solange wir nun demselben nicht folgen, so bekommen wir auch nichts von Gott, was er denen verspricht, die demselben Gehör geben. Wir erfahren nichts in unserm Herzen, daß es ebenso sei, wie es uns Gott in seinem Wort vorstellt. Wenn wir nun aber nicht eher ruhen, als bis wir durch Gottes Wort zur Buße, zum Glauben an Jesum und zu einem gottgefälligen Wandel sind gebracht worden, wenn wir nicht eher ablassen zu bitten und zu flehen, als bis sich die Kraft und die Wahrheit des Wortes in der That an unseren Seelen legitimirt und beweiset hat, da, da glauben wir erst am ersten und mit göttlicher Ueberzeugung, daß Gottes Wort Wahrheit sei. Eben das will der liebe Heiland haben, wenn er Joh. 7, 17 sagt: So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Nun merken wir uns auch eine Hauptlehre. Wenn Gottes Wort seinen Endzweck an uns erreichen soll, so müssen wir uns dadurch heiligen lassen, und das geht so zu: a) es zeigt dem Menschen seine Unreinigkeit, seine Unheiligkeit, b) es bringt ihn zu einer göttlichen Traurigkeit

darüber, c) es zeigt ihm den rechten Raum, worin er kann gereinigt werden, und treibt ihn zu demselben, d. i. Christus Jesus, d) weist es, wie er als ein Gereinigter nunmehr in Jesu und nicht mehr in seiner vorigen Unreinigkeit leben und sich bis an sein Ende in der wahren Heiligung erfinden lassen solle. Auf eine solche Art laßt uns nun Gottes Wort brauchen, daß wir uns dadurch zu diesen Stücken bringen lassen, so wird uns auch die Frucht davon in Zeit und Ewigkeit erfreuen.

Vers 18. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.

In diesen Worten ist die eigentliche Ursache derjenigen Bitte beschrieben, welche Jesus dem himmlischen Vater in dem vorhergehenden Vers vorgehalten, nämlich daß er seine Jünger heiligen solle in der Wahrheit. Die eigentliche Ursache war also: Weil sie Jesus so in die Welt senden sollte, wie er von seinem Vater gesandt worden war. Unser Heiland gedenkt hier vor dem himmlischen Vater seiner Sendung darum, weil solche der Grund war, auf welchem die Sendung der Jünger beruhte. Wir betrachten also

A. die Sendung Jesu selbst, welche der Grundstein ist, worauf unsere ganze Seligkeit beruht. Ihr Zweck ist der Menschen wahres und ewiges Heil. Es ist nicht auszusprechen, was für ein wichtiges, wunderbares, heilsames, seliges und gesegnetes Werk die Sendung unseres Heilandes sei. Solches ist etwa zu erkennen aus Jesaia 61, 1—3: Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesandt, den Elenden zu predigen u. s. w. Joh. 3, 17: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Also, daß der gefallene Mensch kann selig werden, kommt allein von der Sendung Jesu unseres Heilandes. 1. Joh. 4, 9—10: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen u. s. w. In diesen Sprüchen wird uns der Endzweck,

Segen, Frucht und Kraft der Sendung Jesu klar vor Augen gelegt.

Nutzanwendung.

1) Wir sollen Gott dem himmlischen Vater herzlich dankbar sein, daß er zu unserer Seelen ewigen Seligkeit uns seinen Sohn gesandt hat, und wollen 2) uns solche Sendung des Herrn Jesu auch recht zu Nutze machen zum göttlichen Leben, zur wahren Versöhnung mit Gott, zu recht göttlicher Freude über diese allergrößte und theuerste Gabe des himmlischen Vaters. An Gott liegt es nicht, daß unsere Seelen leer bleiben, nein, Gott ist weit begieriger, uns die Frucht der Sendung seines Sohnes recht zuzueignen, als wir begierig sein können, uns solcher zu trösten; sondern es liegt vielmehr an uns, weil wir Jesu, der uns in Gottes Wort vorgetragen wird, nicht wollen Raum lassen in unserm Herzen.

B. Die Sendung seiner Jünger und Apostel. Solche Sendung wird uns noch deutlicher beschrieben Matth. 28, 18—20, aus welcher Zusammenhaltung wir bemerken: 1) wie bewundernswürdig diese Sendung der Jünger und Apostel des Herrn Jesu gewesen. Gewiß, wenn wir aus nichts anderem beweisen könnten, daß unser Heiland der wahre Sohn Gottes sei, so wäre dieses genug, daß dieses sein Wort: gehet hin in alle Welt! von solcher Kraft gewesen, daß in kurzer Zeit die damals bekannte Welt mit dem Evangelio Christi erfüllt worden. Dieses war gewiß als ein großes wichtiges Werk und Wunder unseres Heilandes anzusehen: von der Welt verachtete und verworfene Leute, theils Fischer, theils berufene Zöllner, zwölf arme Jünger ohne menschliche Hülfe, ohne Wehr und Waffen, werden so in die Welt ausgeschickt, eine Religion einzuführen, welche Kreuz und Leiden mit sich bringt, wider welche die vornehmsten und hohen Potentaten sich setzten, bei deren Ausbreitung sie ihres Lebens niemals sicher waren, daß also das göttliche Wort Jesu recht überschwängliche Wunder durch sie gewirket. 2) Zu welchem Ende Jesus die Apostel

in die Welt gesandt, siehe Eph. 4, 12—13: daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir alle hinankommen zu zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi. So war denn der Endzweck ihrer Sendung, die unbekehrten Menschen zur Buße, zum Glauben an den Herrn Jesum zu bringen, sie darinnen zu befestigen und stark zu machen. Nächst diesem sollten sie die Menschen auch zu einer wahren Heiligkeit führen, so daß wir also hieraus sehen, wie nöthig es war, daß Jesus von dem himmlischen Vater bat, seine Jünger möchten doch in seiner Wahrheit geheiligt werden, daß sie hernach mit ihrem Exempel bei andern unheiligen Menschen desto mehr Eingang finden möchten.

Lehre: α. Wenn einer andere lehren soll, muß er sich durch den himmlischen Vater zuerst selbst heiligen lassen. Gottes Wort hat seine Kraft zwar nicht von dem heiligen Leben des Lehrers, nein, Gottes Wort hat seine Kraft in sich, allein durch das unheilige Leben eines Lehrers kann die Kraft an der Zuhörer Seelen sehr gehindert werden, daß die Zuhörer denken, es sei wohl so nothwendig nicht, einer Heiligung nachzujagen. β. Zuhörer sollen herzlich zu Gott dem himmlischen Vater beten, daß ihre Lehrer geheiligt werden in der Wahrheit, das ist: mit einem rechtschaffenen exemplarischen Leben und Wandel angethan werden, damit hernach ihr Wort desto mehr zu anderer Heiligung Frucht bringen könne. γ. Theologie Studirende sollen insbesondere und von Jugend auf dies ihr eigentliches Gebet sein lassen, daß der himmlische Vater durch Jesum und den heiligen Geist ihre Seelen heiligen wolle. Sie sollen sich von Jugend auf der Heiligung des Geistes Gottes ergeben, damit, wenn sie Gott einmal zu Lehrern brauchen will, sie durch sein Wort mit Beweisung des Geistes und der Kraft andere zum heiligen Leben erwecken können.

3) Wohin unser Heiland seine Apostel gesandt? In

die Welt, das ist: unter böse, verkehrte, unbußfertige Menschen, deren die Welt voll ist. In die Welt, da die Jünger Jesu viel Trübsal zu erwarten, ja da sie sich viel Gefahr der Verführung zu gewärtigen hatten, daher wir abermals sehen, wie nöthig es war, daß sie gegründet und geheiligt waren in der Wahrheit.

Lehre: Weil man in die Welt muß, so soll man seine Jugendjahre so zubringen, daß man geheiligt werde in der Wahrheit.

4) Wie Christus seine Apostel ausgesandt hat? Wir lesen: gleichwie du mich gesandt hast in die Welt. Nun aber war er gesandt α) in großen Jammer und Elend. Und so waren auch seine Jünger ausgesandt. Sie gingen umher in Hunger und Blöße, unter großer Verachtung, in viel Mühe und Arbeit, waren gleichsam ein Fegopfer aller Leute; aber doch zugleich β) in göttlicher Kraft, welche nun desto mehr hervorleuchtet, je mehr sich unter aller Verwerfung und Bedrängniß der Apostel Gottes Wort dennoch in die ganze Welt hinausgebreitet hat, ja auch da durchgedrungen, wo es sonst wegen Kreuz und Leiden, Schmach und Verspottung nicht weiter fort kann. Denn daß die türkische Religion so weit und geschwinde um sich gegriffen, war kein Wunder, weil ein ganzer Schwarm mit Gewehr und Waffen das Volk dazu nöthigte. Zudem war es eine solche Religion, welche den fleischlichen Lüsten Zaum und Zügel ließ, dahingegen die Religion der Jünger und Apostel mit Kreuz und Verfolgung verbunden war. Aber dem ohngeachtet war ihre Lehre von solcher Kraft, daß sich viele von den heidnischen und gottlosesten Gemüthern derselben unterwarfen.

5) In was für Absehen Jesus seine Jünger in die Welt gesendet? In dem lauteren Absehen, daß das Heil der Seelen durch sie unter den Menschen möchte geschafft werden.

Nutzanwendung:

Was also die vom himmlischen Vater geheiligten und vom Herrn Jesus gesandten Jünger uns gelehrt, das sollten

wir ja billig annehmen. Insonderheit sollen wir uns die Hauptsache recht zu Nutze machen, die der liebe Gott durch die Apostel hat wollen zuwege bringen, und diese finden wir 2. Cor. 5, 19—21, nämlich die Versöhnung mit Gott. „Also bitten wir nun an Christi Statt: laßt euch versöhnen mit Gott.“ So oft wir nun die theuren Schriften der Apostel lesen, so oft sollen wir uns Gottes Wort so vorstellen, als wenn Gottes Gesandte durch sie mit uns redeten. Ach sollten wir für uns dieses nicht um so viel begieriger verlangen, weil Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zum Sündopfer gemacht hat? Gott lasse die Sendung seiner Apostel auch an uns seinen erwünschten Zweck erreichen um seiner Liebe willen. Amen.

Vers 19. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

Gleichwie das ganze Capitel herrlich, schön und vortrefflich, so ist auch dieser Vers einer der allerschönsten. Es zielt dieser aber auf den 17., darin die dritte Bitte enthalten, welche der Herr Jesus für seine Jünger zum Vater brachte. Damit nun der Vater sehen soll, daß dieses eine wichtige Bitte sei, so stellt er ihm etliche Ursachen der Erhörung vor. Vers 18 stellte er die Sendung vor, in dem jetzigen Vers folgt die andere Ursache, da er sagt: ich heilige mich selbst für sie. Bei diesen Worten muß sich gewiß das Herz, ja Himmel und Erde bewegen, wenn man ihnen ein wenig nachsinnet. Sie sind wundergroß und zeigen eine unausforschliche Tiefe. Es läßt der Herr Jesus gleichsam auf einmal alle seine Liebe sehen, wenn er spricht: ich heilige mich selbst für sie. 1) Wird gefragt: was heißt heiligen? Vers 17 ist es uns bereits erklärt worden, nämlich es heißt: Gott widmen. Es ist genommen aus dem alten Testament, da die Opfer mußten geheiligt, d. i. Gott gewidmet und gebracht werden. Es wurde das Wort auch gebraucht, wenn ein Priester sollte eingesetzt werden, desgleichen wenn ein Ort dem lieben Gott gewidmet wurde.

Alles das heißt heiligen. Also heißt heiligen allemal: Gott opfern, Gott widmen, absondern von anderem Gebrauch und Gott zum Gebrauch dargeben. Wenn deshalb Jesus spricht: ich heilige mich, so heißt das: ich opfere mich selbst für sie, wie wir denn dergleichen klare Sprüche in der Schrift haben, wo Christus sich als ein Opfer, als ein Schlachtopfer darstellt. 2) Zum andern wird gefragt: wer opferte oder heiligte Jesum? Er selbst. Er wurde nicht etwa genöthigt von seinem Vater, als wie Isaac von Abraham. Die Vorbilder opferten sich nicht selbst, aber Jesus opferte sich selbst. Damit gab er seine Willigkeit, für uns zu leiden und zu sterben, zu erkennen. Bei dem Johannes müssen wir einen rechten Blick in das liebevolle Herz Jesu thun. Er weist gleichsam mit Fingern auf sich und will uns zu bedenken geben, wer das sei, der sich opferte, nicht etwa ein Mensch, nicht ein irdischer König, sondern er als wahrer Gott und Mensch. 3) Weiter fragt man: wen heiligte Jesus? Sich selbst. Mit dem Wörtlein „heilige" weist Jesus ins alte Testament und stellt sich seinem Vater vor als das Opfer für die Welt, welches er ihr gegeben zu ihrem Heil. 4) Endlich fragt man: für wen heiligte sich Jesus? Für sie. Das waren nicht etwa hohe ansehnliche und vornehme heilige Leute, ach nein. Einer verleugnete ihn, andere verließen ihn. Es führt uns also der Herr Jesus mit dem Wörtlein „sie" in eine abermalige Verwunderung über seine große Liebe, welche er so geringen, unansehnlichen und armen Leuten erwiesen. Es fragt sich aber hierbei, hat denn der Herr Jesus nur seinen Jüngern, den Aposteln, solche Liebe erwiesen? Nicht nur den Aposteln, sondern allen Menschen. Er hat sich für alle geheiliget oder geopfert (1. Joh. 2, 1—2. 1. Tim. 2, 5—6). Auch ein jeder unter uns hat sich solches zuzueignen. Wir müssen aber diese Worte recht wohl bedenken und nicht leicht aus dem Sinne lassen. Sie sind der Grund des ganzen Christenthums. Denn hätte sich Jesus nicht geopfert, so wäre es nicht möglich gewesen, selig zu werden.

Nun schreiten wir zum Folgenden in diesem 19. Vers, wo es heißt: auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. In diesen Worten wird uns die Heiligung der Jünger vorgestellt. In dem Vorhergehenden zeigt Jesus den Grund der wahren Heiligung, welcher ist seine Heiligung für uns, das ist ein fester, ewiger und unwandelbarer Grund. Denn dessentwegen heiligte sich Jesus, damit auch wir sollen geheiligt sein. Man siehet daraus, wie falsch es ist, wenn unsere heutigen Christen sagen: weil der Herr Jesus sich geheiligt hat, so brauchen wir wohl nicht so heilig zu werden. Gewiß ist dieses eine teuflische Meinung. Christus hat sich ja geheiligt, daß auch wir sollen geheiligt sein. Das sind nun besondere Worte, welche wir zu erwägen hohe Ursache haben.

1) Was soll uns also zur Heiligung bewegen? Das Leiden und Sterben Jesu, denn er hat sich selbst geheiligt, daß auch wir sollen geheiligt werden.

2) Was heißt, die Jünger Christi sollten geheiligt werden? Diese konnten doch nicht wie Christus um der Menschen Sünde ans Kreuz geschlagen werden? Sie sollten dem lieben Gott auch zum Dienst gewidmet werden, so daß sie nicht der Welt, sondern allein Gott dienen. Dazu hatten sie wohl für sich keine Kräfte, aber Jesus erwarb ihnen und allen Menschen die Kräfte zum Dienst Gottes und zur wahren Heiligung, daß sie nun auch einem jeden gewiß bekannt würden, wer sie nur im Glauben bei Jesu sucht. Wer das aber nicht thut und leugnet noch wohl gar, man könne nicht heilig werden, es wäre nicht nöthig oder es wäre nicht möglich, der leugnet das Leiden und Sterben Jesu Christi, und ist eben so viel, als sagte er: Christus wäre nicht gestorben. Aber so gewiß Jesus gestorben, so gewiß können wir auch heilig sein.

3) Wie sollen sie geheiligt werden? In der Wahrheit. Dieses Wort führt uns ins A. T., da war lauter Schattenwerk, nämlich lauter Bilder, Ceremonien und Figuren, aber in dem Neuen ist und soll lauter Wesen, Kraft und Leben sein. Luther hat es in der Uebersetzung von Ephes. 4, 21

schön ausgedrückt, wenn es heißt: In Christo ist ein rechtschaffenes Wesen. Es möchte jemand denken, das fordere Christus nur von seinen Jüngern, allein siehe folgende Schriftstellen an: Coloss. 1, 22. Tit. 2, 14. Christus will durch sein Leiden keine faulen Maulchristen, sondern wahre rechtschaffene Christen machen (1. Petr. 2, 24).

Nutzanwendung.

Aus diesem allen sehen wir, wie nöthig es sei, daß man in der Heiligung stehe. 2) Wie kommt man aber dazu, ists möglich? Der Herr Jesus bat den Vater. Also muß Gott den Anfang machen, und das geschieht, wenn der Mensch durch sein Wort gerufen, gerührt und unruhig gemacht wird. Darauf wird Leib und Seele so zu sagen bewegt. Der Mensch kommt in eine wahre Erkenntniß der Sünde, in eine empfindliche Angst, er fängt an zu schreien um Hilfe. Gott verbirgt sich erstlich, um die Seele desto mehr zu demüthigen, und ihr die Sünde recht bitter zu machen. Dann zieht der Vater die Seele zu Jesu. Hernach prüft Jesus eine solche Seele. Findet nun Jesus die Seele treu, so nimmt er sie und bringt sie wieder zum Vater und versöhnt sie mit Gott. Das fühlt der Mensch nicht bald, aber er muß sich an Gottes Wort halten, und muß sich in demselben üben, beten und wachen. Endlich giebt Jesus der Seele den Frieden durch den heiligen Geist, das ist der Grund der Heiligung. Ohne das kann kein Mensch heilig sein. Wenn es dann so weit gekommen, so ist der Mensch zwar schon heilig, aber noch mit großer Schwachheit umgeben. Daher bleibt er nicht im Anfang stehen, sondern er wächst und nimmt tagtäglich zu in der Heiligung, die Kräfte werden immer vermehrt, wie bei einem gesunden Kinde geschieht, das alle Tage stärker, größer und vollkommener wird, ob man es schon nicht bald merket, so zeigt sichs doch von Jahr zu Jahr, von Zeit zu Zeit. Ebenso gehts mit einem redlichen Kinde Gottes, das zwar im Anfange sehr schwach, aber hernach immer weiter kommt, so daß es sich gar merklich zeiget, wie der Glaube mit seinen Früchten

immer herrlicher und vortrefflicher wird, und der neue Mensch zunimmt und endlich ein rechter Mann in Christo wird.

III Theil: Vers 20—26.

Vers 20. **Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.**

Wir haben in diesem hohenpriesterlichen Gebete des Herrn Jesu bereits vernommen, wie er gebetet habe 1) für sich selbst, und 2) für seine Jünger. Nun folgt auch 3) und letztens die Bitte, die er thut für diejenigen, welche durch das Wort seiner Jünger an ihn gläubig werden sollten. Er fängt aber diese seine Bitte gar weislich an, indem er spricht: Ich bitte aber nicht allein für sie, meine Apostel, sondern ich bitte für die, so u. s. w. Er hätte sagen können: Ich will nunmehr auch für diejenigen bitten, die sich durch das Wort meiner Jünger zum Glauben an mich werden bringen lassen. Aber nein, er sagte vorher, ich bitte nicht allein für sie, und hatte dabei das Absehen in seinem Herzen, daß dadurch der schädliche Zweifel und der Unglaube bei den Menschen möchte aus dem Wege geräumt werden. Es geschieht nach den Zeiten der Apostel, daß ihrer viele denken: Ja, für seine Jünger hat Christus wohl gebetet, aber nicht für uns, nicht für mich. Wenn auch Gläubige ihre Noth und Schwachheit erkennen, wenn sie ihr Elend und Verderben täglich mehr und mehr einsehen und fühlen, so erregen sich in ihnen allerhand ungläubige Zweifel. Sie gedenken: ich kann mich wohl meines Jesu nicht so freuen und getrösten. Und deswegen, um diesen Unglauben zu heben, hat Jesus gesprochen: Ich bitte nicht für sie allein, für meine Apostel, die als Lichter der ganzen Welt leuchten sollen, sondern auch für die Aermsten, Elendesten, für die, sie mögen sein, wer sie wollen, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Also bittet demnach Christus

nicht allein für seine Jünger, sondern auch für alle andern, die wahrhaftig an ihn glauben. Will man also wissen, ob man sich der Fürbitte des Herrn Jesu zu getrösten hat, so muß man sehen, ob man den Glauben an ihn hat. Diesen erkennt man aus dem Haß der Sünde, aus der Reinigung des Herzens, aus der Liebe gegen Gott und den Nächsten, und aus der Ueberwindung der Welt. Der Glaube sucht auch nichts, als daß er nur den Menschen in der Gemeinschaft Gottes erhalten möge. Bei wem sich nun dieses alles befindet, der kann gewiß sein, daß er den Glauben an Christum in seiner Seele habe, folglich versichert ihn das, daß Jesus auch schon dazumal für ihn gebetet habe, da er sich vor seinem Vater vernehmen ließ: ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Es bittet aber der Herr Jesus auch noch jetzt für seine Auserwählten und Gläubigen, da er im Himmel zur Rechten des himmlischen Vaters sitzt (Röm. 8, 34). Aus diesem einzigen Spruche kann sich ein Kind Gottes großen Trost nehmen. Es heißt: Wer will verdammen? Christus ist hie u. s. w. Wenn uns also alle Welt verdammt und verwirft, was schadet uns das? Christus ist hie. Ist Christus hie, ist Christus bei uns, mit uns, in uns, so wollen wir der Welt gern entbehren mit aller ihrer Gunst und Freundschaft. Ingleichen, wenn wir beten, so wissen wir, daß Christus zur Rechten Gottes ist und uns allda vertritt. Wir trösten uns deß, daß er vor dem Thron seines himmlischen Vaters unserer niemals vergißt, sondern vielmehr stets für uns bittet. Und wenn wir auch manche Sünde wider unsern Willen bei uns merkten, so können wir uns auf diese Fürbitte unseres so theuren Mittlers gründen. Es wird Gott solche auch gewiß ansehen und das Vertreten seines allerliebsten Sohnes nicht verschmähen. Sonderlich muß sich das ein wahres Kind Gottes auch recht zu Nutze machen, wenn es im Gebete selbst allerlei Anfechtungen hat, und mit allerhand Gedanken geplagt wird. Da stelle es sich nichts als Jesum und seine überschwängliche kräftige

Fürbitte vor. Da denke nun aber niemand, daß er muthwillig und leichtsinnig im Gebet sein könne, weil Christus für uns bittet. Wer so meint, der mache sich nur nicht die Hoffnung, daß Christus für ihn bittet. Ein solcher Mensch betrügt sich fälschlich und glaubt noch nicht einmal, daß ein Gott sei. Es wird in Ewigkeit dabei bleiben, wie wir vorher vernommen, daß dieser Grund und diese Stütze unseres Gebets, nämlich das Vertreten Christi allein den wahrhaftig Gläubigen zu statten kommt, diese allein können auf die Fürbitte Jesu sich verlassen, freudig und auch willig und gern beten, denn sie wissen, daß sie nicht ein einziges Mal beten, da nicht Jesus Christus ihr Gebet mit seinem Gebet begleiten sollte. Wohl uns demnach, daß Jesus gesagt: Ich bitte nicht allein für sie, meine Jünger, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden. Daran sollen sich die Gläubigen halten, solange die Welt steht. Hierher gehört auch Hebr. 7, 24—25. Es kann also ein Kind Gottes beten, wenn und zu welcher Zeit es will, so wird es erhört. Warum? Darum, weil Jesus immerdar lebt und für dasselbe bittet. Wenn es z. B. in der Nacht erwacht und da sein Herz vor dem lieben Gott ausschüttet, so betet es nicht allein, sondern Jesus betet mit. Jesus selbst bittet für ein solches Herz und vertritt es vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen. Wie gut hats der, der mit Jesu beten kann, dessen Gebet der Heiland selbst seinem Vater darlegt. Da bekommt es das rechte Gewicht. Unser Gebet allein hat gar kein Gewicht vor Gott. Da wir nun hören, daß Jesus für diejenigen bittet, die an ihn glauben, so lernen wir daraus, daß es ja recht gut wäre, wenn wir Glauben hätten, folglich soll uns das bewegen, nach demselben zu trachten. Es ist gut, wenn man Buße gethan, aber dabei soll man noch nicht stehen bleiben, sondern auch an den Herrn Jesum glauben. Bußfertige Seelen merken sich dieses gar wohl. Das Mittel, wodurch der Glaube in uns gewirkt wird, ist das Wort Gottes. „Die durch ihr Wort, nämlich der Apostel Wort, an mich glauben,“

sagt der Heiland. Durch dieses sollte der Glaube in den Menschen hervorgebracht werden. Der Hauptinhalt ihrer Lehre, durch welche der Glaube sollte gewirkt werden, war: Jesus der Gekreuzigte, Gestorbene, Begrabene und Auferstandene nach der Schrift (1. Cor. 15, 1—4). Wir lernen daraus, daß das, wodurch der wahre Glaube im Herzen angezündet werden soll, nicht bestehe in Menschenkünsten und Phantasieen, in philosophischen Ueberzeugungen, sondern in dem allersimpelsten, allereinfältigsten Vortrage von Jesu Christo. Dieser hat seine Kraft schon an so vielen Tausenden bewiesen. Wer also zum Glauben an Christum kommen will, der muß der Apostel Wort fleißig betrachten, lesen, hören und demselben gehorsam werden. Wer es recht gebrauchen will, der muß es besonders zum Glauben an Christum in sich kräftig werden lassen. O deß Geschmack ist gewiß schon verdorben, dem Gottes Wort nicht mehr ansteht, der keine Labung und Vergnügen an demselben findet, wenn er auch sonst einen Schein des Guten hätte. Wir können endlich auch in diesem Vers einen Blick thun in die Herrlichkeit des Herrn Jesu. Er sagt es hier seinem Vater als was Gewisses, daß die Menschen durch das Wort seiner Apostel an ihn würden glauben. Hier sieht man die Allwissenheit des Herrn Jesu hervorleuchten. Als ein vernünftiger Mensch konnte er nicht denken, daß durch seine Apostel die Leute von ihrem bösen Wesen, von ihrem Juden- und Heidenthum zum Glauben würden gebracht werden. Das konnte die Vernunft nicht glauben. Wenn auch heut zu Tage zwölf solcher armen Leute, die nicht studirt haben, kämen und wollten die ganze Welt bekehren, so würden es die klugen frommen Christen nicht glauben. Aber das wußte Christus von seinen Aposteln, daß auch durch die Predigt des Kreuzes, die den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, die Menschen würden umgekehrt und zum Glauben gebracht werden. Ich glaube, daß das das größte Wunder ist, daß durch der armen Apostel Wort vom Kreuz der ganze Kreis des Erdbodens ist um-

gekehrt worden. Wenn die Sonne gleich zwanzig Mal stille gestanden hätte, so wäre das mit dem nicht im Geringsten zu vergleichen. Da sieht man also die Herrlichkeit Jesu, wenn er dazumal sagte: die durch ihr Wort an mich glauben werden. Er stellte sich da vor die ganze Welt, und war von ihrer Bekehrung ganz gewiß versichert. Wer sich das recht zu Gemüthe führt, der wird glauben, daß ihn Jesus dazumal auch schon gesehen, auch schon an ihn gedacht hat. Ach einen solchen Jesum haben wir, wollen wir uns denn also auch nicht zum Glauben an ihn bringen lassen? Ach ja! ja! Sein und seiner Apostel Wort soll uns nicht vergeblich gegeben sein. Nun so soll denn das kein leeres Wort in unseren Seelen sein. Amen.

Vers 21. Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

In dem vorhergehenden 20. Vers haben wir gesehen, daß Christus angefangen für diejenigen zu bitten, die durch das Wort der Apostel an ihn gläubig werden. Nun vernehmen wir aus diesem 21. Vers, was er eigentlich für sie bittet, nämlich daß sie eins sein sollen, gleich wie er mit dem Vater. Das ist das erste, was Jesus für die Gläubigen bittet. Er bittet es aber von seinem Vater. Daraus lernen wir, daß die wahre Einigkeit nicht ein Menschenwerk, sondern Gottes Werk sei, folglich muß sie derjenige bei Gott suchen, der sie erlangen will. Ach! aber, wie wenig bittet man darum, daß Gott einem selber ein friedfertiges einiges Herz geben und dann auch andere in einem Sinn in Christo erhalten, wo sie aber noch nicht in demselben stehen, darein noch versetzen möge. Daher ist es eben nicht verwunderlich, wenn dieser eine Sinn so rar ist, wenn z. B. allerhand Religionen und darnach in allen diesen Religionen wiederum allerhand Secten und Spaltungen entstanden. Diejenigen, welche die Natur verbunden,

als Ehegatten, Freunde u. s. w. können hier lernen, wie sie eins werden können, nämlich sie müssen Gott herzlich darum anrufen und sich diesen einigen Sinn von Gott ausbitten. Aber da denken sie, sie wären selbst geschickt, unter einander recht einig zu leben, und fallen dadurch vollends in den Abgrund aller Unreinigkeit hinein. Wir müssen aber hier wohl bedenken, von wem hier der Herr Jesus redet, nämlich von seinen Gläubigen. Also kann niemand recht einig sein als wahrhaftig Gläubige. Zwar Gläubige können mit den ungläubigen Kindern der Welt in keiner Einigkeit und Gemeinschaft stehen. Sie bestreben sich wohl mit jedermann Frieden zu haben, und geben an ihrem Theile nicht Anlaß zu Streit, denn Jesus hat sie zum Frieden berufen, sie haben, wie Paulus sagt, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Friede. Es sagt aber der Apostel gar nachdrücklich: so viel an euch ist. Denn wenn gleich Kinder Gottes an ihrem Theile auf alle Weise suchen Friede zu halten, so fangen doch die Gottlosen Streit und Krieg wider sie an und verfeinden sie aufs allerärgste. Doch das ist nicht genug, daß man nur äußerlichen Frieden hält, sondern man muß auch zum Herzensfrieden kommen. Diesen letzteren haben die unbekehrten Weltkinder noch viel weniger, da sie nicht einmal jenen, den äußerlichen Frieden besitzen. Daher können sich auch Gläubige in Ansehung dessen nicht mit ihnen verbinden lassen, sie könnens mit ihnen nicht mitmachen, sie können mit ihnen keine Gemeinschaft haben nach dem inwendigen Sinne (2. Cor. 6, 15 u. 16). Ein Christ kann sich nicht nach dem Sinne der Welt richten, er hat eine einzige Regel, die ist die, das Leben und der Sinn Christi. Worin besteht denn aber der Gläubigen Einigkeit? Nicht darin, daß sie etwa in einer Kirche und Religion seien, denn das ist noch nicht genug zur wahren Einigkeit, sondern sie besteht darin, daß sie mit vereinigten Kräften und in einem Geiste nichts als Gott und Jesum suchen zu verherrlichen, daß sie eine Lehre und ein Leben, das aus Gott ist, nach dem Vorbilde Jesu haben eingerichtet,

sonderlich aber, daß sie in der Liebe als Brüder in Christo eins seien, einander beistehen und helfen, wo sie wissen und können. Es giebt uns aber Jesus noch eine klare Einsicht in diese Worte und zeigt, was das für eine Einigkeit sei, und wie sie beschaffen sein müsse, die er seinen Gläubigen vom Vater ausbittet. Nämlich er spricht: auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie auch in uns eins seien. Die allergrößte, allervollkommenste und allerseligste Gemeinschaft und Einigkeit ist die Einigkeit der Gottheit (1. Joh. 5, 7): Die drei, der Vater, das Wort und der heilige Geist sind eins. Nach dieser Einigkeit müssen sich Gläubige mit ihrer Einigkeit richten. Sie kuppeln sich nicht mit losen Stricken zusammen, wie es von den Gottlosen heißt, sondern sie verbinden sich mit dem Bande der göttlichen Einigkeit, das ihnen Jesus vorstellt. Ist denn aber das möglich? Sie können zwar nicht ein solches Wesen werden, wie Gott der Vater und Sohn, sondern der Herr Jesus will sagen, daß gleichwie die göttliche Einigkeit sei eine ewige unwandelbare und beständige Einigkeit, so sollte auch der Gläubigen Einigkeit beständig sein, sie sollte in guten und bösen Tagen dauern. Gleichwie ferner die göttliche Einigkeit eine heilige Einigkeit ist, die auf lauter Gutes geht, so soll ebenfalls der Gläubigen Einigkeit heilig und rein sein. Wo sich Unreinigkeit und Unflätherei mit einmischt, da ist sie nicht recht. Ach, wie nöthig ist es, da vorsichtig zu wandeln, zu wachen, zu beten. Und wie die Einigkeit der Gottheit auf nichts als der Menschen Heil bedacht gewesen, wie die Gottheit von Ewigkeit eins gewesen, daß nur uns möchte geholfen werden, so soll auch der Gläubigen Einigkeit darauf gehen, daß sie mit derselben anderen nutzbar sein mögen.

Hauptlehre: Christen sollen sich in ihrem ganzen Leben in allem nach Gott richten, folglich auch in der Einigkeit. Dieser ist und bleibt ihr beständiges Muster. Jesus aber geht weiter und zeigt, was vorher geschehen müsse, ehe die Gläubigen können eins werden. Er spricht: auf daß sie

in uns eins seien. Sie können also eins werden in Gott. Wenn Christen eins werden wollen, so müssen sie mit Gott und Jesu Christo vereinigt werden. Das ist der Grund der ganzen Sache. Der Mensch ist von Natur nicht mit Gott vereinigt, er hat keinen Theil an ihm als seinem Gott. Gott kann in ihn mit seiner Gnaden-Allgegenwart nicht fließen, ob er ihm gleich nach seiner allgemeinen Allgegenwart nahe ist, als welche letztere ohne die erstere nichts hilft, sondern den Menschen am jüngsten Tage vielmehr verdammen wird, weil er nicht einmal einen solchen Gott geachtet, der ihm gegenwärtig gewesen. Wenn man aber zum Glauben kommt, so hat man sich der Gnaden-Allgegenwart Gottes zu getrösten, da offenbart sich einem Gott in seiner Liebe, da theilt er sich einem in seiner göttlichen Kraft mit, da lebt und wohnt er in dem Menschen, und das ist des Menschen Seligkeit, wirds auch sein in Ewigkeit, wenn er treu verbleibt. Hier nimmt sie ihren Anfang, dort wird sie völlig und vollkommen sein. Dieses Wohnen und Leben Gottes in der Seele eines Gläubigen bezeugt sich kräftig und geschäftig. Es giebt dem Menschen ein neues Herz, einen neuen Sinn. Es läßt ihn nicht in seinem natürlichen Zustande und Verderben stecken, sondern erneuert ihn kraft derjenigen Gnadenmittel, die uns Gott vorgeschrieben. Wenn denn der Mensch so bekehrt und mit Gott vereinigt wird, so bekommt er aus und in Gott und Jesu nebst andern Gläubigen einen neuen Sinn, einen Sinn, den Sinn Gottes und Jesu Christi. Da fließen sie so dann vermöge dieser göttlichen Verbindung in eins zusammen. Ihre Gedanken sind auf eins gerichtet, ihre Worte sind auf eins gerichtet, ihre Werke sind auf eins gerichtet. Worauf denn? Auf Gott und Jesum. Das ist die rechte, wahre Einigkeit. Daß diese Einigkeit ihren Nutzen habe, zeigt Jesus mit den letzten Worten dieses Verses, wenn er spricht: auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Also bat denn der Herr Jesus, daß seine Gläubigen möchten eins sein, gleichwie er und der

Vater eins wären, auf daß die Welt glauben möchte, daß ihn der Vater gesandt habe. Wie denn aber und woraus? Eben aus der Einigkeit selbst, als aus welcher man die Kraft Jesu in seinen Gläubigen sieht. Wenn sich die Leute Christen heißen, sich für Kinder Gottes ausgeben und doch dabei in Uneinigkeit und Gezänk leben, so muß die Welt denken, daß es erlogen sei, was sie sagen und vorgeben. Daher hört man sie auch sprechen: ja, wenn es wahr wäre, was die Leute vom Messias sagen, sie würden sich auch darnach richten. Hingegen, wenn die Welt gewahr wird, daß die Christen in einem Sinne Gott dienen, daß sie einander mit Liebe begegnen und einander, so viel nur immer möglich, Gutes thun, so wird sie bewogen zu glauben, daß es mit Christo und mit der Lehre von Jesu von Nazareth seine Richtigkeit habe. Das meint hier Christus. Ach, daß doch hierbei alle, die sich Christen nennen, in sich gingen und sich herzlich prüften, ob sie bisher Jesum mit ihrem Leben geehrt oder geschändet. Sie sagen wohl, Jesus wäre allein ihr Heiland und Erlöser, sie suchten keinen andern als ihn. Allein ihr Leben, Ungerechtigkeit und Unreinigkeit, ihr liebloses Wesen beweist mehr als zu sehr, daß das, was sie mit dem Munde bekennen, im Herzen und in der That und Wahrheit nimmermehr glauben. Gott erbarme sich aller solcher, daß sie den Herrn Jesum nicht länger damit lästern und verleugnen. Der Herr Jesus wirds von ihnen gewiß fordern, da sie dadurch so viele unschuldige Juden, Heiden und Türken in ihrer Bosheit stärken und dazu bringen, daß sie denken: diese sagen, daß sie ihr Vertrauen allein auf Jesum setzten, und folgen ihm doch nicht nach, haben keine Liebe unter sich u. s. w.

Hauptlehre: Wir sollen uns befleißigen, in der Liebe und allem Guten zu wandeln, damit Jesus dadurch möge geehrt werden. Er wird aber am meisten dadurch geehrt, wenn man in der That beweist, daß man glaube, daß er der wahre Heiland sei, den Gott selbst zur Erlösung des menschlichen Geschlechts gesandt hat. Christus wird nicht

geehrt durch vieles Disputiren, Streiten und Zanken. Mancher meint, er sei dadurch ein braver und wackerer evangelischer Christ. Christus wird durch was anderes verherrlicht. Wenn man in wahrer Liebe gegen Gott und seinen Nächsten steht, da wird er am meisten geehrt, denn da offenbaren wir in der That, daß wir glauben, Jesus sei der wahre Messias und Heiland der Welt. Ist denn aber auch das Gebet Christi, da er seinen Vater um die Einigkeit der Gläubigen angefleht, erhört worden? Man lese nach das zweite und vierte Kapitel der Apostelgeschichte. Die Menge der Gläubigen (das waren eben die, für die Jesus hier betet, die durch das Wort der Apostel waren gläubig geworden) war ein Herz und eine Seele, und dadurch erkannte die Welt, daß Jesus der wahre Messias ist. Apostelgesch. 2, 47: der Herr aber that hinzu täglich u. s. w. Daraus wir sehen, daß sich eben aus dem Grunde täglich so viel bekehrten, weil sie der Gläubigen liebevollen und einigen Wandel sahen und dadurch überzeugt wurden, daß Jesus der wahre Messias sei. Wir lernen hieraus, daß die Hauptpflicht, die man unter Christen finden soll, die Einigkeit sei. Wo also die nicht ist, da ist kein Christen- sondern Heidenthum. Diese Einigkeit muß Gott zum Vorbild und zur Richtschnur haben. Denn wenn z. B. Saufbrüder eins sind, so ist das kein Kennzeichen der wahren Einigkeit. Wer aber mit Gott und Kindern Gottes eins ist, der hat die wahre Einigkeit. Wer hingegen Gott und Kinder Gottes hasset und verfolgt, der hat nicht den einen Sinn. Dieser eine Sinn muß durch die Liebe bewiesen werden. Daran, sagt Jesus, wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Nach dieser Liebe trachte man nur, und damit man sie erlange, so bekehre man sich zu Gott von ganzem Herzen und lasse sich im Glauben in seine Liebesgemeinschaft versetzen. Auf solche Art wird alle Unreinigkeit aus dem Herzen ausgerottet werden, denn wo Jesus wohnt, da kann der böse Zankteufel nicht bleiben, sondern er muß weichen. Man halte dabei

beständig im Gebet an, und wie Jesus um die Einigkeit der Gläubigen gebetet, so bete man auch. Er wird unser Gebet mit seinem Gebet kräftig machen, und so wird uns hier nichts unmöglich sein. Der Herr gebe Gnade, daß wir im Glauben Liebe üben und in Gott und Christo eins sein mögen bis an unser Ende. Amen.

Vers 22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.

Es bittet Jesus in dem vorhergehenden 21. Vers, daß die Gläubigen sollen eins sein, und führt dabei die Ursache an: auf daß die Welt glaube, der Vater habe ihn gesandt. Nun zeigt er in dem 22. Vers die andere Ursache seinem Vater an, warum er dies sein Gebet erhören solle. Es hat Christus zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche. Nach seiner göttlichen Natur hat er eine Herrlichkeit von Ewigkeit und ist kraft selbiger wahrer Gott, Schöpfer und Erhalter der Kreaturen. Von dieser Herrlichkeit redet der Heiland nicht in diesem Spruche. Nach seiner menschlichen Natur ist ihm auch eine große Herrlichkeit gegeben worden. Diese meint hier Christus und will sagen: die Herrlichkeit, die du mir nach meiner menschlichen Natur gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und werde sie ihnen noch ins künftige geben, wie es im Grundtext lautet. Was bekam denn aber Jesus für eine Herrlichkeit nach seiner menschlichen Natur? 1) Seine Menschheit wurde in die Gemeinschaft der göttlichen Natur aufgenommen, oder deutlicher zu reden: er wurde nach der menschlichen Natur Gottes Sohn. 2) Er wurde ferner nach seiner menschlichen Natur gesalbt zu einem Hohenpriester, König und Propheten, und 3) wurde auch der menschlichen Natur eine große Kraft gegeben, wie Wunder zu thun, Richter zu sein über Himmel und Erde. Diese Herrlichkeit schenkt nun Jesus den Gläubigen und macht sie derselben theilhaftig. 1) Macht er sie zu Söhnen und Kindern Gottes (Joh. 1, 12). Es wollte Jesus sprechen: du hast mich nach meiner Menschheit zum Sohn angenommen,

diese Herrlichkeit nehme ich und gebe sie meinen Gläubigen. 2) Giebt er ihnen die Herrlichkeit, Priester, Könige und Propheten zu werden (Offenb. 1, 6. 1. Petr. 2, 9). 3) Giebt er ihnen auch die Herrlichkeit, mit sich das Gericht zu halten über die ganze Welt (Matth. 19, 28. 1. Cor. 6, 2. Offenb. 3, 21). Daraus können wir also etwas deutlicher verstehen, was Christus meint, wenn er sagt: ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast. Dies Geben aber geschieht hier und wird auch in alle Ewigkeit währen. Wir sehen hieraus, was das für eine herrliche und gute Sache sei, ein gläubiger Christ zu sein. Denn Jesus giebt ihm die Herrlichkeit, die ihm sein Vater gegeben hat. Wenn ein Bettler königlicher Ehre und Herrlichkeit gewürdigt würde, so würde er sich selbst höchst glückselig schätzen. Nun ist ja das alles was Irdisches und Vergängliches. Da nun gläubige Christen eine ewige Herrlichkeit, ein immerwährendes Königreich, die Herrlichkeit, die Jesus hat, bekommen, sollte man denn nicht glauben, daß sie sich in einem glückseligen Zustande befinden? O ja! ja! wenn einer auch tausend weltliche Königreiche erlangte, so wäre das nicht ein Schatten gegen die Herrlichkeit der Gläubigen, die sie von ihrem Heiland bekommen. Es ist nun aber nicht genug, dieses zu wissen, daß Christen so glückselig seien, sondern es soll uns das auch kräftig bewegen, rechte Christen zu werden, die an den Herrn Jesum glauben. Ach wie thöricht ist doch der Mensch! Vergängliche Dinge sucht er, und diese Seligkeit, diese Herrlichkeit kann er verachten. Christus will ihn zu einem Kinde Gottes, zu einem Priester, Könige und Propheten, zu einem Richter aller Welt, auch über Kaiser und Könige machen, und dies verschmäht er so schnöde. O laßt uns doch hier bewogen werden, uns eines besseren zu besinnen, es lohnt sich ja wohl der Mühe, aller Arbeit und Beschwerlichkeit. Ein Soldat wagt alles und geht hin für einen andern, für seinen König und dessen Reich zu streiten, und wir wollen nicht streiten, uns ein ewiges Königreich zu erwerben? Nun wohlan, so soll denn

dies Wort von uns nicht nur angehört sein, sondern es soll nun auch recht lebendig werden in unsern Seelen. Es soll heute der Entschluß von uns gefaßt werden, hinfür keinen Kampf und Streit in unserem Christenthum zu scheuen, es mag so sauer, so schwer, so verdrießlich werden, als es will. Wir wollen durch die Kraft des lebendigen Gottes auch bis aufs Blut kämpfen, weil Jesus allein den Gläubigen und denen, die im Glauben überwinden, seine Herrlichkeit giebt. Das war eins. Wir lernen aber daraus zweitens, wenn einer ein gläubiger Christ worden, so soll ihn das bewegen, sich so zu verhalten, wie es einem Menschen zusteht, dem Jesus seine Herrlichkeit gegeben hat. Ein wahrer Christ ist ein Mensch, den Jesus zu einem Kinde des lebendigen Gottes gemacht. Kaiserliche und königliche Kinder sudeln sich nicht mit allen Gassenjungen im Koth und Unflath herum, und für wahre Christen, die eine ewige, unverwelkliche Krone von der Hand des Herrn aller Herren bekommen sollen, schickt sichs noch viel weniger, sich mit dem Sündenkoth der Welt zu beschmutzen. Aber ach! Da kennen auch die meisten Kinder Gottes die Herrlichkeit nicht recht, die ihnen Jesus gegeben hat, sie würden sie sonst besser zu schätzen und zu verwahren wissen. Merkt das, ihr Kinder Gottes, und die ihr meint, daß ihrs seid. Wir haben auch gehört, daß die Gläubigen die Welt richten sollen. Schickt sichs nun, daß sie mit einander zanken, streiten und Widerwärtigkeiten haben? Das sei ferne. Sie sind nicht berufen, daß sie sich sollen richten lassen, sondern daß sie mit Jesu richten sollen. Nun wer glaubt denn aber, daß Gläubige ein so herrliches Volk seien? Die Welt und die Maulchristen glauben es nicht. Ein Söffling glaubt, daß ein Glas Bier oder Branntwein besser sei als die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Ein Hoffärtiger meint, an Ehre viel tausend mal mehr Herrlichkeit zu haben, als wenn er der Herrlichkeit Jesu in seiner Gemeinschaft theilhaftig werden möchte. Und wie vorhin gedacht worden, so erkennen auch Gläubige diese Herrlichkeit nicht genug. Daher klagen sie z. B. über Verlust des Zeitlichen,

über Mangel an Ehre. Sie sind oft niedergeschlagen, wenn es ihnen in der Welt trübselig zugeht, wenn sie allerhand traurige Zufälle haben. Wenn sie nun aber ihre Herrlichkeit recht erkennten, so würden sie sich ganz anders dabei bezeigen. Wir merken uns hieraus 3) noch diese Lehre: Wir sollen die Gläubigen nicht verachten, denn Jesus hat sie seiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht. Wer also sie antastet, der tastet Jesum selbst und seinen Augapfel und seine Herrlichkeit an. Es müssen wohl diejenigen, die die Herrlichkeit des Herrn Jesu haben wollen, auch mit ihm seine Schmach tragen, und es ist auch in den Augen der wahren Gläubigen die Schmach Jesu so groß als die größte Herrlichkeit. Indessen aber thun doch diejenigen böse, die sie lästern und verfolgen. Es darf einer nur ein Bissel anfangen fromm zu werden, es darf einer nur in einer eitlen Gesellschaft auch die gottlosesten Dinge nicht mitmachen wollen, so wird er bald verspottet. Ach, mit solchen Spöttern wird Jesus gar übel zufrieden sein am jüngsten Tage. Ach ich bitte um Gottes Willen, ein Jeder nehme hier seiner selbst wahr. Und obgleich die Gläubigen keine Ehre, keine Gunst und Ansehen verlangen, sondern lieber mit Jesu verborgen sein wollen, so ehre und liebe man sie doch um der Herrlichkeit Jesu willen, die sie haben. Warum giebt denn aber Jesus die Herrlichkeit den Gläubigen, die ihm sein Vater gegeben hat? Unser Text sagt: auf daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind, auf daß sie eins seien, gleich wie Jesus und der himmlische Vater eins ist. Gläubige empfangen also eine göttliche Herrlichkeit, sie werden mit göttlichen Kräften, mit göttlicher Gnade und Herrlichkeit geziert, obgleich nicht mit göttlichem Wesen. Es muß also ein Christ Gott in allem zum Vorbild haben und sonst niemanden, denn sie haben nicht eine menschliche Herrlichkeit bekommen, sondern eine göttliche Herrlichkeit, die Herrlichkeit Jesu, und also will er auch nicht, daß wir uns nach Menschen richten sollen. Wer sich also noch immer nach den Leuten richtet und nicht Gott folgt, der ist kein

wahrer Christ, der hat noch keinen Glauben in seiner Seele, folglich kann er auch nicht versichert sein, daß ihm Jesus seine Herrlichkeit schenken werde. Ein König, der auf seinem Thron sitzt, richtet sich nicht nach armen Leuten, sondern nach anderer Könige Exempel. Da nun Jesus die Gläubigen zu Königen macht, so müssen sie sich auch nach ihm, dem König der Ehren, richten. Es will aber Jesus, daß sich die Gläubigen sonderlich in der Einigkeit nach ihm richten sollen. Die haben noch nicht die Einigkeit Jesu, die den Zankteufel in sich regieren lassen. Zank und Streit, Zwietracht und Uneinigkeit gehören nicht zur Herrlichkeit Christi. Das sind Eigenschaften des Satans, und die, welche sie hegen, werden auch beim Tode die Herrlichkeit Jesu nicht bekommen. Denn wessen Art sie hier gehabt, dessen Jammers und Elends werden sie auch hier theilhaftig. Das ist eine Haupttugend, die gläubige Christen beständig an sich haben sollen, nämlich Liebe, Einigkeit, Friedfertigkeit. Nun lasse auch der Herr dies sein Wort in unseren Seelen kräftig und lebendig werden um seiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Vers 23. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.

Wir müssen erstlich um den Verstand dieser Worte bekümmert sein, wenn wir sie für uns hernach desto besser zu unserer Erweckung anwenden wollen. Den Verstand derselben zu erkennen, müssen wir wiederholen, daß Jesus für seine Gläubigen in den vorhergehenden Versen gebetet, daß sie möchten eins sein, und daß er bereits zwei Ursachen angeführt, womit er den Vater zur Erhörung dieser Bitte bewegen will. Nun folgt auch die dritte Ursache, die Jesus vorbringt, und womit er zeigt, wie nöthig es sei, daß seine Gläubigen eins sein sollen. Nämlich er stellt seinem Vater vor, daß er in ihnen und er, der Vater, in ihm, dem Herrn Jesu wäre, und daß sie unter einander in einer solchen

genauen Gemeinschaft stünden, kraft welcher es allerdings höchst nöthig wäre, daß die Gläubigen auch unter einander eins sein sollen. Das ists, was Jesus in diesem Verse treibt und worauf er dringt. Da wir nun sein Absehen wissen, so wollen wir nun auch insbesondere alle Worte betrachten. Jesus beschreibt uns in diesem Vers die genaue Verbindung, in welcher er samt seinem Vater mit den Gläubigen steht. Worinnen diese genaue Verbindung besteht, sagt uns Jesus in den ersten Worten, wenn er spricht: ich in ihnen. Es sagt der Heiland beim Matthäus am letzten: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Das ist auch eine Art der Vereinigung, für die wir ihm nicht genug danken können. Aber er würdigt seine Gläubigen noch einer viel genaueren Gemeinschaft, indem er in ihnen ist und sie in ihm, daß er also recht eins ist mit ihnen. Diese Glückseligkeit haben nicht alle Menschen. Es steht zwar in der Bibel: in ihm leben, weben und sind wir. Allein es führt der Apostel diese Worte aus einem heidnischen Poeten an, der von Gott wenig wußte, und meint hier nichts anderes als die allgemeine Allgegenwart Gottes. Christus ist allenthalben zugegen nach seiner allgemeinen wesentlichen Gegenwart, aber nicht allenthalben und bei allen Menschen nach seiner besonderen Gnadengegenwart. Er regiert und lebt in einem Menschen nicht so, wie in dem andern. Also redet denn Jesus in dem Verse von seiner Gnadengegenwart und will damit sagen, daß seine Gläubigen seiner genießen als ihres Heilandes, daß alles, was er hat, alles was er erworben, alle seine Güter und Schätze ihre wären, daß sie Vergebung der Sünden, die Kindschaft und das ganze Erbe des ewigen Lebens empfangen hätten. Das will Jesus sagen, wenn er spricht: ich in ihnen, nämlich mit meinem Leben, Heil, Licht, Kraft und Seligkeit. Wer sieht hieraus nicht die große Seligkeit, zu welcher Gläubige gelangen. David schmeckte schon etwas davon. Daher er sich auch vernehmen ließ: Herr, wenn ich nur dich habe, d. i. wenn du nur in mir bist, in mir

wirkest, wohnest, lebest, dich in mir verherrlichst, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Eine solche Seligkeit, eine solche Freudigkeit haben diejenigen schon in dem Leben, die sich mit Jesu vereinigen lassen. Im neuen Testament wird das sehr gerühmt, daß Christus nicht nur für uns gestorben, sondern auch in uns sei (Coloss. 1, 26—28). Das sahen die Apostel an als den Grund ihrer Seligkeit, daß Christus nicht allein für sie gestorben, sondern auch in ihnen wohnen solle. Dasjenige, wodurch die Gnadengegenwart Christi in uns besonders befestigt und bestätigt wird, ist das heilige Abendmahl. Hört ihr, die ihr heute zur Beichte und morgen zum Abendmahl gehen wollt, hört, was euch Jesus dadurch thun will. O mit was für Verlangen, Begierde und Ehrerbietung sollt ihr herzutreten! Daß Christus seine Gnadengegenwart durch das heilige Abendmahl in den Herzen der Gläubigen versiegelt, davon zeugen seine eigenen Worte bei Joh. 6, 56: wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Ist das nicht eine unaussprechliche Seligkeit! Ach daß wir doch nur alle Glauben hätten! Ja, daß wir auch hier die Hoheit des heiligen Abendmahls besser als bisher erkennen lernten und nicht so leichtsinnig und unbereitet hinzugingen! O ein jedes gläubige Kind Gottes erwecke sich nun, in Jesu zu bleiben. Jesus ist in die Welt gekommen und ist gestorben um unsertwillen. Das ist ein Wunder seiner Liebe. Aber dabei läßt ers noch nicht bewenden, das ist ihm noch nicht genug. Er will auch selbst in uns einziehen und in uns bleiben. Ach, so sollte uns nun auch nichts von Jesu scheiden und abwendig machen. Wir sollten auch nun desto mehr unsere Seele ermuntern, weil wir in der Bibel so viele Verheißungen aufgezeichnet finden, die denen gegeben werden, die in dem Herrn Jesu bleiben. Wir haben vorher aus Joh. 15, 7 gehört, daß Jesus gesprochen: so ihr in mir bleibet und meine Worte

in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Gewiß! Es kann keine größere Verheißung sein, als diese. Das war also die wichtige Ursache, warum die Gläubigen eins sein sollten, weil nämlich Jesus in ihnen war. Bekommen wir aber mit Jesu noch sonst was? Gott den Vater, der in Jesu ist. Ich in ihnen, spricht Christus, und du in mir. In Jesu wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Wenn also Jesus in einer Seele ist, so ist auch Gott in ihr. Hingegen wenn Jesus nicht in uns ist, so müssen wir Gott als einen Richter und strengen, zornigen Herrn ansehen. Das meint Jesus, wenn er sagt: niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn wir also in Jesu und durch Jesum zu Gott kommen, so können wir ihn ansehen als unsern gnädigen Gott und lieben Vater. Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben (um meinetwillen) und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Hätten wir Jesum nicht, so könnten wir nicht des himmlischen Vaters theilhaftig werden, wir könnten uns seiner Gnade nicht getrösten. Da wir nun aber Jesum haben, sowie wir im Glauben stehen, so können wir mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl dieses himmlischen Vaters. Dieser kommt mit Jesu selbst in unsere Seele und macht Wohnung bei uns. Das ist gewiß ein Wunder, und können wir es freilich nicht so recht begreifen, wie es in der That ist. Indessen bleibts dabei, wer sich im Glauben zu Jesu bekehrt, in dem ist die heilige Dreieinigkeit. Gottes Wort sagts, und läßt sich das freilich besser erfahren und in der Seele schmecken, als davon vieles reden. Wir sehen hieraus, was die Herzen der Gläubigen sind. Nämlich sie sind eine Wohnung, ein Himmel, ein Tempel Gottes. Wisset ihr nicht, spricht Paulus, daß ihr (Gläubigen) Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Da wir das heute so vernehmen, so soll es uns bewegen, uns gern und von ganzem Herzen zu dem Herrn Jesu zu bekehren. Wer das nicht thun wollte, der müßte schon ganz

verstockt sein und mit aller Macht wider seine Seligkeit streiten wollen. Man bedenke doch, was wird uns alles helfen, was nützen uns tausend Welten, wenn Jesus, der alles in allem ist, nicht in unserer Seele wohnt? Ach, daß doch auch diejenigen zum Nachsinnen gebracht und erweckt würden, die bisher durch nichts haben können bewegt werden. Gott selbst will ja zu ihnen kommen, er will sich ihr Herz zum Himmel und Tempel erwählen. Die meisten hält das von Christo ab, daß sie sich nicht wollen wehe thun. Wenn sie aber keine Mühe, keine Arbeit haben, wenn sie nicht ringen und kämpfen dürfen, da wollen sie wohl auch zum Herrn Jesu kommen. Allein so gehts nicht an. Man bedenke nun aber, ob das nicht der Mühe werth sei, was wir jetzt gehört haben, ob es nicht genug sei, uns endlich einmal dazu zu bringen, es im Namen des Herrn zu wagen und zu gedenken: ei nun, mein Gott, weil ich denn das höre, daß du in mir wohnen, leben und herrschen willst, daß ich dein Himmel und dein Tempel sein kann, o so soll mich denn auch nichts mehr abhalten, mich zu dir zu bekehren und zu Jesu zu kommen. Ich kann nicht genug Worte finden, es zu beschreiben, wie das meiner Seele so wunderbar ist, wenn ich darauf komme, daß Jesus sagt: ich in ihnen und du in mir. Ich kann mich auch nicht genug verwundern, wie es möglich, daß so wenige dadurch erweckt werden, wie es möglich, daß sie sich nicht zum Herrn Jesu wenden, da sie in ihm hier schon zu solcher Seligkeit gelangen können, die nicht auszusprechen ist. Die meisten, wie gesagt, fürchten sich, sie wollen nicht allem absagen, ihr Fleisch und Blut nicht kreuzigen, und bedenken nicht, daß es ihnen Jesus mehr als tausendmal ersetzen will. Das ist kürzlich über die Worte: ich in ihnen und du in mir. Nun gehen wir weiter und sehen, was er für ein Absehen bei dieser Einigkeit und Gemeinschaft hatte. Nämlich er spricht: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins. Das „eins" bedeutet nicht nur einerlei Sinn und Meinung, ein Herz, sondern auch ein einiger christlicher

Tempel und Leib. Durch diese zwei Worte können wirs einigermaßen ausdrücken, wie wohl mans nicht recht nach Würde ausdrücken kann. Die Gläubigen müssen sein als Steine in einem Tempel und Bau, als Glieder an einem Leibe. So schließt denn also Jesus aus der festen und unzertrennlichen Gemeinschaft der Gläubigen mit ihm und seinem Vater, daß sie, die Gläubigen, auch unter einander sollten eins sein.

Lehre: Wer ein Gläubiger ist, der ist mit Gott und Jesu und auch mit allen andern Gläubigen eins. Sie sind unter einander ein geistlicher Leib und Tempel, haben Freude und Traurigkeit und mit einem Wort alles gemein. Ein jeder genießet das Gute des anderen, ein jeder wird der anderen Gebet theilhaftig, wenn sie auch tausend Meilen von einander entfernt wären. Dieses gereicht Gläubigen zu großem Trost. Sie lernen aber auch hieraus, wie sie sich gegen einander verhalten sollen, nämlich sie sollen sein wie Glieder eines Leibes. Wenn sie z. B. sehen, daß eins schwach ist, so haben sie Geduld mit ihm. Wenn einer mehr Gaben hat, so gönnen sie sie ihm und loben Gott darüber. Thäten sie das nicht, so wären sie keine Glieder mehr. Sie suchen einander fort zu helfen, zu stärken, zu erwecken, zu ermuntern. Wer ein Glied Christi ist, wer auch nur einen Funken Gutes in seiner Seele hat, dem lege ich das auf sein Gewissen. Jesus wirds von ihm fordern, so er nicht bei aller Gelegenheit einen Bruder rettet. Nun zeigt der Herr Jesus zwei besondere Früchte, welche daraus entstehen, wenn die Gläubigen eins, ein geistlicher Leib und Tempel sind. Erstlich erkennt daraus die Welt, daß ihn Gott gesandt hat. Das sagt er schon zum andern Mal. Wie muß doch das dem Herrn Jesu am Herzen liegen, daß die Welt erkennen soll, daß er der wahre Messias sei. Durch die Welt versteht er, wie wir schon vielmal gehört haben, die gottlosen Menschen. So sorgt Jesus auch für die Gottlosen. Er nimmt sich nicht allein seiner Glieder an, sondern denkt auch in Gnade an die ruchlosesten Sünder,

an die Welt. Ach, ist jemand jetzt hier, der noch von der Welt ist, der erkenne doch die Liebe Christi, der erkenne doch, daß Jesus auch für ihn sorgt. Er lasse ihn aber nicht vergeblich und umsonst um ihn sorgen. Ein jeder lerne hier seinen Zustand kennen. Aber freilich muß man sich da in die uns vorgeschriebene Ordnung der Buße und des Glaubens schicken. Man lasse also dem Herrn Jesu um so viel mehr Raum und widerstrebe nicht dem heiligen Geist. Zum andern erkennt auch die Welt, wenn die Gläubigen vollkommen sind in eins, daß sie der himmlische Vater liebt, gleich wie er seinen Sohn Jesum Christum liebt. Es heißt: daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest. Die Gläubigen sind nicht etwa von sich selbst so schön und liebenswürdig. Ach nein! Es muß vorher heißen: ich in ihnen. Wenns so ist, so sieht Gott nicht die Gläubigen an in ihrem Elende, wie sie miserabel aussehen, sondern er sieht allein Jesum an. Auch Gläubige sind noch ganz unscheinbar und ungestaltet. Indessen haben sie Christum angezogen, der schmückt und ziert sie, in diesem sind sie aus Gnaden vor Gott angenehm. Sie sind herrlich vor ihm, darum liebt er sie so wie seinen eigenen Sohn. Ach, sollte uns das nicht abermal erwecken? Es setzt Jesus eine Herrlichkeit an die andere, die er seinen Gläubigen zueignet. Das ist ein ungemeiner Trost für Kinder Gottes, sonderlich wenn sie ihr Elend sehen, sie denken, es wäre kein garstigerer Unflat vor Gott als sie. Aber solche armen Herzen sieht Gott in Gnaden an. Sie gehen hin und färben sich, so zu sagen, recht schön in dem Blute ihres Erlösers Jesu Christi. O laßt uns doch das um desto mehr zu Jesu treiben, laßt uns zu ihm eilen, uns in seine Wunden einhüllen, uns in seinem Blute reinigen. Besonders sollen sich das diejenigen merken, die morgen zum heiligen Abendmahl gehen wollen. Ihr werdet Jesum auch zu diesem seligen Endzweck bekommen, so ihr im wahren Glauben hinzugehet. Gott wird euch ansehen, als wenn ihr sein Sohn selber

wäret. Es wird auch diese Seligkeit allen angeboten. Ein jeder unter euch kann dazu kommen, aber er muß sich von ganzem Herzen zu Jesu bekehren und sich ihm völlig im Glauben ergeben. Nun, das lasse Niemand vor seinen Ohren so vorübergehen, sondern bitte Gott herzlich, daß er selbst an seiner Seele ihn segnen wolle. Es ist das gewiß ein solcher Spruch, den man so zu sagen mit tausend goldenen Buchstaben ins Herz schreiben sollte. Der treue und gute Gott schreibe ihn uns selbst in unsere Herzen und lasse ihn zu lauter Kraft und Leben in uns werden.

Vers 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Es ist heute früh in der Predigt gedacht worden, daß das ein rechter Liebesspruch sei, einer von den allerherrlichsten. Es hat ein gewisser noch lebender rechtschaffener Lehrer unserer Kirche gesagt, daß man die merkwürdigen Sprüche mit einem Stern zu bezeichnen pflege. Diesen nun sollte man mit einem recht großen Stern kennbar machen, weil er vor andern einen besonderen Strahl der Liebe Jesu Christi von sich gäbe. Dieses wird darum zum Voraus erinnert, daß wir um so viel mehr darauf Acht haben, was uns aus demselben wird vorgetragen werden. Wir wollen ihn demnach im Namen Gottes betrachten und sehen, wie die so große Liebe Christi daraus hervorleuchten wird. Die Ordnung ist uns bereits bekannt. Nämlich es bittet der Herr Jesus in diesem hohenpriesterlichen Gebet erstlich für sich, zweitens für seine Apostel, drittens für die Gläubigen. Für seine Gläubigen bittet er, daß sie sollen eins sein. Nun folgt die andere Bitte für sie, kraft welcher er von seinem Vater verlangt, daß, wo er ist, auch sie bei ihm sein sollen. Wie Jesus in seinen Worten und Gebeten immer zu steigen pflegt, so macht ers auch hier. Seine Liebe kann nicht

genug quillen, wenn sie anfängt zu quillen aus dem ewigen Brunnen seiner Gottheitsfülle. Vorher hat er schon was schönes gebeten, aber hier betet er noch was schöneres und seligeres. Dort bat er, daß die Gläubigen sollten eins sein, hier schwingt er sich in den Himmel hinein und bittet, daß sie, wenn sie als eines verharret, auch als eines in die Herrlichkeit genommen werden möchten, und da bei ihm sein. Nun wollen wir insbesondere jedes Wort und Redensart betrachten. Es fängt der Herr Jesus abermal mit der besonderen Anrede zu Gott diesen Vers an: Vater, ich will ꝛc. Wenn Jesus Gott so zu sagen ans Herz greifen will, so braucht er das Wort Vater, und erinnert ihn damit aller seiner Liebe, die er von Ewigkeit zu ihm gehabt, da er ihn als seinen Sohn von Ewigkeit gezeugt. Er hält ihm damit vor alle seine ewigen Erbarmungen, die er in ihm, seinem Sohne, beschlossen hatte über das menschliche Geschlecht. Wo Jesus mit dem Wort Vater hervortritt, da will er wiederum was besonderes bitten und Gott damit bewegen, es ihm nicht abzuschlagen. Wir sehen aber auch sogleich hieraus die große Liebe Christi zu seinen Gläubigen, und das so sehnliche Verlangen, ihnen alle Seligkeit zu schenken und von seinem Vater auszubitten. Wir lernen zugleich, daß derjenige sich Gott als seinen Vater muß vorstellen können, der da recht gewaltig beten will. Man muß mit einer solchen Gewißheit und Ueberzeugung beten können, wie hier Jesus gethan hat, oder getrost und mit aller Zuversicht, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater, wie unser seliger Luther redet. Es ist daher vor allen Dingen nöthig, wenn wir recht beten wollen, daß wir trachten, Kinder des lebendigen Gottes zu werden. Ein Kind Gottes kann mit großer Gewalt alles aus dem Herzen Gottes herausbeten, was es nöthig hat in Zeit und Ewigkeit. Für welche Personen Jesus in diesem Vers bittet, haben wir bereits gehört, nämlich er bittet für seine Gläubigen, und diese beschreibt er als solche, die ihm sein Vater gegeben hat. Was diese schon etliche Mal von dem Herrn Jesu in diesem

Kapitel gebrauchte Redensart bedeutet, davon haben wir oben bei etlichen Versen umständlich gehört. Was bittet nun aber Jesus diesen Leuten aus? Daß sie sollen bei ihm sein. Er spricht: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Jesus meint durch das „wo ich bin" nicht einen gewissen Ort, wo er gleichsam eingesperrt ist. Und wenn in der Schrift vom Himmel, in welchem Gott ist, geredet wird, so kann es auch keinen solchen Verstand haben, sondern es wird vielmehr dadurch angedeutet eine große unaussprechliche Herrlichkeit, ein vollkommener Genuß Gottes und aller seiner Seligkeit. Jesus bekam auch nach seiner menschlichen Natur alles, was sein Vater hat, und zwar sobald er den Stand seiner Erhöhung antrat, welches sogleich geschah, da er wiederum in seinem Grabe lebendig wurde. Warum sagte denn aber Jesus: wo ich bin? Er hätte ja sagen können: wo ich sein werde? Jesus stellt sich da alles als was Gewisses vor. Er war zwar noch in der größten Niedrigkeit, er war im Begriff, auf den Oelberg zu gehen, zu leiden und zu sterben, aber er sahe so gleichsam durch alle finstern Wolken der Leiden und des Todes hindurch und zeigte, daß sein Herz schon da wäre, wo er gewiß in alle Ewigkeit sein würde. Wenn also ein Christ in Kreuz kommt, so muß er nicht immer auf dasselbige sehen, er muß ein fein scharfes Gesicht, scharfe und durchdringende Augen haben, die auch durch die dunkelsten Finsternisse in das Vaterherz Gottes und die ewigen Hütten hineinschauen, und da gewahr werden, wie da alles wieder ersetzt wird. Wir haben ein schönes Beispiel an Mose (Ebr. 11, 24—27). Wenn er die Verfolgung und das Leiden hätte ansehen sollen, so hätte er verzweifeln müssen. Aber er machts ganz anders, da er bei seinem Kreuz ein Herz behalten wollte, nämlich er sahe an die Belohnung. Und so wurde ihm alles erträglich. So machte es auch Jesus, und so sollen es ihm auch alle Gläubigen nachmachen. Sie müssen durch alles hindurchsehen und glauben, daß so gewiß sie im Kreuz stehen, so gewiß werden sie auch in den

Himmel kommen. Was wollte Jesus, daß es da sein sollte, wo er war? Die, die ihm sein Vater gegeben hatte, mit einem Wort die Gläubigen. Jesu wäre sein Himmel nicht lieb, wenn er keine Gläubigen darin hätte. Er hielt seine Herrlichkeit für keine Herrlichkeit, wenn er sie nicht jemandem mittheilen könnte. Er wollte sagen: Vater, was hilfts, daß ich in meine Herrlichkeit eingehe, wenn ich nicht meine gläubigen Glieder bei mir haben kann. Also laß sie doch einmal bei mir sein. Das ist ja was Großes, was er an ihnen thut. Die Herrlichkeit und Wonne, die er hat, will er nicht für sich behalten, sondern sie seinen Gläubigen geben, und ihnen dieselbe bei seinem himmlischen Vater ausbitten. Hier mag man wohl ausrufen: wie hat der Herr Jesus die Gläubigen so lieb! Ein solcher Mensch hat mich recht lieb, der mir alles giebt. Nun machts ja unser Jesus so. Er will uns alles geben, so wir an ihn glauben. Er will uns geben nicht nur das, was er in der Welt hatte, sondern was er in Ewigkeit haben wird, nicht nur seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, sondern auch seine ewigwährende Herrlichkeit. Ach! und wir sind so böse, daß wir Jesu manchmal nicht wollen einen Pfennig geben, nicht ein Glied, nicht einen Groschen, nicht den hundertsten Theil unserer Güter. Thun wir nicht unbillig und unrecht? O wie sollte unser Herz in lauter Glauben und Liebe wallen, da wir einen solchen Jesum haben. Es lernen auch hieraus Gläubige, die Hoffnung ihrer Seligkeit fest zu gründen. Sie können steif darauf trotzen gegen alle Pforten der Hölle und gegen alle Anfechtung, denn Christi Himmel soll kein Himmel sein, wenn sie nicht daran Theil hätten. Joh. 12, 26: Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Einem guten Herrn ist gut dienen. Jesus ist der allerbeste Herr. So wir ihm dienen, so werden wir nicht Plage dabei haben, wie sich die meisten einbilden. Ach, nein! Nicht Plage, sondern Freude und Nutzen. Er will uns zu sich nehmen und sein Vater wird uns ehren.

Wenn das recht lebendig wird in der Seele, daß sie sein wird, wo Jesus ist, so kann ihr das eine Freudigkeit machen, zu sterben. O wie freut man sich auf seine Auflösung, wenn man wahrhaftig versichert ist, daß man unter die Gläubigen gehört, von denen Jesus gesagt: daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien. Wenn ein Fünkchen Glaube in dem Herzen eines Menschen ist, so wünscht er sich nichts, als nur mit Jesu umzugehen, er verlangt nur nach Jesu. Wenn er also weiß, daß er auch da sein werde, wo Jesus ist, so hat er ja eine Begierde darnach und freut sich auf die Zeit, da es wird geschehen sollen. Ach, ließen sich doch auch alle Gottlosen dadurch bewegen, zu Gott zu gehen, wahrhaftige Buße zu thun, und den heiligen Geist einen lebendigen Glauben in sich wirken zu lassen, so würde Jesus auch von ihnen sagen: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch diese, die gottlos gewesen, bei mir seien. Wir haben ein besonderes Exempel an Paulus, der eben darum so herzlich wünschte, lieber zu sterben, als zu leben, daß er nur möchte bei Christo sein (Phil. 1, 21—23); ja der auch darum unter allem Leiden freudig ausruft: wir sind getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen! damit er möchte daheim sein bei dem Herrn (2. Corinth. 5, 6—8). Das „daheim sein" machte Paulus und seinen Mitchristen so Lust zu sterben, er ermahnt sie auch, daß sie sich mit diesen Worten unter einander trösten sollen (1. Theff. 4, 17—18). O ja! ja! Das „bei dem Herrn sein" war der lebendige Trost aller Gläubigen, und ist auch noch heut zu Tage aller derer Trost, die sich Gott wahrhaftig im Glauben aufopfern. Aber vielleicht thut das der Herr Jesus um seinetwillen, daß er die, die ihm sein Vater gegeben hat, bei sich haben will. Ach nein, er machts nicht wie die Menschen. Denn da siehts wohl öfters ein Freund gern, wenn der andere bei ihm ist, aber aus falscher, interessirter Liebe, damit ihm etwa dieser dienen möchte. Aber so machts nicht unser Jesus. Er will die Gläubigen darum bei sich haben, daß sie seine Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat,

sehen möchten. Sehen heißt soviel als schmecken und wirklich genießen, wie solches Joh. 8, 51 u. 52 zu sehen. Da in dem ersten Vers gesagt wird: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, und in dem andern: der wird den Tod nicht schmecken ewiglich, daß man also siehet, daß dieses eins sei. Wenn also der Herr Jesus spricht: daß sie meine Herrlichkeit sehen, so versteht er dadurch nicht ein bloßes Sehen von Weitem, sondern er will sagen: daß sie des Genusses meiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Das im Grundtext befindliche Wort bedeutet: accurat durchschauen, die Augen daran weiden und ergötzen. Paulus redet von diesem Sehen der Herrlichkeit Christi so: unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 20—21). Da wir nun sehen, daß Jesus seine Gläubigen darum will bei sich im Himmel haben, so sollen wir vor allen Dingen daraus seine große Liebe erkennen. Besonders sollen wahre Kinder Gottes sich das öfters vorstellen und diesen Spruch recht im Glauben fassen, so werden sie manche Erquickung daran finden. Sie werden gewiß versichert sein, daß ihnen Jesus einen Platz bei sich gönnen wird, sie werden daher auch getrost sein in allem Leiden, und immer über das finstere Thal weg in die Herrlichkeit Jesu hineinschauen, die er ihnen geben wird, wenn er sie zu sich nehmen wird. Wir haben auch hiervon ein sehr schönes Exempel in der Bibel an Hiob (Kap. 19, 25—27). In den vorhergehenden Versen erzählt er sehr weitläufig sein Elend und Leiden. In diesen aber erholt er sich gleichsam und zeigt, was auch unter dem größten Kreuze seine Hoffnung und sein Trost sei, nämlich er spricht: aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Hier sehen wir einen lebendigen Ausdruck dessen, was Gott seinen Kindern auch oft in schweren

Anfechtungen zu schmecken giebt. Mit diesem Thau erquickt er sie öfters auch in der Dürre und lässet sie mit Hiob im finsteren Thal und in der Dunkelheit einen Blick in die Ewigkeit thun. Daß es aber dem lieben Heiland ein großer Ernst sei, seinen Gläubigen die von seinem Vater bekommene Herrlichkeit mitzutheilen, das drückt er damit aus, wenn er spricht: Vater, ich will. Das heißt nicht gebeten, sondern gefordert. Warum sagt er denn nicht: lieber Vater, gieb doch meinen Gläubigen die Glückseligkeit, daß sie meine Herrlichkeit sehen? Er will mit dem Wort „ich will" seinen größten Ernst ausdrücken, und sagen: das ist mein absoluter Ernst, und ich wollte lieber nicht dein Sohn sein, wenn du ihnen das abschlagen solltest. So gewiß du nun willst, daß ich dein Sohn sein soll, so gewiß willst du sie auch meine Herrlichkeit genießen lassen, und so gewiß und so ernstlich will ich es auch von dir haben. Es ist gewiß wahr, wenn alle Redner zusammenkämen, so würden sie nicht soviel ausdrücken können. So oft ich über diesen Spruch komme, so oft sehe ich, daß gleichsam lauter Kraft und Leben hineingeschüttet sei, und ich finde immer mehr darinnen. Ich finde hier in allen Worten des Herrn Jesu mehr, als Himmel und Erde werth ist, und werde täglich mehr gewahr, daß aller Gelehrten Bücher und Reden nur Einfalt und Unflat gegen die Reden Christi seien. Warum sehn das aber die allerwenigsten? Darum, weil sie selber klug sein und alles mit ihrer Vernunft fassen wollen. Diese Erkenntniß und der Geschmack an den Worten Jesu gehört allein denen, die ihn mit David von Herzen bitten: öffne mir „Herr" die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. Also liegt in dem Worte „will", das aus vier Buchstaben besteht, ein großer Trost. Unser Jesus hat mit dem „Will" seinen Vater bewogen, sein Gebet für seine Gläubigen zu erhören. Jesus drückte damit aus: mein Vater, du hast mich von Ewigkeit geliebt als deinen Sohn, und wirst mich auch lieben in Ewigkeit, und um dieser deiner Liebe willen zu mir wirst du mich und mein Gebet nicht

verstoßen. Mein Gebet zu dir, mein Wille und mein Verlangen ist, daß die bei mir seien, die du mir gegeben hast, und daß sie meine Herrlichkeit haben. Also ist denn ein Gläubiger hieraus gewiß, daß Gott diese Bitte Jesu Christi erhört hat, und daß, was der Sohn will, auch der Vater will. Wohlan, so mache sich denn das ein jeder wahrhaftig an diesen Heiland Glaubender zu Nutze, und glaube, daß der Herr Jesus das „will", und alles andere nicht um des Vaters, sondern um seiner Gläubigen willen hinzugesetzt hat. So gewiß Gott Jesum lieb hat, so gewiß hat er auch seine Gläubigen lieb, so gewiß will er sie auch selig machen und dahin bringen, wo Christus ist, sie derjenigen Herrlichkeit theilhaftig machen, die sein Sohn hat. Die Liebe Jesu ist mit einem Wort nicht genug zu ermessen. O daß sich doch auch die Gottlosen durch diese Liebe zum Nachdenken und zur Buße bringen ließen! Euer sterbender Jesus hat so ernstlich gerungen, so eifrig gebetet, euch selig zu machen. Laßt es doch nicht umsonst und vergeblich sein. Die ihr nun aber wahrhaftig an Jesum glaubt, freut euch über die Liebe eures so guten Heilandes, und lobt ihn dafür in Ewigkeit. Amen.

Vers 25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

Das ist ein Vers voll heilsamer Lehren, er muß aber mit dem vorhergehenden verbunden werden, wenn wir wissen wollen, was darin enthalten ist. Nämlich wir haben gehört, daß Jesus im 24. Vers für die Gläubigen gebetet, daß sie sollen bei ihm sein, und daß er zugleich eine Ursache angeführt, die seinen Vater zur Erhörung dieser Bitte bewegen sollte, indem er sagte: denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward. In diesem 25. Vers aber fährt der Herr Jesus fort, und zeigt abermals verschiedene, sehr wichtige Ursachen der Erhörung dieses Gebets, daß die Gläubigen bei ihm sein sollten in Ewigkeit. Nachdem wir

dieses bemerkt, so wollen wir nunmehr diesen Vers von Wort zu Wort durchgehen. Erstlich finden wir hier eine sehr merkwürdige Anrede an seinen Vater. Er spricht: gerechter Vater. Von dem Wort Vater haben wir schon öfter in diesem Kapitel, auch erst bei dem gedachten vorhergehenden 24. Vers geredet. Es ist was Besonderes, daß dieses Wort in diesem einzigen Kapitel und Gebet Christi so oft, und zwar sechs Mal, gebraucht und ausgesprochen wird. Wir sehen daraus, daß dieser Name dem Herrn Jesu ein sehr süßer, lieblicher und angenehmer Name muß gewesen sein, und daß sein Herz unter allen Versuchungen, unter welchen er als ein Mensch oft gestanden, mit diesem Worte allemal einen neuen Muth faßte, und damit aufs neue ins Herz Gottes eindrang. So sollte es auch mit uns sein. Aber wer von uns kann Gott in Wahrheit seinen Vater nennen? Es sollte wohl kein einziger unter uns sein, der nicht dahin trachtete, den Geschmack von diesem Vaternamen zu bekommen. Genannt und ausgesprochen haben wir ihn zwar schon unzählige Mal, ob wir aber auch jedesmal die geringste Bewegung dabei gehabt, das wird uns unser Herz sagen. Es hat der Herr Jesus nicht ohne Ursache das Vater unser mit dem Worte Vater angefangen. Er wollte damit zeigen, wie unser Herz im Gebet gegen Gott gestellt sein soll. Daß der Herr Jesus diesen Namen so oft wiederholt, daraus lernen wir ferner, daß ein Christ auch im Gebet einen Namen Gottes vielmals nennen könne, wenn er ihm besonders tröstlich, kräftig, lebendig und in seiner Seele schmackhaft ist, so daß sein ganzes Herz darin gleichsam lebt, und da ist es kein Mißbrauch. Aber wenn es geschieht aus Gewohnheit, und daß man öfter das Gebet damit länger machen will, so ist es Gott nicht angenehm, sondern vielmehr zuwider, es ist nicht so gebetet, wie Jesus gebetet hat. Es nennt aber Jesus Gott einen gerechten Vater. Das geschah mit gutem Bedacht. Er machte es nicht wie die unnützigen Beter, die einen Haufen Eigenschaften Gottes bloß mit dem Munde herzählen, sondern es liegt allemal

in den Worten Jesu, und so auch in diesem Ausdruck ein besonderer Nachdruck. In dem vorhergehenden 24. Vers stellt er seinem Vater die Liebe, die er zu ihm hätte, vor, und wollte sagen: du kannst mir meine Bitte nicht abschlagen, denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war. In diesem 25. Vers aber beruft er sich auf seine Gerechtigkeit. Deine Gerechtigkeit, mein Vater, erfordert es, daß die Gläubigen sollen bei mir sein. Deine Gerechtigkeit hat einmal das Lösegeld angenommen, du hast mir eben darum das Werk der Erlösung aufgetragen. O, das ist Kindern Gottes ein unaussprechlicher Trost. Unser Herrgott kann selber die Gläubigen nicht verdammen, denn er ist gerecht. Er kann die Bibel, sein eigenes Wort nicht über den Haufen stoßen, er müßte sonst wider seine Gerechtigkeit handeln.

Er hat seinem Sohn das Werk der Erlösung aufgetragen und dabei versprochen, ihm aller Welt Ende zum Erbe und zum Eigenthum zu geben. Da sie nun der Herr Jesus bei sich haben will als sein Eigenthum und Erbe, so wird er ihm ja diese Bitte nicht versagen.

Lehre: Den Gläubigen allein ist die Gerechtigkeit Gottes eine selige und freudige Eigenschaft. Den Gottlosen ist sie eine furchterweckende Eigenschaft. Die Gerechtigkeit Gottes ist zweierlei, eine strafende Gerechtigkeit und eine belohnende Gerechtigkeit. Nach der strafenden Gerechtigkeit nimmt es Gott mit den Gottlosen sehr genau. Wir haben sehr viele Exempel davon in der Bibel, z. B. Ahabs Blut mußten die Hunde an eben dem Orte lecken, wo er Blut vergossen hatte. Dem Simson wurden an dem Orte die Augen ausgestochen, wo er mit der Hure seine Gottlosigkeit trieb (Richter 16, 21). Wer auf sein und anderer Menschen Leben Achtung giebt, der wird gar viel Exempel davon wissen. Daher lasse man sich von dem Satan nicht bereden, als ob es Gott nicht genau nähme. Man denke nicht: ei, Gott hat das schon längst vergessen, was ich gethan. Ach nein! er vergißt es nicht, er wirds auch mit uns, so wir

uns nicht bekehren, auf ein Haar klein genau nehmen. So genau aber Gott in seiner strafenden Gerechtigkeit ist, so genau ist er auch in seiner belohnenden Gerechtigkeit. Jesus sagt, daß auch nicht ein Tröpflein Wassers, was man einem seiner Gläubigen reicht, sollte unvergolten bleiben. Alles wird vor Gott angeschrieben. Wie gut wäre es also, wenn wir uns zu Gott bekehrten! Denn da könnten wir uns seiner als unseres Vaters trösten, da würde uns im Himmel alles zum Segen angeschrieben sein. Hingegen bekehren wir uns nicht, so sind alle unsere Gedanken, Worte und Werke uns zum Fluch vor Gott angeschrieben. O laßt uns doch eilen und unsere Seele erretten! Eine jede Sünde wird dort ihre Strafe haben. Was wird das nicht für eine Pein sein. Da nun Jesus zu seinem gerechten Vater bittet, so klagt er über Jemanden, und zwar über die Welt. Er spricht: gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht. Wie hängt das mit dem Vorhergehenden zusammen? Er sagte: ich will, daß die Gläubigen in Ewigkeit sollen bei mir sein. Du willst es auch selber so haben, denn du hast mich geliebt. Du bist auch gerecht. Daß aber die Welt verloren geht und verdammt wird, das ist kein Wunder, denn sie kennt dich nicht.

Lehre: Jesus sagt von der Welt, daß sie Gott nicht kenne. Durch die Welt versteht hier Jesus nicht allein die offenbar Gottlosen, sondern mit einem Wort alle Unbußfertigen, alle, sie mögen in einem Stande leben, in was für einem sie wollen. Es ist ein Mißbrauch, daß man heutzutage nur allein die Prediger Geistliche nennt. Alle Christen sind geistlich, alle wahren Christen. Hingegen Lehrer, die nicht den heiligen Geist haben, sind fleischlich. Denn der allein ist geistlich, der den Geist Christi hat. Alle also, die sich nicht wahrhaftig zu Jesu bekehren, und noch von der Welt sind, die kennen Gott nicht. Wenn einer auch lange studirt und geistliche Bücher gelesen hätte, so heißts doch: die Welt kennt dich nicht. Reden kann man wohl, und eine historische, nicht aber eine lebendige und seligmachende

Erkenntniß haben, z. B. wenn einer noch so viel wüßte, und wäre hoffärtig, so kennt er doch nicht Gott, welcher die Demuth liebt, und nur auf das Niedrige sieht, sein Wissen ist eine leere Einbildung und ein Traum im Kopfe. Das wollen zwar dergleichen Leute nicht glauben. Wenn mans ihnen sagt, so werden sie böse, sie meinen, sie hätten ja auch wohl von Jugend auf ihr Christenthum gelernt, also würden sie ja wohl wissen, was recht ist. Aber es bleibt dennoch dabei, die Welt kennet Gott nicht. Tit. 1, 16: Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es. Spricht z. B. ein solcher Mensch, Gott wäre ein heiliger Gott, so beweist ers mit der That, daß ers nicht glaubt. Denn sollte ers glauben, so würde er sich reinigen, und sich von allem bösen Wesen im Blute Christi reinigen lassen. Ein jeder lerne hier seinen Zustand kennen. Es soll uns aber das bewegen, der Welt je mehr und mehr abzusagen. Lebte auch mancher unter uns nicht in groben Schanden und Lastern, so wird doch sein Herz noch im Zeitlichen verflochten sein. Ach, so können wir nicht selig werden, denn in dem Zustand kennen wir Gott nicht, und in der Erkenntniß Gottes besteht ja das ewige Leben. So lange einem Ehre, Wollust, das Geld noch auf den Augen liegt, so lange ist man blind, wenn man auch noch so klug zu sein scheint. Daher muß man sich nicht irre machen lassen und etwa daran stoßen, wenn man sieht, daß die Weltklugen irren, wenn Vornehme und Verständige vom Christenthum schlimm urtheilen. Man muß nicht denken, das ist ein kluger Mann, er wirds wohl wissen! so urtheilte Jesus nicht. Wenn einer der Vornehmste und Klügste wäre unter den Pharisäern, so kann er von Gott und dem Christenthum nicht recht urtheilen, denn er kennt Gott nicht. Ein Christ muß also seine Augen nicht auf dergleichen Leute, sondern allein auf Jesum und sein Wort richten, das wird uns nicht betrügen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die das ganze Konsistorium ausmachten, waren die Klügsten und urtheilten doch am schlimmsten. Das muß man sonder=

lich zu diesen Zeiten merken und wissen, daß man sich nicht nach den Klugen und Weltweisen richten muß, wenn man seine Seele retten will. Studenten der Theologie sollten sich dieses vor andern zur Erinnerung nehmen. Wenn sie wer weiß wie lange studirten, und bekehrten sich nicht zu Gott von Herzen, so bleiben sie dennoch blinde Menschen. Der Kopf muß nicht nur mit Wissen, sondern auch das Herz mit Glauben und Gnade Gottes erfüllt werden. Wenn man das thut, so studirt man recht. Das leere Wissen hingegen ist nur Stroh und Stoppeln.

Das war die Klage Jesu über die Welt. Er giebt aber auch Jemandem ein besseres Zeugniß, nämlich sich, und seinen Gläubigen. Er spricht: ich aber erkenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Er will sagen: gerechter Vater, ich habe mich für die Menschen hingegeben. Ob nun gleich die meisten von ihnen nicht selig werden können, weil sie dich nicht erkennen wollen, so kenne ich dich doch als einen solchen Gott, der diejenigen selig macht, die an mich glauben. Da nun das meine Glieder, die du mir gegeben hast, thun, o so wirst du sie zu mir nehmen. Es spricht der Herr Jesus gar oft im neuen Testament davon, daß er Gott kenne (Joh. 7 und 8). Mußte denn Jesus Gott erkennen? Wenn er der Welt Heiland sein sollte, so mußte er allerdings die Tiefe der Gottheit einsehen. Er mußte alle Eigenschaften, den ganzen Rath und Willen Gottes erkennen. Das war der Grund seines ganzen Mittleramtes. Hätte er nicht eine größere Erkenntniß Gottes gehabt als die Menschen oder Engel, so hätte er auch Gott nicht versöhnen können. Also wollte denn Jesus mit den Worten „ich kenne dich“ zu erkennen geben, daß er eine vollkommene Erlösung geschaffen habe. Dieses kann uns eine große Kraft des Glaubens geben, und haben wir uns überaus darüber zu freuen. Es wollte aber Jesus seinen Gläubigen zum zweiten damit zu erkennen geben, daß sie ihre Erkenntniß ihm zu danken hätten. Wäre Jesus nicht so, so könnten wir zu keiner seligmachenden

Erkenntniß Gottes kommen. Wollen wir sie auch an unserem Theile erlangen, so müssen wir sie von Jesu erbitten und uns seinem Geist ergeben. Er wird sie uns geben durch sein Wort, durch welches er uns jetzt lehrt. Dabei, wie gedacht, müssen wir herzlich beten und dem heiligen Geist zu einer wahren Bekehrung in uns Raum lassen. Wo das nicht ist, und wir lesen, hören und betrachten Gottes Wort mit unserer eigenen Vernunft, so lernen wir zwar immer, aber können niemals zur rechten Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Jünger lasen anfänglich auch Mosen und die Propheten und verstanden sie nicht, da ihnen aber Jesus die Schrift öffnete, da verstanden sie erst das, was sie lasen.

Das Zeugniß, das Jesus seinen Gläubigen giebt, lautet also: und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Es rühmt dieses der Herr Jesus von seinen Gläubigen sehr oft in der Bibel, und so muß wohl daran gar viel gelegen sein. Er will sagen: sie erkennen und sind gewiß überzeugt, daß ich der wahre Messias bin, der zum Heil der Menschen von Gott ist gesandt worden. Das erkannten dazumal, da der Herr Jesus in sichtbarer Gestalt auf Erden wandelte, nicht alle Leute. Heut zu Tage auch nicht. Sie sagens zwar mit dem Munde, aber im Herzen glauben sie es nicht. Viele Tausende unter den Christen glauben es nicht, sie schämen sich aber es zu sagen, weil sie fürchten, daß man sie dann für keine Christen halten würde, und mit diesem Zweifel schleppen sie sich meistentheils bis ins Grab. O, man suche ja den festen Grund seiner Hoffnung gewiß zu finden und trachte nach der völligen Gewißheit und Ueberzeugung dieser Lehre. Wenn ich alles wüßte, wenn ich alle Tugenden und Laster, alle Geheimnisse an den Fingern könnte herzählen und wüßte nicht, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias und auch mein Heiland und mein Erlöser sei, so hülfe mir alles nichts. Die Erkenntniß Gottes und Jesu, welchen Gott in die Welt gesandt hat, ist die rechte Seligkeit. Siehe oben im 3. Vers dieses Capitels.

Welche erkennen denn aber, daß Gott Jesum gesandt hat? Nicht diejenigen, welche muthwillig in Sünden stecken bleiben. Diesen will ich Brief und Siegel geben, daß sies nicht recht glauben, und wenn sie auch tausend Bücher von Jesu gelesen hätten. Christus sagt: diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Die Welt mag so klug und subtil sein, wie sie will, so erkennt sie dich doch nicht, aber diese, die Gläubigen, die du mir in wahrer Buße gegeben hast, die erkennen, daß du mich gesandt hast. Wer demnach seiner Seele in diesem Stück rathen will, den ermahne ich nochmals, daß er sich damit nicht begnügen lasse, daß er sich das alles nur so im Kopfe vorstelle, sondern daß er dem Herrn Jesu die Ehre gebe und sich von Herzen zu ihm bekehre. Und wenn wir sodann das erkennen, so sehen wir,

1) daß an Jesu alles erfüllt worden, was von ihm verkündigt gewesen. Man gehe z. B. durch die Passionshistorie, so wird man sehen, daß alles haarklein erfüllt worden, was von ihm im alten Testament geweissagt worden;

2) daß er solche Wunder gethan, daß auch seine Feinde gestehen müssen, daß er von Gott gesandt gewesen und sein Sohn sei;

3) daß das Blut des Zeugen Jesu kräftig schreie, daß er der wahre Messias sei. Wenn denn das der Mensch siehet und der heilige Geist versiegelt es in seiner Seele und giebt so zu sagen allen diesen Wahrheiten das rechte Gewicht, so glaubt er hernach so gewiß, daß Jesus der wahre Messias sei, so gewiß er die Sonne am Himmel sieht. Das laßt uns nun alles fein merken, sonderlich da wir es eben an dem heutigen Charfreitag zu hören Gelegenheit haben. Was würde uns auch dieser Tag helfen, wenn wir das nicht wüßten? Was nützte uns unser Gottesdienst, wenn wir davon nicht überzeugt wären? Wollt ihr Christen werden, so laßt Jesum in euch verklären als euren Heiland und Messias, den Gott auch euch zu gut gesandt. Nun

das rufe und wecke denn alle auf, sich dem heiligen Geist zu ergeben, welcher Jesum selbst in uns verklären wird.

Vers 26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen.

Wir können leicht gedenken, daß, da Jesus in allen Versen dieses hohenpriesterlichen Gebets so viel Liebe ausgegossen, er nun auch in dem letzten Vers desselben einen gar besonderen Ausdruck seiner Liebe habe hinterlassen wollen. Er thut in diesen Beschlußworten ein Siegel seiner Liebe auf und versichert in demselben alle, die sie lesen würden, besonders aber seine Gläubigen, was er ihnen thun wollte in Zeit und Ewigkeit.

Wir finden aber in diesen Schlußworten

1) eine sehr gnädige Verheißung;

2) eine Vorstellung, wohin sein ganzes Herz, sein Sinn und Wunsch gerichtet sei.

Für wen der Herr Jesus in dem vorhergehenden Verse gebetet und für wen er auch noch in dem letzten Verse solches thut, ist bekannt, nämlich für die Gläubigen. Er bat aber, 1) daß sie sollten eins sein; 2) daß sie möchten sein, wo er ist. Er hat zugleich dabei einige Ursachen angeführt, warum dieses sein Gebet erhört werden müßte. In diesem Vers, wie gedacht, macht er den Schluß des ganzen Gebetes und stellt vor, was er gethan an seinen Gläubigen, auch noch ferner thun wolle, und wohin bei allem diesen Thun sein Herz und Absehn gerichtet sei. Er spricht: ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun. Durch den Namen Gottes, wie wir schon etliche Mal in diesem Capitel vermerkt, wird verstanden die evangelische Erkenntniß Gottes, kraft welcher sich Gott den Menschen allein als Vater oder als die Liebe kund thut. Gott ist die Liebe. Wäre nun Jesus nicht in die Welt gekommen, so hätten wir Gott als die Liebe nicht erkennen

können. Wir hätten, wenn nach dem Fall, durch welchen wir Gottes Feinde wurden, kein Mittler gekommen wäre, Gott ansehen müssen als einen erzürnten Richter, von dem wir nichts als Ungnade und Zorn in Zeit und Ewigkeit hätten zu erwarten gehabt. Wir hätten nimmermehr seine Huld und Liebe als seine eigentliche Gestalt, Art und Beschaffenheit sehen und erkennen können. Allein da Jesus kam, dasjenige, was wir verschuldet, gut machte und uns mit Gott versöhnte, da that sich das Liebesherz Gottes auf. Das will Paulus sagen, wenn er spricht: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber u. s. w. (2. Cor. 5, 19). Ob er aber gleich die Menschen mit Gott versöhnt, so konnten sie die Liebe Gottes doch nicht in eigener Kraft erblicken, sondern derjenige, der sie ihnen erworben, nämlich Jesus, mußte sie ihnen auch kund thun. Er thats auch. Das war das rechte Werk Jesu, daß er, nachdem er die Menschen mit Gott versöhnt, auch ihnen kund that, daß sie nunmehr Leben, Segen, Heil, Friede und Freude in der Liebe des Vaters finden könnten. Diese Liebe begreife nicht alle, sondern nur die, welche sich zum Glauben an ihn bringen ließen. Darum spricht er: ich habe ihnen (den Gläubigen) deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun. Also giebt denn Christus auch heut zu Tage niemandem in seinem Worte durch den heiligen Geist die rechte Erkenntniß von der Liebe Gottes, als denjenigen, die sich zu wahrer Buße und zu einem rechtschaffenen Glauben an ihn bringen lassen.

Lehre: Will man zu dieser Erkenntniß kommen, so muß man nicht in seinem unbekehrten Leben stecken bleiben, sondern sein ganzes Herz ändern und zum Glauben an Christum erwecken lassen. Bei welcher Erkenntniß man noch in Sünden verharrt, die ist nicht recht beschaffen, bei der hat man keine Freude, sondern nur lauter Angst und Unruhe, man kann dabei die Liebe Gottes in Christo Jesu nimmermehr einsehen, sondern das Gewissen muß sich denselben vorstellen als einen erzürnten Richter. O wie gerne

sollten wir uns doch zu Jesu wenden, weil wir in ihm von aller knechtischen Furcht vor Gott befreit und hingegen zu dem süßesten Geschmack des Namens und der Liebe Gottes gebracht werden! Dann würden wir erst erfahren, daß das wahr sei, was Jesus in dem 3. Vers dieses Capitels gesagt: das ist das ewige Leben, daß u. s. w. Ach ja! diese Erkenntniß macht uns im Leben, Leiden und Sterben freudig, kraft derselben können wir durch Jesum in lauter Leben und Seligkeit eingehen. Wer kann uns aber diese Erkenntniß geben? Christus. Er spricht: ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihnen kund thun. Wodurch? durch das Wort Gottes und den heiligen Geist, der im Worte wirkt. Wollen wir also zu dieser Erkenntniß kommen, so müssen wir

1) mit Gottes Wort umgehen. Wie wenig thun das die sogenannten Christen. Ein jeder Christ, er mag in einem Stand sein, in welchem er will, soll fleißig Gottes Wort lesen, Coloss. 3, 16: Lasset das Wort Christi reichlich (nicht alle acht Tage einmal) unter euch wohnen. Nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause. Man spricht ja, das gehört in die Kirche! Lasset wohnen. Wo wohnt man denn? In Häusern! Ps. 1. So muß mans machen. Der, welcher mit Gottes Wort Tag und Nacht umgehet, ist ein rechter Christ, ein rechter Baum. Viele leben Tag und Nacht im Luder, in Spielen und Saufen, viele Tag und Nacht in Geiz, jagen Tag und Nacht dem Zeitlichen nach, viele trachten Tag und Nacht nach eitler Ehre, und vergessen dabei ihrer Seele. Ueber diese wird nicht das Wohl, sondern das Wehe kommen, sie sind dürre Bäume, die ins Feuer gehören. Der Herr mache uns geistlich gesund, daß wir an dem Worte Gottes als der geistlichen Seelenspeise einen rechten Geschmack finden möchten.

Wir müssen aber auch, wenn wir zur rechten Erkenntniß Gottes kommen wollen, nebst und bei der Betrachtung des Wortes Gottes

2) dem heiligen Geist in uns Raum und Platz lassen.

Wir müssen über Gottes Wort nicht mit eigener Vernunft gerathen. Denn die meisten lesen wohl vieles, aber freilich, sie lesen es nur und übergeben sich dem heiligen Geiste nicht. Das Lesen, Hören und Betrachten des Wortes Gottes ist recht, bei welchem man herzlich betet und im Gebet sein Herz dem heiligen Geist überläßt und ihn darinnen arbeiten läßt. Man muß aber nicht nur lesen, beten, vom heiligen Geist sein Herz bewegen und wohl gar zu vielen Thränen bewegen lassen, wie es denn viele thun und doch zu keiner rechten Erkenntniß kommen, sondern man muß auch

3) treu werden in dem, was man aus Gottes Wort erkannt, und es in der That ausüben. Wenn ich z. B. vom Zorn gelesen habe, und mein Herz wird bewegt, ich fange an, mich darüber zu ängstigen, daß ich bisher zornig gewesen bin, hernach aber mache ich das Buch zu, lege es hin und bei der ersten Gelegenheit erzürne ich mich wieder, ich widerstrebe nicht, wenn ich dazu gereizt werde, so kann ich nicht zur rechten Erkenntniß kommen. Wenn ich aber lese, ich sollte nicht zornig sein, und ich gehe dann hin, beuge meine Kniee vor Gott, bitte ihn um Kraft und streite, kämpfe und ringe hernach in der ausgebetenen Kraft Gottes so lange wider den Zorn, bis ich überwunden, und so auch mit anderen Sünden, da komme ich zur rechten Erkenntniß. Mancher Mensch ist so sehr zur Wollust geneigt. Er hört von dieser Sünde, was sie für ein Greuel in den Augen Gottes, er wird auch darüber bewegt und überzeugt, daß es unrecht sei, wenn er unkeusche Lust im Herzen hat. Was geschieht darnach? wird er von der Lust gereizt, so thuts ihm wehe, dieselbe zu lassen. Er folgt ihr deshalb und tödtet sie nicht. Ein solcher kann ebenfalls nimmer zu einer wahren Erkenntniß Gottes kommen. Deswegen ist es allerdings eine höchst nöthige Regel, daß man in der erkannten Wahrheit treu sein müsse. Was man als böse erkannt, darein muß man nimmermehr willigen. Das Böse regt sich wohl noch in uns, wir können auch manchmal von der Sünde übereilt werden, aber wir müssen doch dawider streiten, ringen

und kämpfen. Und wer das thut, dem wird Gott mehr geben. Wer da hat, sagt Jesus, oder wie es eigentlich heißt: wer darüber hält, was er hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Aber hier ists freilich wohl zu beklagen, daß bei vielen entweder die Unwissenheit herrscht, oder, wenns manche auch wissen, daß sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Wie viele wissen z. B., daß das gottlose Saufen eine verdammliche Sünde sei, und gleichwohl wollen sie davon nicht ablassen. Gott wirds fordern von solchen. Also merke man denn die drei Stücke wohl. Wenn wir zu einer rechten Erkenntniß Gottes kommen wollen, so müssen wir 1) uns in Gottes Wort üben, 2) dem heiligen Geist dabei Raum geben, und 3) treu sein in dem Erkannten. Wenn Jemand anfängt die Sünde anzupacken, und in Bußkampf kommt, wenn er seine Sünde fühlt und schmerzlich darüber betrübt wird, wenn er sodann den Vorsatz macht, wider dieselbe zu streiten bis aufs Blut, wenn er hernach im unermüdeten Ringen und unter dem Kampf die Macht der Sünde erkennen lernt, und bei dem allen treu aushält im Widerstehen, dann hilft ihm Jesus zum Glauben, daß er weiß, daß er in Jesu Gnade habe bei Gott, daß er die Liebe Gottes siehet, daß er versichert ist, seine Sünden seien aus lauter Gnade und Barmherzigkeit getilgt, und in die Tiefe des Meeres geworfen worden, daß er die Kraft Gottes in sich merket, kraft welcher er in allem weit überwindet. Wo man sich aber nicht in diese Ordnung begiebt, sondern man hält vielmehr, wie gedacht, die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, da wird nichts draus. Man kommt niemals zum Durchbruch, und bleibt immer in einem furchtsamen, elenden Zustande stecken. Nun, wer da selig werden will, der wird um Jesu und seiner Seligkeit willen gebeten, sich zu fragen, worin auch er noch stecke. O die Stricke müssen alle los, sonst bleibt man ein Gebundener des Satans in alle Ewigkeit. Fragt euch! Woran klebt euer Herz? Was hegt ihr für Sünden in euch? Sie mögen einen Namen haben, wie sie wollen, wollt ihr eurer Seele rathen, so müßt ihr sie Jesu

hingeben. Wer bisher noch in Sünden gelebt, der mache sogleich den Schluß: Ich habe zwar bisher in Sünden gelebt, aber es gehe nun, wie es wolle, ich will sie nimmermehr wieder thun, ich will sie meinem Jesu zu Ehren fliehen und meiden. Jesus erbarme sich eines Jeden und überwinde selbst alles Böse in und außer uns. Ihm allein gehört die Ehre, Herr zu sein in unseren Seelen, sonst keinem Ding in der ganzen Welt.

Dies sei bei Gelegenheit der so herrlichen Verheißung Jesu in diesem Verse, welche er seinen Gläubigen gegeben, erinnert. Nunmehr wollen wir auch sehen, wohin dabei sein ganzes Herz geht, oder warum er den Gläubigen des Vaters Namen kund gethan, und noch immer kund thun wolle? Er spricht: auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen. Das sind ja mehr als goldene Worte. Jesus bittet für seine Gläubigen, er arbeitet Tag und Nacht mit seinem Wort an ihnen, auf daß die Liebe seines Vaters in ihnen sei, und zwar die Liebe, womit er, der Vater, ihn geliebt hat. Was meint er denn für eine Liebe? War denn die Liebe des Vaters zu seinem Sohne groß? Ach ja! Sie war so groß, daß sie nicht größer sein konnte. Darum rief Gott auch dort bei seiner Taufe aus: das ist mein lieber Sohn. Er liebte ihn aber

1) darum, weil er von seinem eigenen Wesen gezeugt war, 2) weil er ihm gehorsam war in allem, um der gefallenen Menschen willen auch sein Leben ließ (Joh. 10, 17. 15, 10). Diese Liebe aber wollte er nicht für sich allein behalten, sondern er gönnte sie auch seinen Gläubigen. Daher bat er auch für sie: auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen. Also können die Gläubigen eben die Liebe bei Gott haben, die Jesus hat. Gott will sie nach dem Willen Jesu eben so lieben, wie ihn, seinen Sohn. Dafür sollen wir herzlich danken, denn er hat uns dazu verholfen. Aber freilich kann ihm Niemand dafür recht danken als die wahrhaftig Gläubigen, die er in der That der Liebe des Vaters hat theilhaftig machen können. Die

Heuchler und Gottlosen kann Gott nicht lieben. Wenn sie zusammen kommen und ihre Gottlosigkeiten ausüben, oder sonst auf irgend eine Art was Böses thun, so ist das dem Teufel und nicht Gott lieb. Ach, sie sind aber unglückselige Menschen. Alles, was sie auch Gutes scheinen zu thun, hilft ihnen nichts, denn nicht die Liebe, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihnen. Aber auch solche sollen wissen, daß Jesus Gottes Herz noch zu ihnen kehren will. Kommt deshalb und bekehrt euch zu ihm. Das wird die beste Zubereitung zu dem Feiertage sein. Thut Buße, erkennt euren verderbten Zustand, gehet hin und haltet an im Gebet, ruft und schreit in das Herz Jesu, ergebt euch dem heiligen Geist, und laßt ihn in euch arbeiten. Geschieht das, so wird uns dieses Osterfest ein gesegnetes Fest sein. Ohne das aber wird es uns nichts helfen, sondern vielmehr zu unserer Verdammniß gereichen aus unserer eigenen Schuld. Die nun aber ein Herz hierher mitgebracht, das den Willen hat, sich in diesen Feiertagen zu Gott zu bekehren, die sollen wissen, daß es Jesus schon gesehen hat, und daß er ihnen helfen werde. Haltet euch nur an ihn, er wird euer Jesus sein und sich freuen, daß ihr euch von ihm selbst habt finden lassen. Gottes Liebesherz wird euch auch offen stehn. Werdet ihr sodann weggehen mit dem Vorsatz, allein in Jesu zu leben, wie wird sich euer Herz dann freuen können, wie werdet ihr da eure Straße mit jenem Kämmerer fröhlich ziehn! Gottes Liebe wird euch begleiten und in euch sein. Wenn auch tausend Leiden und Verfolgungen auf euch warteten, so werdet ihr doch mit Freuden gehen. O, wer wollte sich denn also nicht recht bekehren, wer wollte denn nicht gern vollends allem absagen und in diesen Feiertagen redlicher, lauterer werden, da uns Gott so lieben will als seinen Sohn. Doch noch mehr. Wer sich von ganzem Herzen zu Jesu bekehrt, an ihn glaubt, und in ihm seine Freude sucht, der soll so glückselig sein, daß er, Jesus, in ihm sein will. Wenn das ein gläubiges Kind in seiner Seele erfährt, so kann es noch fröhlicher sein. Man lese

hiervon, was Paulus Röm. 8, 33 u. 34 spricht: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Diesen Spruch merkt euch sonderlich heute, ihr Kinder Gottes. Welt, Sünde, Satan, euer eigen Fleisch und Blut können euch nicht ein Haar breit etwas anhaben, denn Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Wenn gleich die Welt und der Satan kommt und wollen euch verdammen, so können sie es doch nicht thun, denn Christus ist hier. Was für ein Christus? Der gestorben und auch auferweckt ist von den Todten. Könnt ihr nun auch alle sagen: Christus ist hier? Was für Freude erweckt das bei einem Menschen, wenn er sagen kann: Christus ist hier in meinem Herzen! Aber wenn noch alles Böse im Herzen ist, so kann man nicht sagen: Christus ist hier. Wer z. B. noch an der Welt und ihren Gütern hängt, bei dem heißts: der Weltgeist ist hier. Indessen bietet sich Jesus auch solchen noch an. Er will zu ihnen kommen. Ja er ist schon hier, nehmt ihn nur auf! Zieht das Herz von allem los, Jesus wills haben, denn darum ist er hier. Das laßt euch vom Satan nicht rauben. Wie gut wird es sein im Tode, wenn ihr werdet sagen können: Christus ist hier! Wer will verdammen? Christus ist hier. Nun da denn Christus hier ist, da er darum auferstanden, daß er zu uns und in uns kommen möchte, daß er in unseren Herzen leben, herrschen und regieren möchte, so sei denn keiner unter uns, der nicht jetzt dächte und den redlichen Vorsatz machte: Ach mein Jesu, bisher bist du nicht, sondern lauter Böses hier gewesen in meiner Seele, aber weil du dich mir jetzt noch anbietest, und an meiner Herzensthür anklopfst, so will ich dir denn auch aufthun, ich will von nun an nimmermehr etwas Böses in mir herrschen lassen.

Ihr Gläubigen aber, freut euch deß, das ihr gehört und vielleicht auch in eurer Seele erfahren habt. Wo ihr

hinkommt, da denkt: Christus ist hier. Auf allen Plätzen sagt: Christus ist hier. Im Leben, Leiden und Sterben glaubt: Christus ist hier. Fühlt ihr nicht bald Trost, so sagt doch: Christus ist hier! Haltet euch fest daran, laßt es euch vom Satan auch in den größten Anfechtungen und innerlichen Stürmen nicht rauben. Es bleibt bei Gottes Wort: Christus ist hier!

Nun so laßt denn euer Herz Christo Tag und Nacht offen stehen, so werdet ihr allewege sagen können mit Wonne und Freude:

Christus ist hier! Halleluja!

(Anmerkung: Das Ende klingt mit dem Anfang zusammen: Die Stunde ist hier!)

Auflage des Buches: 4500 Exemplare.

Druck von August Klöppel in Eisleben.